



# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton



## Der Phantomsender

Das Leben der Gefangenen steht auf dem Spiel — Hypersignale  
werden zur tödlichen Gefahr.

**Neu!**

Nr. 319

80 Pfg.

Osterreich 5.50  
Schweiz Fr. 6.50  
Italien Lire 160  
Belg./Luxemb. Frs. 11.-

## Der Phantomsender

*Das Leben der Gefangenen steht auf dem Spiel - Hypersignale werden zur tödlichen Gefahr*

**von Conrad Shepherd**

*Der 30. November 2435 irdischer Zeitrechnung ist angebrochen. Mit dem Verschwinden des Riesenroboters OLD MAN aus Jellicos System ist die Galaxis wieder frei. Die Kristallagenten haben auf den Welten des Solaren Imperiums nicht Fuß fassen können, und so ergibt für die Kommandostellen des Imperiums die Möglichkeit, immer mehr Flotteneinheiten, die bislang die Milchstraße bewachten, nach Magellan zu verlegen und die bereits dort befindlichen Einheiten zu verstärken.*

*Dies erweist sich als dringend notwendig, zumal damit gerechnet wird, daß die geballte Macht OLD MANs über kurz oder lang ebenfalls in Magellan erscheint. Vorläufig bleibt der Riesenroboter jedoch spurlos verschwunden - ebenso wie Perry Rhodan und seine Begleiter.*

*Seit Tagen stehen Atlans 22 Raumschiffe, darunter die CREST IV, das solare Flaggschiff, und die FRANCIS DRAKE, der Raumer des Freihändlerkönigs, weit verstreut in den Tiefen der Großen Magellanschen Wolke.*

*Während der Lordadmiral Kuriere ausschickt und Messungen vornehmen läßt - er hofft immer noch, durch einen glücklichen Zufall auf Perry Rhodan und seine Begleiter zu stoßen, die seit der Aktion auf Modula verschollen sind-, schweben die Terraner in höchster Lebensgefahr.*

*Die gurradschen Freischärler, zu deren Geheimzentrale die Terraner gebracht wurden, fühlen sich durch einen mysteriösen Hypersender in ihrer Existenz bedroht. Sie bringen die Aktivität des Senders mit ihren terranischen Gefangenen in Verbindung und stellen Roi Danton das Ultimatum: Der verräterische Sender muß zum Schweigen gebracht werden - oder die Gefangenen müssen sterben!*

*Perry Rhodan und die beiden Ertruser werden von Roi benachrichtigt - und sie beginnen ihre Jagd auf den PHANTOMSENDER ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Großadministrator des Solaren Imperiums.

**Oro Masut und Melbar Kasom** - Perry Rhodans Begleiter und Beschützer.

**Aron, Colar, Ruor, Regy, Onys und Ayos** - Sechs junge Männer und Frauen vom Stamm der Skaldale.

**Roi Danton** - König der interstellaren Freihändler und Perry Rhodans Sohn.

**Roubaki, Heykh und Sibala** - Das Triumvirat der Gurrad-Freischärler.

### 1.

Kurz vor Sonnenuntergang nahm der Wind an Stärke zu. Der Kristallwald beugte sich ächzend unter dem Anprall, und das Spiel der Windharfe verlor etwas von seiner Harmonie.

Bald würde sich die Nacht von den fernen Schneebergen aus auf den Weg machen und mit Riesenschritten rund um den Planeten eilen.

Zitternd kauerten sich die drei Mädchen in der flachen Mulde nieder, die ringsum von den diamantharten Luftwurzeln des Pfeilbaumes geschützt wurde, der sich leicht über ihnen wiegte; die glasklaren, sanften Töne aus Regys Flöte bereiteten ihm Wohlbehagen.

Die großen, runden Augen der Mädchen blickten wachsam in das farbensprühende Dickicht, das vom Licht der beiden Lebensfeuer scheinbar in Brand gesetzt wurde; in Wirklichkeit war es nur der Brechungseffekt von Tausenden und Abertausenden kristallinen Blättern und Zweigen.

Regys Flöte wurde einen Augenblick lauter, als sich der Wind erhob und ihr Spiel zu übertönen begann. Der Pfeilbaum erschauerte über ihnen. Die großen Samenkugeln begannen zu pulsieren - es hörte jedoch sofort wieder auf, als die Flöte vernehmlicher wurde.

Regy, die jüngste aus der Gruppe, preßte den Schalltrichter der Flöte gegen eine Luftöffnung in einer der Wurzeln. Farbenschauber überliefen den Pfeilbaum, als die Luftsäule im Innern der Wurzel zu vibrieren und zu klingen begann.

Die Skaldale wußten, wie man sich einen Pfeilbaum gefügig machen und ihn für eigene Zwecke einspannen konnte.

Noch immer hockte nämlich der Würger drüben in einer Insel aus Speergräsern und starrte mordlustig herüber.

Seine Gier war so groß, daß er fast die tödliche Gefahr ignoriert hätte, die der Pfeilbaum für ihn bedeutete, in dessen Schutz sich seine Beute geflüchtet hatte.

Noch konnte er sich beherrschen - aber wie lange?

Die mit stahlharten Dornen gefüllten Samenkugeln des Pfeilbaumes wiesen in seine Richtung. Seine Anwesenheit war vom Baum bemerkt worden.

Der Würger wußte, daß ihm der kleinste Schritt den Tod brachte. Im gleichen Augenblick, in dem er sich dem Pfeilbaum näherte, würden die Samenkugeln explodieren und ihn mit einem Schauer giftiger Dornen überschütten.

Und so wartete er mit der gierigen Ungeduld eines hungrigen Wesens, das vor sich Nahrung sah, sie aber nicht erreichen konnte. Langsam vergaß er alle Vorsicht. Für ihn existierten nur noch die drei Skaldale unter dem Pfeilbaum - deshalb hatte er auch keine >Augen< für das, was hinter seinem Rücken geschah.

So sah er auch nicht die drei Gefährten der Mädchen, die lautlos aus dem Kristallwald traten und eben in die Speergrasinsel eindrangen.

Aron und Colar, die beiden Zwillinge, sowie Ruor, der Anführer der kleinen Gruppe, bewegten sich mit äußerster Wachsamkeit auf den Würger zu. Sie waren bis auf den Lendenschurz und einen handbreiten Gürtel nackt. Ihre lederharte Haut hatte einen blauen Schimmer und glänzte vom Saft des Ölstrauches; er würde den Duft ihrer Körper dämpfen, so daß sie der Würger nicht wittern konnte.

Der Würger saß am vorderen Rand der Speergrasinsel. Er besaß fast keine Intelligenz, verfügte aber über ein äußerst gut entwickeltes Nervensystem.

Der Würger tauchte vor ihnen auf.

Angesichts seiner Größe erschrakten die drei Skaldale nun doch. Die vier ungeheuer kräftigen Sprungbeine waren so groß wie ein ausgewachsener Skaldal. Der tellerförmig abgeplattete Körper konnte nur von zwanzig ausgewachsenen Männern mit ausgespannten Armen umfaßt werden, er war dicht behaart und strömte einen ekelregenden Geruch aus. Die mit hornigen Platten bedeckte Unterseite seines Körpers pulsierte. Die starken, geschmeidigen Fangarme, mit denen er seine Opfer erwürgte, waren nach vorn gerichtet. Ein Zittern und Beben überlief sie zeitweilig von den Wurzeln bis hin zur Spitze, die mit einem dornartigen Fortsatz ausgestattet war, der sich tief in das Fleisch des Gegners bohrte.

Der Würger besaß kein eigentliches Maul, sondern einen rüsselartigen Fangarm, dessen runde Öffnung mit einem Kranz scharfer Zähne ausgestattet war. Er saugte sich an seine Opfer fest und entzog ihnen das Blut.

Das einzige Auge des Mörders saß vorn an der Schmalseite und war praktisch unbeweglich. Was hinter ihm vorging, sagten ihm nur seine Tast- und Fühlarme - jetzt allerdings waren diese alle nach vorne auf die Mädchen gerichtet, deren Witterung ihn zur Raserei brachte.

Mit schnellen Bewegungen bedeutete Ruor den Zwillingen, sich zu teilen. Jeder würde sich eines der Sprungbeine vornehmen und die starke Sehne durchtrennen. In dem Augenblick, in dem der Mörder nach hinten zu Boden stürzte, würde sich der Anführer der Gruppe auf den Leib des Würgers schwingen und versuchen, mit einem schnell geführten Hieb das Nervenzentrum zu zerstören, das in der Mitte des runden Körpers saß.

Vorsichtig schlichen sich die Zwillinge an die beiden hinteren Beine heran. Ihre nervigen Fäuste umklammerten die blitzenden Schwerter - und auf eine Handbewegung Ruors hin ließen sie die funkelnden Klingen durch die Luft kreisen.

Wie vom Blitz gefällt sank der Hinterleib des Mörders in das Speergras. Ruor stieß den Kampfprud seiner Sippe aus und schwang sich mit einem mächtigen Satz auf den behaarten Körper.

Einen panikerfüllten Augenblick lang sah er, wie die geschmeidigen, muskulösen Fangarme auf ihn zuschnellten, dann stieß er das vergiftete Schwert tief in die kopfgroße, von roten Fäden durchzogene Masse des Nervenzentrums.

Der Würger starb binnen Sekunden.

Die Zwillinge stimmten ein Freudengeheul an, das von den Mädchen erwidert wurde. Sie stürzten unter dem Pfeilbaum hervor und liefen auf die Männer zu.

»Das war gute Arbeit, Ruor«, lobte Onys, das älteste der Mädchen. Sie sah bewundernd auf die kräftige Gestalt Ruors. Seine Lederhaut glänzte in tiefem Blau. Das scharfgeschnittene Gesicht trug einen kühnen Zug, während die beiden Federschwingen an den Seiten des ansonsten kahlen Schädels im kräftigen Rot leuchteten.

Ruor lächelte einen kurzen Augenblick geschmeichelt. Es tat gut, von Onys bewundert zu werden, sie war ein schönes Mädchen.

Die beiden anderen Mädchen, Regy und Ayos, stießen sich kichernd in die Seiten.

Ruor warf ihnen einen strengen Blick zu, der sie zum Verstummen brachte. Dann befahl er den Zwillingen, die Harpunen zu holen.

Als Aron und Colar keuchend zurückkamen, setzte sich Ruor an die Spitze. Die Mädchen gingen hinter ihm, während die Zwillinge die Nachhut übernahmen.

Innerhalb weniger Minuten bewegte sich die kleine Gruppe weiter durch den Kristallwald. Während sich hinter ihnen die kleineren Aasfresser um den Kadaver des Würgers stritten, blickte Ruor sorgenvoll auf die inzwischen weiter gesunkenen Lebensfeuer.

Der ferne Ton des über die Wälder streichenden Windes kam näher. In seinem Klang lagen Kälte und Tod. Zuweilen schwoll nun das Spiel der Windharfe zu einem Krescendo an. Es war die Zeit der Spinne,

die nun allmählich aus ihrem nachmittäglichen Dösen erwachen würde.

Ruor wußte, daß er sich im Niemandsland befand.

Noch nie war jemals zuvor eine Gruppe so weit in die Kristallwälder um den Großen Donner eingedrungen - und noch nie hatte eine Gruppe eine Nacht außerhalb der warmen Höhlen zugebracht, in denen sich die Mitglieder der Sippe, eng um das Heilige Feuer gekauert, dem Schlaf hingaben.

Wie lange würde er die Mädchen noch mit der Versicherung hinhalten können, bald eine, Höhle zu finden?

Schon jetzt blickten sie während der Wanderung immer ängstlicher zu den Lebensfeuern hinauf.

Ruor verspürte zum erstenmal an diesem Tag das Gefühl einer grenzenlosen Einsamkeit.

Vor dreißig Tagen waren sie aufgebrochen, um von den gläsernen Bergen jenseits des Großen Stromes hinüber zu den Windhügeln zu gelangen. Ruor hatte eine Botschaft von seinem Sippenältesten zu dem Ältesten der Nachbarsippe zu bringen.

Das ungeschriebene Gesetz der Skaldale erlaubte niemandem, allein zu gehen; es mußten immer Gruppen sein, um die Überlebenschancen in den schrecklichen Kristallwäldern zu vergrößern - und es mußten stets Mädchen und Jungen sein. Falls sie den Weg nicht mehr zurückfanden, konnten sie eine eigene Sippe gründen.

Nach fünfzehn Tagen war die Botschaft überbracht worden. Sie hielten sich zwei Tage bei der Sippe der Skopolene auf, dann machten sie sich auf den Rückweg.

Am neunzehnten Tag riß beim Überqueren eines schnellfließenden Stromes das von Ufer zu Ufer gespannte Seil, und sie trieben auf ihrem Floß hilflos stundenlang mit großer Geschwindigkeit davon. Schließlich setzte ein natürliches Wehr ihrer unfreiwilligen Fahrt ein Ende. Zum Glück fanden sie eine Höhle, die von den Heiligen Feuern erwärmt wurde, so daß sie die Nacht überstehen konnten, ohne Schaden zu nehmen.

Am zwanzigsten Tag wurden sie von einer Horde Panzerkugeln erneut in eine falsche Richtung gejagt.

Erschöpft und aus vielen kleinen Wunden blutend, die ihnen die scharfen Blätter des Kristallwaldes zugefügt hatten, ruhten sie sich schließlich in dem labyrinthartigen Höhlensystem eines leeren Feigenbaumes aus.

Später kletterte Ruor auf eine Felsennadel und hielt Ausschau.

Niedergeschlagen stellte er fest, daß sie weit nach Süden abgekommen waren.

Die gewaltige Barriere, deren reines Weiß absolut tödlich war, befand sich jetzt nicht mehr links von ihnen, sondern spannte sich fast von Horizont zu Horizont.

Die Barriere war unüberwindbar.

Auf ihren Schroffen und Kegeln vermochte nicht einmal Speergras zu gedeihen. Manchmal, an besonders klaren Tagen, hatte Ruor beobachtet wie tiefhängende Wolken sich um die Barriere sammelten und weißen, wirbelnden Staub auf ihren Hängen abluden.

Um zu der Sippe der Skaldale zu gelangen, hätten sie die Barriere nach Osten umgehen müssen. Dazu hatten sie aber keine Zeit mehr.

Ruor schätzte, daß sie etwa fünfundsechzig Tage wandern müßten um an der Barriere vorbeizukommen; bis dahin aber würde sie die Große Kälte eingeholt haben, die alles zum Erstarren brachte.

Es gab noch einen Weg, um schnell heimzukommen: Sie mußten die Kristallwälder der Hochebene des Großen Donners durchqueren, um zum Tal der Flügeljäger zu gelangen, das sich wie ein scharfer Schwerthieb quer durch die Barriere zog.

Nach einer kurzen Beratung entschloß sich die Gruppe, den Weg durch die Kristallwälder ins Tal der Flügeljäger zu nehmen, um in heimatliche Gefilde zu kommen.

Aus den Augenwinkeln erkannte Ruor eine huschende Bewegung. Sofort warf er sich zur Seite und schrie den anderen zu, vorsichtig zu sein.

Die dünne Ranke eines Schlingbaumes zischte haarscharf über seinem Kopf hinweg und senkte sich dann auf Regy hinab, die vor Schreck gelähmt dastand.

Das Mädchen begann zu schreien während sich die würgende Ranke immer enger um ihren Körper schloß und das Mädchen in das Dickicht hineinzuziehen begann, wo der Mund des Fleischfressers wartete. Immer mehr Ranken umklammerten ihr Opfer.

Die beiden Zwillinge begannen mit heftigen Schlägen ihrer Schwerter auf sie einzuhauen:

Gehetzt sah sich Ruor nach Hilfe um. Etwa hundert Meter weiter sah er zwei junge Feuerdrachen träge im Abendwind kreisen. Ihre weit ausgespannten Flughäute bewegten sich kaum.

Ruor riß die Flöte aus dem Lederbeutel und blies eine wilde, trillernde Tonfolge.

Die Feuerdrachen hoben die Köpfe. Dann stießen sie einen fauchenden Feuerstrahl aus der pulsierenden Düse zwischen den Flügeln und befanden sich im gleichen Augenblick auch schon über der Gruppe.

Als der Schlingbaum die Gefahr bemerkte, ließ er sofort von seinem Opfer ab und versuchte hastig, tiefer ins Dickicht einzudringen. Seine Bewegungen waren zu langsam; ehe er zweimal die Wurzeln aus dem Boden gehoben hatte, waren die Feuerdrachen über ihn hergefallen. Ihre scharfen Kiefer

zerfleischten den weichen, ungeschützten Stamm.

Die Ranken fielen von Regy ab, als der Baum starb.

Eilig verließen die Skaldale die Stätte des grausigen Kampfes. Nach wenigen Minuten hatte sie der Kristallwald verschluckt.

Langsam begann Furcht von Ruor Besitz zu ergreifen.

Seine Ohren hörten die Laute des immerwährenden Kampfes im Dickicht um sie herum; die Federschwingen an den Seiten seines Schädels spürten jedes noch so leise Geräusch auf und leiteten es über die empfindlichen Nervenstränge ins Gehörzentrum.

Als sie über eine weite Lichtung trabten, erkannte Ruor mit einem plötzlichen Gefühl der Panik, daß die Lebensfeuer inzwischen wieder ein Stück gesunken waren.

Langsam glaubte er selbst nicht mehr daran, für diese Nacht eine Höhle zu finden, die warm genug war, um ihre Körpertemperatur zu konservieren.

In der Ferne konnte er einen Gebirgszug erkennen. Dahinter schimmerte gewaltig und drohend die Barriere. Regy begann leise zu schluchzen. Onys versuchte sie zu trösten so gut sie eben konnte. Obwohl sie selbst Furcht empfand, hatte sie die Kraft, dem jüngeren Mädchen Mut zuzusprechen.

Ruor begann sie zu bewundern; sie wäre die richtige Frau für ihn. Furchtlos und tapfer, selbst im Anblick des Todes.

Sie befanden sich seit einiger Zeit auf einem schmalen Grat, der in Höhe der Baumwipfel durch den Kristallwald führte, als urplötzlich weit zu ihrer Rechten die Ebene zerbarst und ein blendender Blitz in den Himmel zuckte. Das Licht war so stark daß es den Schein der Lebensfeuer überstrahlte.

Aufschreiend warfen sich die Skaldale auf den felsigen Boden. Der Große Donner zürnte ihnen. Sicher hatten sie sein Mißfallen erregt, als sie in den Kristallwald eingedrungen waren.

Ruor preßte die Fäuste gegen die Augen, während er durchgeschüttelt auf die mächtige Stimme des zornigen Gottes wartete - und sie kam! Ein furchtbares Grollen und Röhren brachte den Himmel über ihnen zum Schwingen. Der Kristallwald duckte sich ängstlich, während jeder Laut in ihm erstarb.

Dann war es vorüber.

Ruor hob ungläubig den Kopf. Er konnte es nicht fassen, daß sie noch am Leben waren.

Ruor hob seine Stimme und begann eine Dankeshymne zu sprechen, in die die anderen nach und nach einstimmten, in der Hoffnung, den Großen Donner milde zu stimmen, auch wenn sie sich noch eine Zeitlang in seinem Gebiet aufhalten mußten.

Dann setzten sie ihren Marsch fort.

Öfter holte Ruor den Feuersucher aus dem Beutel

hervor.

Der magische Stein blieb jedoch kalt in seiner Hand; es befand sich keine Höhle in der Nähe, in der das Heilige Feuer brannte.

Die ersten langen Schatten fielen nun über den Kristallwald; die Farben wurden dunkler.

Es war die Zeit der Spinne, die kurz vor Anbruch der Nacht auf Beute aus war. Sie war ein halborganisches Lebewesen, das tagsüber, während der Hitze, vor sich hindöste und erst in der kurzen Stunde zwischen Tag und Nacht erwachte - aber dann mit aller Macht und mit einem Hunger, der schier unersättlich war.

Die Spinne besaß ein Geruchsorgan, das auf einen einzigen Duft ansprach, der allen Säugetieren gemeinsam war. Dann besaß sie noch ein Tastorgan, in Form von feinen Fäden, die bei der geringsten Berührung der Spinne den Befehl gaben, sich fallenzulassen, wenn gleichzeitig mit der Berührung das Geruchsorgan ansprach. Ein Temperaturorgan, das ein Merkzeichen für Wärme anklingen ließ, sowie ein Stachel, der jedes Säugetier zu durchbohren imstande war und der zugleich als Flüssigkeitspumpe diente, vervollständigten die körperliche Ausstattung der Spinne. Jeder terranische Entomologe hätte die Spinne als eine ins Gigantische mutierte irdische Zecke spezifiziert, mit einigen kleinen Abweichungen, wie sie der Planet sowie die Umwelt bedingte.

Ebenso wie die Zecke, saß die Spinne unbeweglich über die Spitzen einiger Bäume ausgebreitet, bis ein Säugetier unter ihr vorüberlief und an die Tastorgane stieß. Dann ließ sie sich fallen und umklammerte das Opfer mit einer Vielzahl von Armen. Sie trieb den Stachel in den Leib des Opfers und saugte es aus. Daraufhin kehrte sie in die Bäume zurück und wartete auf das nächste Opfer.

Die Spinne besaß keine Feinde; es gab nichts auf dem Planeten, das es mit ihr an Kraft und Größe hätte aufnehmen können.

Regy war es, die unachtsam an die silbrig schimmernden Fäden stieß.

Ihr entsetzter Aufschrei ließ die anderen herumfahren.

Ruor fühlte, wie sich die Federschwingen an den Seiten seines Körpers vor Furcht sträubten. Unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, sah er, wie Regy unter dem Knäuel wirbelnder Arme einer noch jungen Spinne verschwand, die aus den Bäumen auf das Mädchen herabgestürzt war.

\*

Die beiden Sonnen Boulats standen bereits dicht über dem Horizont.

Lange Schatten lagen über den Savannen und

Buschurwäldern. Drei dunkle Punkte tauchten in der Ferne auf und näherten sich im schnellen Flug dem Gebirgszug, der den Kristallwald im Norden begrenzte.

Perry Rhodan flog zwischen den Ertrusern Melbar Kasom und Oro Masut. Unter sich sah er die zehn Meter hohen Buschurwälder vorübergleiten, die diesen Teil des Planeten nahezu lückenlos bedeckten. Nur ab und zu öffnete sich der Kristallwald zu weiten Flächen, die mit wogendem, mannshohem Gras bedeckt waren.

Das grelle Wechsellicht der beiden Sonnen wurde durch die Helmfilter etwas gedämpft, trotzdem schmerzten Rhodans Augen. Er konnte noch immer nicht verstehen, wie man es auf einer solch höllischen Welt auszuhalten vermochte.

Boultat war eine höllische Welt, in mehr als einer Hinsicht.

Wieder einmal, wie schon so oft in den vergangenen zwei Stunden, beschäftigten sich die Gedanken des Großadministrators mit der Gruppe von zweiundneunzig Männern, die irgendwo in den Tiefen des Planeten von den Oberbefehlshabern der Magellanschen Guerillas festgehalten wurden.

Vor etwas mehr als zwei Stunden hatte Perry Rhodan von Roi Danton die Panikmeldung empfangen, daß die über den ganzen Planeten verstreuten Orterstationen der Gurrads plötzlich sehr energiereiche Hyperfunkimpulse geortet hätten, die als Peilsignale in den Raum abgestrahlt wurden.

Das Triumvirat verdächtigte sofort die Terraner. Es glaubte, die Gefangenen besäßen noch irgendein verstecktes Gerät, das sie während des vorhergegangenen Kampfes ausgelöst oder programmiert hätten, und das nun die Peilzeichen in den Raum sandte, zu dem einen Zweck, die Perlans und ihre Kristallagenten auf das geheime Hauptquartier der Magellanschen Guerillas aufmerksam zu machen.

Obwohl Roi Danton alles versuchte, die Gurrads davon zu überzeugen, daß sie an diesen Peilzeichen unschuldig seien, fanden seine Versicherungen kein Gehör.

Nach wie vor war Roumbaki der Ansicht, daß jeden Augenblick eine Flotte von beeinflußten Generälen auftauchen würde um das Hauptquartier der Guerillas in Besitz zu nehmen ...

Perry Rhodan korrigierte mit winzigen Flugmanövern die Abdrift durch eine plötzliche Windbö. Das Klingen und Läuten der »Windharfe« über den Kristallwäldern wurde lauter.

Weit zu ihrer Linken, dort, wo sich nach Rhodans Schätzungen jener sorgfältig getarnte Talkessel befand, der den Guerillas als Raumhafen diente, stieß ein flammender Strom aus dem Boden; auf der Spitze des Feuerstroms ritt eines der Birnenraumschiffe und

entfernte sich mit einem urweltlichen Dröhnen in den Raum.

Die Oberfläche des Planeten wirkte wild und unberührt, doch sein Inneres war ausgehöhlt. Riesige Städte, Industrieanlagen und gewaltige Raumschiffswerften, Kulturzentren und Ausbildungsstätten befanden sich dort unten. Der einzige Zugang zu diesem gewaltigen Hauptquartier der Magellanschen Guerillas bildeten die Raumhäfen, die sorgfältig getarnt in tiefen Talkesseln und Schluchten lagen.

Boultat war das Nervenzentrum des Widerstandes gegen die Perlans und deren Kristallagenten.

Falls der Planet in die Hände der Feinde fallen würde, bedeutete dies das Ende jeglichen Widerstandes. Demzufolge war es mehr als verständlich, daß die Gurrads in den plötzlichen Hypersendungen eine tödliche Gefahr für ihre Existenz sahen.

Die Oberbefehlshaber der Gurrads, wie auch der übrigen, noch freien Völker, würden vor nichts zurückschrecken, um von den gefangenen Terranern das Versteck dieses Hypersenders zu erfahren. Noch immer wurden Roi Danton und die übrigen einundneunzig Mann seiner Gruppe als die Initiatoren der Sendungen angesehen.

Noch begnügte man sich mit Drohungen, wie Perry Rhodan von Oro Masut erfuhr, der in ständiger Verbindung mit Roi Danton stand. Aber wie lange noch?

Die beiden Ertruser flogen schweigend neben Perry Rhodan her.

Ihre Gesichter wirkten verkniffen und wenn sie sprachen, klangen ihre Stimmen sorgenvoll.

Der Gebirgszug kam näher, mit ihm die Höhle.

Seltsam, dachte Rhodan mit leichter Verwunderung, wie ein Volk das eine beachtlich hochstehende Technik und Wissenschaft sein eigen nannte, eine direkt abergläubische Furcht vor der hypnosuggestiven Macht der Kristalle besitzt.

Noch schlimmer aber, so fand Perry Rhodan, war die panikartige Angst der Gurrads und der ihr artverwandten Shanganten vor den Perlans. Nach allem, was er bisher gehört hatte, wurde deren Zeitauges viel höher eingestuft, als es diese Tatsache eigentlich verdiente.

Aber das, so kam es dem Großadministrator in den Sinn, konnte auch in ihrer Natur liegen.

Irgendwann einmal in ferner Vergangenheit, mußte den Gurrads etwas widerfahren sein, das diese abergläubische Furcht in ihnen verankerte. Nur - was?

Daß der Großadministrator nur zum Teil mit dieser Vermutung recht hatte, sollte er erst viel später erfahren.

Auf alle Fälle hatte er klar erkannt, daß diese



geheimnisvollen Hyperfunksignale für Roi Danton und die einundneunzig überlebenden Terraner tödlich sein konnten. Es mußte ihnen drei unter allen Umständen gelingen, die wirklich Verantwortlichen für diese Peilsignale ausfindig zu machen.

Sofort nach Roi Dantons Meldung hatte sich Oro Masut daran gemacht, die flache Tasche auszupacken, die er auf dem Rücken trug.

Was da zum Vorschein kam, war ein äußerst leistungsstarkes, tragbares Ortergerät für Hyperwellensendungen. Die Bauart war dem Großadministrator allerdings unbekannt - er konnte ja nicht wissen, daß dieses Gerät aus dem geheimen Laboratorium von Dr. Geoffry Abel Waringer, seinem Schwiegersohn, stammte.

Es gelang Oro Masut anstandslos, den unbekannten Hypersender auf Anhieb zu orten. Allerdings schien der Sender ein eigenes Leben zu haben. Ein etwas merkwürdiger Umstand.

Als nämlich die drei Männer die Stelle erreichten, an der der Sender sich befinden mußte, erlebten sie eine Enttäuschung. Dort, wo ihn der Leibwächter Roi Dantons geortet hatte, war er nicht mehr zu finden.

Sie verschwendeten mehr als zehn Minuten, um in einem Umkreis von mehreren Meilen das Gelände abzusuchen. Nichts!

Enttäuscht und auch beunruhigt flogen sie zu ihrer Höhle zurück.

Nachdem man sich fünfundvierzig Minuten mit Selbstvorwürfen gequält hatte, die zuletzt in der einhelligen Annahme gipfelten, einfach einer falschen Spur gefolgt zu sein, ortete Masut den zweiten Einfall der Hyperimpulse.

Danach war klar, was wirklich geschehen war.

Es konnte sich nur um einen transportablen Sender handeln. Deshalb hatten sie ihn auch nicht beim erstenmal gefunden.

Wie schnell sich dieser Sender allerdings bewegen konnte, stellten sie erst fest, als sie zum zweitenmal versuchten, ihn aufzustöbern.

Diesmal nahmen die beiden Ertruser den Großadministrator in die Mitte und rasten mit Hilfe ihrer leistungsstärkeren Flugaggregate los. Umsonst. Der Sender war bereits verschwunden.

Perry Rhodan fand wieder in die Gegenwart zurück.

Diese Gegenwart war der Flug durch die Abenddämmerung Boulats, durch eine Hitze, die die Luft zum Flimmern brachte.

Der Wind war kräftiger geworden, je mehr sich der Tag zu Ende neigte. Das Spiel der »Windharfe« war nicht mehr so harmonisch, es klang mit einemmal schriller und schwoll zeitweilig zu einem Krescendo an, dessen Dissonanzen weit über das Land hallten.

Melbar Kasom stieg um mehrere hundert Meter höher; seine Augen blickten weit über den Planeten

hin. Er sah nichts Außergewöhnliches. Im Schutze der Deflektorschirme waren sie relativ sicher vor unliebsamen Entdeckungen. Keine der Orterstationen der Gurrads würde die Oberfläche des Planeten selbst überwachen. Ihre vordringliche Aufmerksamkeit beanspruchte der Weltraum. Von dort würde der Feind kommen.

Melbar Kasom glitt wieder herab.

Er glich sich der Geschwindigkeit der anderen an und spähte aufmerksam in den Kristallwald, der schnell unter ihnen vorüberglitt.

Was sie zu fürchten hatten, waren Stoßtrupps der Gurrads, die die Wälder und Savannen Boulats durchstreiften.

Kasom konnte nichts erkennen. Langsam lockerte sich der Buschurwald auf. Die ersten Felsen unterbrachen das Dickicht; die Ausläufer des Gebirgszuges machten sich bereits bemerkbar. Weite Flächen erschienen nun, die mit mannshohem Gras bedeckt waren. Und am Rande einer dieser Grasinseln sah der USO-Spezialist etwas, das ihm bedeutungsvoll erschien.

Perry Rhodan hatte absolutes Sprechverbot erlassen. Seit jenen erstmals vor rund zwei Stunden aufgetretenen Peilsignalen mußte damit gerechnet werden, daß Suchtrupps der Gurrads mit schnellen Schiffen und Gleitern unterwegs waren, um von sich aus den Standort des Hypersenders auszumachen.

Jedes verräterische Funksignal aus den Helmantennen konnte daher für Perry Rhodan und die Ertruser äußerst fatale Folgen haben.

Eine optische Ortung konnte jedoch nicht erfolgen, da sie noch immer im Schutz der Deflektorfelder flogen.

Kasom mußte sich also auf eine andere Art bemerkbar machen.

Er beschleunigte ein wenig, so daß er vor Rhodan und Masut flog, und deutete aufgeregt mit der linken Hand immer wieder nach unten.

Aufmerksam geworden, blickten Perry Rhodan und Oro Masut in die angegebene Richtung.

Unmittelbar am Rande des Kristallwaldes, der sich an dieser Stelle zu einer Grasinsel öffnete, sahen sie eine Gruppe blauhäutiger Wesen, die um das Leben eines ihrer Artgenossen kämpften. Er hing hilflos in den Fängen eines monströsen Lebewesens.

Das Ungeheuer erinnerte ein wenig an eine gigantische Spinne, obwohl dieser Vergleich hinkte. Die »Spinne« dort unten besaß keinen eigentlichen Körper, sondern erinnerte mehr an ein grobmaschiges Netz, das etwa zwei bis drei Quadratmeter groß schien. Von den einzelnen Knoten dieses »Netzes« hingen lange Fäden herab, während die »Randknoten« stärker ausgebildet waren und sich zu biegsamen Fangarmen verlängerten.

Diese »Netzspinne« hatte sich nun über dieses

Wesen geworfen, das offenbar zu den Ureinwohnern Boulstats gehörte.

Perry Rhodan gab einige schnelle Winkzeichen.

Oro Masut machte eine zustimmende Handbewegung. Schnell glitten sie näher an den Schauplatz des Kampfes heran.

Der Leibwächter des Freihändlerkönigs nahm die schwere Impuls- und Waffenvorrichtung vom Gürtel. Dann legte er den Lauf in die linke Armbeuge und zielte sorgfältig.

Insgeheim zollte der Großadministrator den Artgenossen des Opfers Bewunderung. Ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben trachteten sie danach, der Spinne ihr Opfer zu entreißen.

In diesem Augenblick zuckte ein breitgefächerter Blitz an Perry Rhodan vorbei und suchte sich sein Ziel.

Das räuberische Spinnenwesen verbrannte in Sekunden zu kristallinem Staub, der kurz im grellen Licht der Sonnen aufleuchtete und schimmerte, ehe er zu Boden sank.

Langsam glitten Perry Rhodan und die Ertruser aus dem Himmel herab.

\*

Die Schatten waren noch länger geworden; bald würde es endgültig Nacht werden.

Sie waren neun, und sie saßen sich in einem Kreis gegenüber. Sechs blauhäutige Eingeborene von Boulstat, und drei Männer aus einer weit entfernten Galaxis.

Zwischen ihnen stand ein kleines, würfelförmiges Gerät auf einem niedrigen Stativ. Ein Translator, der den Firmensiegel eines terranischen Großunternehmens trug.

Die Positronik des kleinen Gerätes summte und klickte geschäftig. Vor wenigen Minuten hatte sie der USO-Spezialist mit einigen grundsätzlichen Daten programmiert.

»Seltsam«, murmelte Oro Masut, »daß sie eigentlich wenig Angst zeigen!«

Die drei Männer hatten ihre Helme zurückgeschlagen, um sich verständlich machen zu können.

Die Hitze nahm ihnen fast den Atem. Innerhalb weniger Sekunden rann ihnen der Schweiß von der Stirn und sickerte zwischen der Halskrause des Kampfanzugs hinunter.

»Man sollte meinen«, fuhr Oro Masut fort, »daß das Auftauchen von drei so schrecklich anzuschauenden Gestalten - wie wir es nun einmal mit unseren Kampfanzügen darstellen - eine gewisse Panik verursachen sollte!«

»Weshalb?« hielt ihm Perry Rhodan entgegen. »Ich bin der Meinung, daß sie uns eher als Götter ansehen, die ihnen zur Hilfe geeilt sind, als sie in Not

waren.«

»Und warum zittern sie dann so?« erkundigte sich Melbar Kasom und warf einen neugierigen Blick auf die Blauhäutigen.

»Woher soll ich das wissen?« knurrte der Großadministrator aufgebracht. »Vielleicht ist ihnen kalt!«

»Haha«, lachte der USO-Spezialist humorlos. »Kalt!«

Er wischte sich mit einer verzweifelten Bewegung den Schweiß von der Stirn und warf einen Blick auf das Thermometer, das innerhalb der Kontrollen angebracht war, mit denen man den Kampfanzug flog.

»Es herrschen noch immer fünfundvierzig Grad - und da reden Sie, Sir, von Frieren.«

Mißgelaunt verstummte der riesenhafte Ertruser.

Der Translator zwischen ihnen summte jetzt hektischer. Aber die grüne Kontrolllampe brannte noch nicht, die das Ende des Schaltvorganges anzeigen würde.

Ein Windstoß brachte heiße Luft heran, die kaum zu atmen war. Seltsamerweise zitterten die blauhäutigen Eingeborenen Boulstats stärker. Wie schuttsuchend drängten sie sich enger aneinander und warfen furchtsame Blicke in den Himmel.

Perry Rhodan blickte auf die Uhr: dreißigster November 2435, vierzehn Uhr fünfundzwanzig Normalzeit.

Auf Boulstat umgerechnet, war es jetzt Abend.

Vor zwanzig Minuten hatte sie die zweite Hypersendung geortet. Binnen zehn Minuten hatten sie eine Entfernung von sechzig Kilometer überwunden - und nichts gefunden.

Jetzt befanden sie sich knapp vor ihrem Versteck. Wann, so fragte sich der Großadministrator, würde das Ortergerät Oro Masuts zum drittenmal Alarm geben?

Fast bereute es Perry Rhodan, daß er durch die Einmischung in ein Geschehen, das sie nichts anging, aufgehalten wurde. Dann aber rief er sich zur Ordnung. Es gab ein Gesetz, dem jedes vernunftbegabte Wesen Folge leistete: das Gesetz der Hilfe in der Not. Und die Eingeborenen von Boulstat hatten Hilfe dringend benötigt.

»Was geschieht nun weiter, Sir?«, erkundigte sich Kasom leise.

»Ich weiß noch nicht recht«, erwiderte Perry Rhodan nachdenklich. Er betrachtete die vor ihm Sitzenden.

Von der blauen Haut abgesehen war der Körper der Boulstateingeborenen durchaus humanoid, etwa einen Meter und siebenzig Zentimeter groß, sehnig, mit harten Muskeln, die sich deutlich unter der schimmernden Haut abzeichneten.

Erst der Kopf ließ unterschiedliche Merkmale



erkennen.

Er war kahl und trug etwa an der Stelle an der beim Menschen die Ohren sitzen, tiefe Federschwingen, die eng an den Kopf angelegt werden konnten und dann wie Helme wirkten.

Sie erinnerten ein wenig an die Flügelhelme der Wikinger.

Die Gesichter der Blauhäutigen waren schon weniger menschenähnlich. Schmalknochig, mit weit hervorspringenden Backenknochen, einer scharfrückigen, stark gekrümmten Nase, wirkten sie ausgesprochen vogelähnlich. Dieser Eindruck wurde von den gelben Augen nur verstärkt, die statt Lidern Nickhäute besaßen.

Von der Kinnschuppe bis zum Ansatz des Brustkorbs zog sich ein ebenfalls rotgefärbter Hautkamm hin. Alles in allem deutete ihre Erscheinung darauf hin, daß sie flugfähige Vorfahren hatten, ehe sich diese Eigenschaft im Laufe eines langen Zeitraumes zurückbildete.

Drei der Eingeborenen waren Männer, die drei anderen mußten weiblichen Geschlechts sein. Der Lendenschurz hatte sich bei ihnen in ein schlauchähnliches Bekleidungsstück verwandelt, das Schultern und Knie freiließ.

Auch waren ihre Körper zierlicher, schmäler. Die Muskeln der Oberarme waren längst nicht so ausgeprägt.

Ungeduldig sah Perry Rhodan wieder auf die Uhr: vierzehn Uhr fünfunddreißig Normalzeit. Wieder zehn Minuten, in denen sie nicht weitergekommen waren.

Schließlich leuchtete die grüne Kontrollampe auf.

Der Translator stieß ein Krächzen aus, dann redete er langsam und artikuliert auf die Eingeborenen ein, deren Federschwingen sich sofort aufstellten und spreizten.

Perry Rhodan hatte als erstes »Wir grüßen Euch!« einprogrammieren lassen.

Nun beugte sich der größte aus der Gruppe vor und begann zu sprechen.

»Wir danken Euch, Flügel-ohne-Flügel-Männer«, klang es aus dem Translator.

Melbar Kasom stieß einen erstaunten Laut aus.

»Wie nennt er uns?« fragte er.

»Seine Anrede ist vollkommen in Ordnung«, erwiderte Perry Rhodan, mit einem leichten Lächeln, »wenn Sie sich vor Augen halten, daß wir die letzten Meter mit abgeschalteten Deflektorschirmen herabgeflogen kamen - ohne Flügel! Dieser Bursche scheint einen aufgeweckten Verstand zu besitzen. Außerdem sagt uns seine Antwort noch, daß es auf diesem Planeten auch Eingeborene geben muß, die fliegen können. Woher sonst hätte er diese Bezeichnung?«

Der USO-Spezialist schüttelte wieder ungläubig

den Kopf, schwieg aber, da erneut Worte aus dem Translator drangen.

»Seid Ihr Abgesandte des Großen Donners, der in der Ebene lebt?«

Die Hand des Eingeborenen zeigte dorthin, wo Perry Rhodan den versteckten Raumhafen der Magellanschen Guerillas wußte.

»Sir!« murmelte Oro Masut erregt. »Haben Sie gehört, wie dieser Bursche die Start- und Landegeräusche der Gurrads nannte? Ob er schon einmal Kontakt mit einem Gurrad hatte?«

»Glaube ich nicht«, knurrte Kasom und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Ich bin mehr der Ansicht, daß das Gebiet um den Raumhafen tabu ist und als Sitz einer Gottheit angesehen wird ...«

»Oder eines Dämons«, unterbrach ihn sein Gefährte; das von wulstigen Narben entstellte Gesicht Masuts hatte sich dem USO-Spezialisten zugewandt.

Perry Rhodan schwieg zu all diesen vagen Vermutungen. Noch hatte er keine Antwort auf die Frage des Eingeborenen gefunden.

Was immer er auch sagen würde: Er konnte nicht damit rechnen, verstanden zu werden.

Es war schlechterdings unmöglich, mit Worten jene gewaltige Kluft überbrücken zu wollen, die sich zwischen den Geschehnissen innerhalb der Magellanschen Wolke und jener offenbar von Göttern und Dämonen erfüllten Welt der Blauhäutigen auftat. Und so wich Perry Rhodan einer direkten Antwort aus und sagte lediglich:

»Wir kommen von dort.«

Die Blauhäutigen zeigten Furcht, als der Translator die Worte des Großadministrators übersetzt hatte. In einer offensichtlichen Geste der Unterwerfung legten die männlichen Eingeborenen die geschwungenen Schwerter und die langen Harpunen vor Perry Rhodan und den Ertrusern nieder. Dann nestelten sie noch Lederbeutel von den breiten Gürteln und legten sie dazu.

Perry Rhodan vermutete, daß die Beutel Amulette enthielten.

Plötzlich wurde das Geräusch der »Windharfe« von einem machtvolleren Geräusch übertönt. Grollender Donner sank aus der gleißenden Lichtglocke des Himmels über Boultat herab, wurde dumpfer und hallender. Schließlich verstummte er.

Wieder war ein Birnenraumschiff der Gurrads auf Boultat gelandet.

Die Blauhäutigen hoben einen Sprechgesang an, der für den Translator unübersetzbar war - er brachte nichts als unverständliche Artikulationen zustande.

Immer wieder warfen sie sich vor den drei Männern auf den Boden und erweckten ganz den Eindruck, als erlebten sie Gnade vor irgendeiner schrecklichen Rache.

»Hört auf«, sagte schließlich Perry Rhodan scharf.

Ihr Wehklagen verstummte sofort. Zögernd richteten sie sich zu einer sitzenden Stellung auf und blickten auf die drei Männer, die in ihren schimmernden Rüstungen wie Fabelwesen für sie anzuschauen waren. In ihren gelben Augen lagen Furcht und Unsicherheit.

»Haben wir deinen Zorn erregt Flügel-ohne-Flügel-Mann?« richtete der Anführer der Gruppe nach einer Weile das Wort an Perry Rhodan.

Der Großadministrator lächelte nachsichtig und schüttelte den Kopf.

»Nein«, antwortete er, »ich bin nicht zornig! Wir haben nur keine Zeit, um uns noch länger aufhalten zu können. Wir müssen weiter. Wir haben eine Aufgabe zu erfüllen. Vielleicht sehen wir uns später einmal wieder.«

Perry Rhodan glaubte selbst nicht daran, als er sich erheben wollte, aber es war das mindeste, was er sagen konnte.

Der Blauhäutige vor ihm schüttelte den Kopf. Plötzlich lag eine deutlich erkennbare Resignation in seinem Blick.

»Wir werden uns nicht mehr sehen«, drang es aus dem Translator. »Sobald die Lebensfeuer vom Himmel gestiegen sind, werden wir sterben.«

»Eh?«

Melbar Kasom war es, der diesen erstaunten Ausruf von sich gab.

Perry Rhodan, damit beschäftigt, den Helm über die Schulter zu klappen, hielt inne. Zögernd und unschlüssig sah er auf den Blauhäutigen, der diese Worte gesprochen hatte - ohne Pathos, ganz einem unabwendbaren Schicksal ergeben.

»Seien sie still, Kasom«, bedeutete nach einer Weile der Großadministrator dem ertrusischen Giganten, der mit polternder Stimme Fragen stellte.

»Wie heißt du, mein blauhäutiger Freund«, wandte sich Perry Rhodan an den Eingeborenen, den er klar als den Anführer der kleinen Gruppe erkannt hatte, »und wie lauten die Namen deiner Gefährten?«

»Ich bin Ruor, der älteste Sohn des Harpunenmachers Rourhar aus der Sippe der Skaldale. Das sind Aron und Colar, die Zwillinge - und das sind Onys, Regy und Ayos, ebenfalls zur Sippe der Skaldale gehörend.

Wir machten uns vor vielen Tagen auf die Reise zur Nachbarsippe, den Skopolonen. Während der Rückkehr wurden wir in dieses unwegsame Gebiet verschlagen, wo der Große Donner herrscht und wo unser e mächtigsten Feinde leben, der Würger und die Spinne. Weitab von den uns bekannten Pfaden schlugen wir uns durch, bestanden viele Kämpfe und fanden immer eine Hohle, in der wir die grausame Nacht überstehen konnten.«

Ruor verstummte. Sein hageres Vogelgesicht

glänzte, die blutroten Federschwingen an den Seiten seines Schädels zitterten sachte sein Körper strömte einen durchdringenden Geruch aus, der Perry Rhodan an Anis erinnerte.

Dann fragte Ruor:

»Und wer seid ihr, Flügel-ohne-Flügel-Männer?«

In den Augen des Eingeborenen lagen weder Panik noch übermäßige Furcht. Obwohl ihn der Anblick der gepanzerten Giganten, Kasom und Masut, Schrecken einflößen mußte ließ er sich wenig davon anmerken.

Perry Rhodan selbst war weniger furchteinflößend. Seine Gestalt, immer noch größer als die der Skaldale, hatte mehr vergleichbare Proportionen, während die beiden Ertruser alle bekannten Maße sprengten.

Perry Rhodan machte eine unbestimmte Bewegung und sagte:

»Wir nennen uns Rhodan, Kasom und Masut.«

»Und was seid ihr?«

Perry Rhodan zögerte, während sich Kasom ein ironisches Lächeln nicht verkneifen konnte.

»Jetzt gilt es Farbe zu bekennen Sir«, murmelte er respektlos. »Nun werde ich endlich erfahren, als was Sie sich bezeichnen, Großadministrator.«

Perry Rhodan warf ihm einen strengen Blick zu. Nur im Hintergrund seiner stahlgrauen Augen funkelte es vergnügt. Er konnte über Kasoms Bemerkung nicht böse sein. Er wandte seine Aufmerksamkeit Ruor zu und antwortete auf dessen Frage.

»Ich bin der Statthalter eines großen Reiches«, so sagte er, »und das sind meine beiden Leibwächter.«

»Eines großen Reiches?« Ruor schien erstaunt. »Ich kenne kein großes Reich in der Nähe.«

»Verdammt neugierig der Bursche«, knurrte Kasom so leise, daß es der Translator nicht übersetzen konnte.

Perry Rhodan sagte:

»Das Reich liegt nicht in der Nähe deshalb wirst du nichts davon vernommen haben.«

»Wo liegt es dann?« Ruor bekundete Interesse.

Der Großadministrator machte eine ausholende Bewegung, die alles und nichts bedeuten konnte, und antwortete:

»Irgendwo draußen.«

»Noch hinter den Schneebergen am Ende der Welt?« Ruor beugte sich gespannt vor.

»Noch viel, viel weiter«, erwiderte der Großadministrator geduldig.

Diese Auskunft und die sich dabei eröffnenden Perspektiven schien für Ruor zu gewaltig gewesen zu sein. Er verstummte.

»Was ist, Masut«, wandte sich Rhodan an den Leibwächter Roi Dantons. »Haben Sie schon irgendwelche Anzeichen einer neuen Hypersendung auf Ihrem Gerät entdeckt?«

Oro Masut hatte unentwegt das flache Gerät des tragbaren Hyperwellen-Orters beobachtet und sich kaum an der vorhergegangenen Unterhaltung mit dem Eingeborenen beteiligt. Nun schüttelte er den Kopf.

»Noch nicht, Sir - obwohl inzwischen mehr als dreiundfünfzig Minuten seit der letzten Ortung vergangen sind.« Und dann: »Was haben Sie vor, Sir?«

Perry Rhodan sah nachdenklich auf Ruor. Dann sagte er zögernd:

»Es sieht ganz so aus, als würden wir noch eine ganze Weile beschäftigt sein.«

»Aber, Sir!« protestierte Melbar Kasom. »Was ist, wenn wir die nächste Hypersendung nicht orten können, nur weil wir hier aufgehalten werden?«

Der riesenhafte Ertruser schien einzig und allein von der Sorge um die Auffindung des Hypersenders erfüllt zu sein, der seine Peilsignale in den Raum um Boultat hinausstrahlte.

»Wir werden sie nicht verpassen, Kleiner«, beschwichtigte ihn Oro Masut. »Mir entgeht nicht das geringste Zucken der Nadel, darauf kannst du Gift nehmen.«

Ohne es zu wissen, hatte Oro Masut eben ein uraltes, terranisches Sprichwort benutzt, das sich, wie so viele andere, in die neue Zeit hinüberrettete, ohne daß es sonderlich auffiel.

»Ruhe jetzt!« befahl der Großadministrator. Er wandte sich an den USO-Spezialisten. »Sie, Kasom, halten den Mund und hören zu. Und Sie Masut, sagen mir sofort Bescheid, wenn Sie eine neue Hypersendung orten. Verstanden?«

Die beiden Ertruser nickten.

»Nun zu dir, mein Freund!« wandte sich Perry Rhodan an den Blauhäutigen. »Rede schnell! Sage mir, weshalb ihr sterben werdet, sobald die Nacht über Boultat hereinbricht. Denn sollte tatsächlich eintreffen, was du behauptet hast, so ist nicht mehr viel Zeit!«

Mit einem bezeichnenden Blick sah der Großadministrator in den Himmel.

Die beiden Sonnen Boultats standen nun dicht über dem Horizont. Der Wind war abgeflaut. Es herrschte Stille. Das Spiel der »Windharfe« war verstummt. Es schien, als halte die Welt den Atem an, ehe sie sich der Dunkelheit überantwortete.

Und in diese atemlose Stille hinein sagte Ruor:

»Die Kälte wird uns umbringen!«

»Die Kälte?« echote Perry Rhodan fassungslos. Er beugte sich vor. Sein schmales energiegeladenes Gesicht wurde plötzlich sehr, sehr nachdenklich. Eine Reihe von Gedanken raste durch sein Gehirn, an die er zunächst nicht glauben wollte, bis sie Ruor indirekt bestätigte, indem er sagte:

»Wenn die Nacht über unsere Welt hereinbricht,

ist keiner von den Skaldalen, den Skopolonen und den Flügelmännern im Tal fähig, die Dunkelheit mit ihrer furchtbaren Kälte zu überleben, wenn sie sich nicht in den Höhlen befinden, in denen das Heilige Feuer brennt.«

Daraufhin herrschte eine Weile Schweigen.

»Sagen Sie, Sir«, flüsterte Kasom drängend. »Was ist das für ein Volk, das friert, obwohl erwiesenermaßen eine Temperatur von vierzig Grad Wärme vorherrscht?«

»Du machst den Fehler, mein Kleiner«, erwiderte Oro Masut an Rhodans Stelle, »von uns auf andere zu schließen.«

»Ich verstehe nicht ...«, begann er hilflos.

»Ganz einfach«, erwiderte Oro Masut. Sein narbenentstelltes Gesicht verzog sich zu einem gönnerhaften Lächeln. »Ruor und seine Gefährten haben eine weitaus höhere Körpertemperatur. Für sie ist die gnadenlose Hitze, unter der wir zu leiden haben, vermutlich nicht mehr als ein lindes Frühlingslüftchen. Ich schätze, daß ihre Körpertemperatur bei etwa sechzig Grad liegen wird. Sobald nun während der Nacht die Außentemperatur fällt, erfrieren sie, wenn nicht die übliche Wärme auf irgendeine Weise zugeführt werden kann.«

»Ganz so einfach ist es nun auch nicht!« widersprach der Großadministrator. »Was Sie eben vorbrachten, Masut, mag in groben Zügen vielleicht richtig sein - aber ich bin der Meinung, daß da noch verschiedene andere Faktoren eine wesentliche Rolle spielen. Wir erfrieren ja schließlich auch nicht, sobald einmal die Außentemperatur unter unserer Körpertemperatur fällt. Im Gegenteil: Wir sind sogar in der Lage, extrem tiefe Temperaturen zu ertragen. Wir haben natürlich jetzt keine Möglichkeit, nachzuprüfen, was in Ruors Körperhaushalt fehlt - im Gegensatz zu dem unseren -, das ihn zwingt, die Nacht bei gleichmäßiger Wärmezufuhr zuzubringen. Es dürften da Faktoren im Spiel sein, die unsere Physiologen vor schwere Aufgaben stellen würden. Wie dem aber auch sei! Eines steht fest: Ruor und seine Leute müssen in eine Höhle gebracht werden, die warm genug ist um sie am Leben zu erhalten.«

»Wie wäre es mit der unseren?« schlug Oro Masut vor.

»Daran habe ich auch schon gedacht«, antwortete Perry Rhodan. »Nur bin ich mir nicht im klaren darüber, ob in unserem Versteck die >Heiligen Feuer< brennen, von denen Ruor sprach.«

»Ich glaube doch«, mischte sich Melbar Kasom ins Gespräch. »Als wir nämlich die Höhle fanden, stellte ich bei der kurzen Inspektion fest daß weit im Hintergrund große Mengen von brennendem Gas aus dem Boden drangen.«

»Bei Ertrus«, rief Oro Masut aus und knallte seinem Gefährten die flache Hand auf die gepanzerte

Schulter, »das ist die Lösung! Die >Heiligen Feuer< sind nichts anderes als brennende Gase aus dem Innern Boulats. Sie entwickeln genügend Hitze, um unsere empfindlichen Freunde nicht erfrieren zu lassen.«

»Da bleibt nur noch das Problem des raschen Transports zu lösen«, stellte Perry Rhodan fest und sah mit zuversichtlichem Lächeln auf Ruor und seine Gefährten, die der Unterhaltung mit sichtlicher Verwirrung gefolgt waren. Der Translator konnte unmöglich alles auf einmal übersetzen, so daß sie nur Bruchteile verstanden haben konnten.

»Das lassen Sie unsere Sorge sein, Sir«, erwiderte Melbar Kasom. »Wir sind in der Lage, je drei dieser Leichtgewichte mit uns fortzutragen, ohne daß die Leistung unserer Flugaggregate deshalb nachlassen würde.«

## 2.

Nach Mitternacht lockerte sich die starke Wolkendecke auf, wenig später war der Himmel über Boulat leergefegt.

Das stark abgeplattete Ellipsoid der fernen Galaxis verbreitete ein zauberhaftes Licht. Daneben leuchteten die Sternbilder der Großen Magellanschen Wolke in nie geschauter Pracht. Sie erweckten den Anschein, als hätten Götter Unmengen von diamantenum Staub auf ein gigantisches dunkles Samttuch ausgeschüttet.

Der Wind wurde schwächer. Das Spiel der »Windharfe« über den Kristallwänden Boulats wurde zu einem sanften Klingen und Raunen. Der Geruch fremdartiger Blumen erfüllte die Luft, und für eine kurze Stunde schien die Welt zu träumen.

Sogar die Laute des immerwährenden Existenzkampfes wilder Bestien waren verstummt.

Dann kündigte sich abrupt der neue Tag an.

Für den Bruchteil eines Augenblicks war die Planetenoberfläche in tiefblaue Schwärze gehüllt. Das Licht der Sterne war wie von der Hand eines Riesen vom Himmel gefegt.

Plötzlich erschien am Horizont eine flammende Feuergarbe und färbte den Horizont blutrot. Bereits nach wenigen Sekunden wälzte sich der flimmernde Ball der weißen Zwergsonne in den schlagartig aufleuchtenden Himmel.

Kurz darauf folgte die zweite, wesentlich größere Sonne.

Eine gleißende Lichtorgie brach über Boulat herein.

\*

Schon vor Anbruch des Tages erwachte Perry Rhodan.

Bedingt durch die sehr kurze Umlaufzeit Boulats um seine beiden Sonnen dauerte eine Nacht auf dem Planeten nicht länger als vier Stunden.

Drei dieser vier Stunden waren um, als der Großadministrator des Solaren Imperiums schweißgebadet aus schreckerfüllten Träumen hochfuhr und sekundenlang wild um sich blickte.

Dann erkannte er, wo er war. Aufseufzend sank er zurück. Er lehnte den Kopf gegen die Felswand und sah in die zuckende Helligkeit, die von einem kleinen Feuer herrührte, über dem die beiden Ertruser sein Frühstück bereiteten.

Die violettfarbenen Stücke des Bruchholzes brannten minutenlang mit heißer, blauer Flamme ehe sie ganz plötzlich zu Asche zerfielen.

Der Großadministrator sah Melbar Kasom zu, der Wasser in einem Faltpfopf zum Kochen brachte, den er an jenem Rinnsal gefüllt hatte, das etwas weiter hinten von der Decke der Höhle fiel. Aus dem mitgeführten Proviant warf der Ertruser eine Handvoll Kaffeekonzentratwürfel in den Topf und fühlte die drei Becher, die neben der Feuerstelle auf einem Felsbrocken standen.

Minuten später ließ sich Perry Rhodan noch einmal nachfüllen während er es bedauerte, daß das Kaffeekonzentrat genau den muffigen Geschmack besaß, der allen Kaffeekonzentraten eigen war.

Mit einem unhörbaren Seufzer stürzte der Großadministrator die starke Brühe hinunter. Er versuchte seinen Gaumen zu überlisten, indem er sich den Duft frisch gemahlenen Kaffees suggerierte.

»Was machen unsere Freunde?« erkundigte er sich dann bei Melbar Kasom, der ebenfalls dabei war, das zweite Paket Nahrungskonzentrate zu öffnen.

»Sie schlafen«, erwiderte der Ertruser undeutlich. Er hatte den Mund voll. Nach einer Weile sagte er etwas deutlicher:

»Ich war vor kurzer Zeit hinten bei ihnen. Sie liegen zwischen den Gasflammen. Seltsame Geschöpfe!« Der USO-Spezialist schüttelte verwundert den mächtigen Schädel. »Ich habe es dort hinten nur wenige Minuten ausgehalten in der mörderischen Hitze der brennenden Gase«, fuhr er fort. »Aber Ruor und seine Gefährten scheinen sich wohlzufühlen.«

»Schade, daß uns keine Zeit bleibt, Ruors Volk näher kennenzulernen!« Bedauern schwang in Perry Rhodans Stimme mit. Er wandte sich an Oro Masut, der gespannt die Instrumente des flachen Ortergerätes beobachtete, das er vor sich auf dem Boden liegen hatte.

»Haben Sie irgendwelche Nachrichten von Ihrem König, Masut?« erkundigte er sich bei dem Leibwächter Roi Dantons.

Masut nickte.

»Gute?«

Masut schüttelte den Kopf. Schließlich bequemte er sich zu der Feststellung:

»Ich habe noch immer Funkverbindung mit meinem König, Sir. Allerdings ist die Entfernung sehr viel größer geworden. Vor etwa zwei Stunden habe ich noch einige undeutliche Worte vernommen - inzwischen geht auch das nicht mehr. Ich mußte zum gewöhnlichen Morseverkehr greifen.«

»Was schließen Sie daraus, Masut?«

»Das ist ein Zeichen für mich, Sir, daß man unsere Freunde tiefer unter die Oberfläche Boulstats gebracht hat.«

Perry Rhodan nickte.

»Hat sich der Hyperwellensender noch nicht gemeldet?«

»Nein, Sir!«

»Ich könnte mir auch etwas Schöneres vorstellen, als in völliger Dunkelheit und auf einem fremden Planeten mit großer Geschwindigkeit den Standort zu wechseln!« meinte Kasom.

»So wird es wohl sein, Kasom«, bestätigte Perry Rhodan, obwohl er nicht ganz einverstanden damit war. Irgend etwas störte ihn, dieser einfachen und im gewissen Sinne auch logischen Erklärung rückhaltlos zuzustimmen.

»Dann werden sich unsere Freunde, die hinter dem Sender sitzen, bald wieder melden, Sir«, sagte Oro Masut und warf einen bezeichnenden Blick in Richtung des Höhlenausgangs.

»Es scheint langsam heller zu werden«, fuhr er fort. »Ich bin dafür, daß wir uns auf einen schnellen Start vorbereiten.«

Als man gestern abend zum erstenmal die von Roi Danton erwähnten Hyperwellensendungen mit Hilfe von Oro Masuts Spezialgerät ortete, lag der Sendeort noch in unmittelbarer Nähe des versteckten Raumhafens. Die zweite Ortung erfolgte fünfundvierzig Minuten später - und der Sendeort lag rund sechzig Kilometer weiter weg. Eine Tatsache, die zu vielen Vermutungen Anlaß gab. Zum Beispiel konnte angenommen werden, daß der verräterische Sender an Bord eines der zahlreich landenden Birnenraumschiffe nach Boulstat gelangt war - entweder vor oder nach der Landung des Schiffes das die gefangenen Terraner gebracht hatte. Ebenso wie Perry Rhodan und die Ertruser hatten die Unbekannten einen Weg gefunden, unbemerkt den Raumhafen zu verlassen und sich in die Wildnis Boulstats zurückzuziehen. Von dort aus begannen sie mit ihren Peilsendungen.

Die jeweils wechselnde Entfernung war es, die dem Großadministrator Sorge bereitete. Er wünschte sich eine schnelle Space-Jet anstelle der relativ langsamen Tornisteraggregate, die nicht mehr als zweihundert Stundenkilometer erreichten. Die Sonderanfertigungen der Ertruser kamen wohl auf

dreihundert Kilometer in der Stunde - aber auch das war zu langsam, um während der nur Minuten dauernden Ausstrahlungen den Sender aufzufspüren.

»Wir müssen diesen Sender einfach finden!« brach es aus Oro Masut heraus. Sein von Narben verunstaltetes Gesicht trug einen verzweifelten Zug. »Ich befürchte sonst das Schlimmste für meinen König und die anderen.«

»Wir werden ihn finden!«

Wilde Entschlossenheit leuchtete aus Perry Rhodans Augen. Er fuhr fort:

»Diesmal gehen wir anders vor. Sowie die ersten Peiltöne geortet werden, fliegen wir los. Ich bin davon überzeugt, daß wir auch diesmal den Sender am angemessenen Ort nicht finden werden. Aber anstatt zurückzufliegen, werden wir am jeweils letzten Standort des Senders bleiben. Auf diese Weise müßte es uns gelingen, immer näher an den Sender heranzukommen, um ihn schließlich noch während einer Sendung zu erwischen.«

Die Ertruser nickten zustimmend.

Kurz darauf saßen die drei Männer startbereit vor dem Höhleneingang und blickten mit wachsamen Augen in den aufdämmernden Morgen.

Mittlerweile war der erste Dezember 2435 angebrochen.

Schnell glitt der Kristallwald unter Perry Rhodan und den Ertrusern hinweg.

In rascher Fahrt entfernten sich die drei Männer in nordöstlicher Richtung; der transportable Sender schien sehr eigenwillig zu sein. Offenbar änderte er wahllos seine Richtung, um seinen Verfolgern die Auffindung zu erschweren.

Kaum, war der Tag mit schlagartig emporschnellenden Temperaturen erwacht, fing Oro Masuts Gerät die ersten Peiltöne des Hyperwellensenders auf. Diesmal befand er sich rund einhundertzwanzig Kilometer von seinem letzten Standort entfernt.

Der Start erfolgte in Sekunden.

Ruor und seine Freunde hatten sich noch nicht blicken lassen. Offenbar schliefen sie noch immer, umhüllt von den »Heiligen Feuern« die für diese Geschöpfe das Leben bedeuteten.

Perry Rhodan bedauerte es fast, Ruor nicht mehr gesehen zu haben. Aber vordringlich galt es den Sender zu finden, alles andere mußte nebensächlich bleiben.

Oro Masut hatte die Spitze übernommen.

Die Zeit verging. Einmal befanden sie sich inmitten einer Schar fliegender Drachen, die seltsamerweise eine Art von organischer Brennkammer zwischen den Flügeln hatten. Jedenfalls gewann Perry Rhodan diesen Eindruck, denn er konnte deutlich einen brennenden Gasschweif sehen.

Nach fünfundzwanzig Minuten befanden sich die drei Männer in unmittelbarer Nähe des Senders der vor wenigen Sekunden seine Ausstrahlung eingestellt hatte; sie würden wieder zu spät kommen. Trotzdem hegte Perry Rhodan die Hoffnung, wenigstens einen Hinweis auf das Bedienungspersonal des Senders zu finden.

Aber diese Hoffnung zerschlug sich, als die drei Männer auf einer kleinen Lichtung landeten, die etwa zehn Meter Durchmesser hatte. Das mannshohe scharfkantige Gras war an einer Stelle deutlich von einem rechteckigen Gegenstand niedergedrückt worden. Um diese starken Halme zu knicken, gehörte schon ein beträchtliches Gewicht dazu.

Wie groß muß dieser Sender sein, dachte Perry Rhodan verwundert, um diesen Eindruck im Gras zu hinterlassen?

Die Sache wurde reichlich mysteriös.

»Was nun, Sir?« klang Melbar Kasoms dumpfe Stimme an Rhodans Ohr; der Ertruser hatte seinen Helm an den des Großadministrators gelegt und konnte sich somit hörbar machen. Eine etwas umständliche Methode.

»Wir werden hier warten«, gab Perry Rhodan zurück, »oder besser dort drüben!«

Er zeigte auf einen breitästigen Baum ganz in der Nähe.

»Auf den Ästen werden wir sicherer sein als hier unten, wo wir fast keine Sicht haben. Das Risiko, von einem wilden Tier oder einer mörderischen Pflanze überfallen zu werden, ist dort auf dem Baum wesentlich geringer.«

Mit Hilfe der Antigravprojektoren erhoben sie sich in die Luft, als plötzlich das Gras unter einer schnellen Bewegung erzitterte. Etwas zischte durch die Luft und schlang sich mit einem Knall um Kasoms linken Fuß.

Der Ertruser setzte gerade zum Aufsteigen an, als er die Berührung an seinem Fuß spürte. Er stieß einen ärgerlichen Laut aus und blickte hinab; die biegsame, daumendicke Ranke, die sich um seine Knöchel schlang, nötigte ihm ein unwilliges Knurren ab.

Er ließ sich wieder auf den Boden zurücksinken.

Das Gras um ihn herum erzitterte heftiger. Noch mehr Ranken pfißen durch die Luft und legten sich um die mächtige Gestalt des Ertrusers.

Als Melbar Kasom den plötzlichen Zug verspürte, begann er zu grinsen.

Er stemmte die Beine in den Boden und zog seinerseits kräftig an der Ranke, die sich um seinen linken Arm geschlungen hatte.

Am Waldrand vollführte ein kurzstämmiger, leuchtender Baum eine stolpernde Bewegung.

Noch gab er aber den Kampf nicht auf.

Aus winzigen Öffnungen in den Ranken trat eine grünlich schimmernde Flüssigkeit aus, die

aufschäumte, als sie mit Kasoms Anzug in Berührung kam. Irgendein Gift, mit dem der Baum stärkere Gegner offensichtlich kampfunfähig machte.

Der gigantische Ertruser beschloß den Bemühungen des Baumes ein Ende zu setzen.

Er packte mit seinen schaufelgroßen Händen eine Anzahl der Ranken zu einem Bündel zusammen, stemmte die Fersen fest in den Boden und begann nun zum erstenmal, wirklich Kraft anzuwenden.

Die Bewegungen am Waldrand wurden heftiger. Dann löste sich der kurzstämmige Baum mit einem schmatzenden Geräusch aus dem Boden und näherte sich auf zwei breitgefächerten Wurzeln dem Ertruser.

Kasom ergriff den überschweren Desintegrator und zerstörte den Baum mit einem einzigen Schuß.

Dann merkte er, daß Perry Rhodan neben ihm gelandet war und mit dem Helm direkten Kontakt herstellte.

»Das war leichtsinnig, Kasom«, ertönte die Stimme des Großadministrators dumpf.

»Sollte ich mich erwürgen lassen, Sir?« gab der Ertruser zurück.

»Reden Sie keinen Unsinn«, kam die scharfe Entgegnung. »Ich meinte nicht den Kampf mit dem Ihnen hoffnungslos unterlegenen Baum! Mir geht es um den Desintegrator, dessen Energieemission leicht von einem zufällig in der Nähe stehenden Suchschiff der Gurrads angemessen werden konnten. Vergessen Sie nicht, Kasom, daß diese Guerillas über Ortogeräte verfügen.«

»Ist ja schon gut, Chef«, erwiderte der gigantische Ertruser zerknirscht. »Beim nächstenmal lasse ich die Waffe stecken und erwürge jeden angreifenden Baum mit seinen eigenen Ranken.«

Dann erstarrte er in seinen Bewegungen. Mit ihm Perry Rhodan.

Überdeutlich konnten sie durch die Außenlautsprecher ein grollendes Geräusch hören, das sich rapide näherte.

Als das pfeilförmige Kleinraumschiff der Gurrads über der Lichtung erschien, lagen Perry Rhodan und die Ertruser mit klopfenden Herzen in den Zweigen des breitästigen Baumes, den sie sich als Versteck ausgesucht hatten.

Fünf lange Minuten blieb das Suchschiff der Magellanschen Guerillas über der Lichtung stehen. Drohend bewegten sich die Zwillingsläufe der Strahlkanonen in den drehbaren Waffenkuppeln.

Es waren Minuten, in denen Rhodan nur das Klopfen seines Herzens und das Rauschen des Blutes vernahm.

Dann entfernte sich das Suchschiff langsam wieder. Kurz darauf war es im gleißenden Licht der beiden Sonnen verschwunden.

Perry Rhodan nahm eine bequemere Lage ein. Jetzt hieß es warten.

Es war ein Warten, das an den Nerven der drei Männer zerrte, zumal Oro Masut von Roi Danton erfuhr, daß Not und Verzweiflung im Lager der Terraner herrschten.

### 3.

Das Licht war grell und von einer schmerzenden Helligkeit. Irgendwo in der Nähe liefen mehrere Kraftstationen.

Roi Danton hatte vergeblich versucht, gleich nachdem man sie tiefer ins Innere des Planeten gebracht hatte, Schlaf zu finden. Es gelang ihm nur, einige Minuten einzunicken - dann drang das grelle Licht bis hinein in seine unruhigen Träume und weckte ihn wieder.

Schließlich gab es Danton auf.

Seine Gedanken weilten bei seinem Vater, der, wie er wußte, auf den neuen Tag wartete, um sich auf die Suche nach den Initiatoren der Hypersendungen zu machen, die vor mehreren Stunden plötzlich von den Orterstationen der Magellanschen Guerillas aufgespürt worden waren.

Hoffentlich gelingt es dir! dachte Roi Danton.

Er blickte auf die Uhr, die man ihm gelassen hatte: null Uhr sechsunddreißig Normalzeit. Auf Boultatverhältnisse umgerechnet, mußte es draußen langsam hell werden.

Dann sah Roi Danton das Datum: erster Dezember 2435.

Dezember! Dantons Gedanken glitten in die Vergangenheit zurück. Bilder tauchten vor seinem inneren Auge auf. Bilder aus seiner Jugendzeit. Er erinnerte sich an sanften Schneefall am frühen Abend, an die Erwartung, die diesen Monat auszeichnete, bis es endlich soweit war den vierundzwanzigsten Dezember zu feiern ...

Eine rauhe Stimme weckte Roi Danton unsanft aus seinen Reminiszenzen.

»Sie werden nun nicht mehr lange auf sich warten lassen, Sir«, klang Art Hurons Stimme neben dem König der Freihändler auf. Der Markos-V-Kolonist hatte neben ihm gelegen und ebenfalls vergeblich versucht, Schlaf zu finden.

»Was meinten Sie, Monsieur?« erkundigte sich Roi verwirrt.

Mißtrauisch blickte der schwarzbärtige Captain auf Roi Danton: offenbar glaubte er, daß dessen klarer Verstand durch die vergangenen Ereignisse etwas getrübt worden war.

Eine völlig absurde Annahme.

Art Huron atmete innerlich auf, als er Roi Dantons gefaßten Blick sah und energisch aufgefordert wurde seine Worte zu wiederholen.

Geduldig wiederholte der Captain den Satz.

»Ah!« rief Danton leise aus. »Sie meinen unsere

Freunde Roumbaki, Heykh und Sibala.«

»Ganz recht, Sir«, antwortete der hakennasige Markos-V-Kolonist. »Soweit ich mich erinnern kann, hat uns Roumbaki eine Frist von etwa vier Stunden gesetzt. Dann wollte er wieder erscheinen und unsere Entscheidung verlangen.«

»So ist es, Captain.« Roi Danton sprach fast gelangweilt.

»Sir!« Art Hurons Stimme klang beschwörend. »Die vier Stunden sind um. Roumbaki wird jeden Augenblick eintreffen!«

»Was glauben Sie, werden die Gurrads tun?« Danton versuchte, eine bequemere Stellung einzunehmen; der Boden war jedoch überall gleich hart.

»Roumbaki sprach von Männern aus den Wüsten von Ledon. Offenbar handelt es sich dabei um Verhörspezialisten ...«

»Von ganz besonderer Art, gewissermaßen«, unterbrach ihn Roi Danton.

»Ich verstehe nicht, Sir!«

Captain Art Huron schien verwirrt.

»Die Methode, mit denen diese Männer aus den Wüsten von Ledon uns verhören werden, ist uralte«, erwiderte Roi Danton. »Es gab sie schon zu Zeiten der Pharaonen und der römischen Kaiser. Gewisse Völkerstämme auf der guten alten Erde brachten es sogar zu einer unübertroffenen Meisterschaft auf diesem Gebiet - und wer möchte behaupten, daß Folter nicht jeden Mann zum Reden bringt?«

»Glauben Sie?« Zweifelnd wiegte Art Huron den Kopf.

»Ich bin davon überzeugt«, bekräftigte der Freihändlerkönig seine Worte. »Es gab in all diesen schrecklichen Zeiten nur zwei Möglichkeiten, nicht zum Reden gezwungen zu werden: Entweder man starb vorher - oder man wurde verrückt.«

»Ich bitte Sie, Sir«, mischte sich John Harvey ins Gespräch, »das waren barbarische Zeiten damals. Sie konnten nichts anderes als barbarische Bräuche hervorbringen - aber heute leben wir doch in einem fortschrittlichen Zeitalter! Heute foltert man doch keine Menschen mehr, heute zapft man ihnen das Wissen einfach ab.«

Roi Danton blickte überrascht auf den hageren Wissenschaftler, der zum Sonderkommando gehörte, das auf Modula II von den Ereignissen überrumpelt worden war.

»Ich wußte gar nicht, daß Sie einen derart ironischen Zug besitzen!« sagte er.

Ein müdes Lächeln huschte über das hagere, faltige Gesicht John Harveys.

»Man braucht nur einmal die Augen aufzumachen«, sagte er mit leiser Stimme, »überall drängen sich einem die Lächerlichkeiten und Gebrechen der Zeit auf. Wie sagte schon Juvenal:



Difficile est satiram non scribere - da nicht Satiriker zu sein, fällt schwer.«

»So wie es ist, wird es bald zu Ende sein«, sagte Harvey trocken und fügte hinzu: »Es sei denn, der Großadministrator des Solaren Imperiums und seine beiden getreuen Ekkehards finden diesen vertrackten Sender der die Gurrads so rebellisch werden läßt.«

Eine Welle der Unruhe ging durch die Gefangenen, die es sich auf dem harten Boden so bequem wie nur eben möglich gemacht hatten. Weiter entfernt hörte man Schritte und halblaute Kommandos, dann schob sich ächzend die schwere Schiebetür zur Seite, die den Gefangenenraum verschloß.

Ein Kommando schwerbewaffneter Gurrads in schwarzer Lederkleidung und hohen Stiefeln nahm zu beiden Seiten der Tür Aufstellung. Das Symbol des Widerstandes, der rotleuchtende, von einem Pfeil durchbohrte Ball, stach deutlich von den Vorderseiten der ledernen Jacken ab.

Dann traten die Mitglieder des Triumvirats in den Raum.

Der wuchtige, rotmähige Gurrad Roumbaki ging an der Spitze, hinter ihm der General Heykh und der weißhaarige Shangant Sibala. Roumbaki zeigte deutlich, daß er der wirkliche Herrscher über Boultat war - und das war schlecht. Roi Danton war überzeugt, daß er den abwägenden General Heykh sowie den sanftmütig veranlagten Shanganten, Sibala dazu hätte überreden können ihm Glauben zu schenken, daß sie nicht die Initiatoren der verräterischen Hypersendungen waren.

Bei Roumbaki bestand diese Möglichkeit nicht. Er war voreingenommen und äußerst mißtrauisch.

Roi begann zu ahnen, daß nur ein Wunder sie vor Roumbakis Rachsucht retten konnte.

»Kommen Sie, Messieurs«, sagte er leichthin, um die tiefe Sorge zu verbergen, die ihn zu übermannen drohte, »gehen wir den Herren vom. Stab entgegen!«

Er erhob sich und ging mit steifen Schritten voran. Captain Huron folgte ihm, während er gleichzeitig einigen ausgesuchten Soldaten zuwinkte.

Als Roi Danton schließlich vor Roumbaki haltmachte, befanden sich sieben kampferprobte und zu allem entschlossenen Männer hinter ihm. Sie würden ihn notfalls mit ihrem Leben verteidigen, wenn ihm ein Leid zugefügt werden sollte.

Diesbezügliche Anordnung hatte der schwarzbärtige Markos-V-Kolonist vom Großadministrator persönlich erhalten.

Art Huron verstand zwar nicht die plötzliche Sorge Perry Rhodans um das Wohlergehen Roi Dantons - zumal er von dem gespannten Verhältnis zwischen den beiden Männern wußte -, fügte sich aber widerspruchlos.

Was er nicht ahnen konnte, war die Tatsache, daß

diese Anordnung auf Betreiben der beiden Ertruser erfolgt war, die um Dantons wahre Identität wußten.

Die sieben Männer, unter ihnen Captain Huron, waren fast ausschließlich mehrmals Flottenmeister in Karate gewesen und somit durchaus in der Lage, etlichen Wirbel zu veranstalten, sollte dies erforderlich sein.

Einer der löwenmähnigen Gurrads aus dem Wachkommando stellte nach einem Befehl Roumbakis einen Translator zwischen beiden Parteien auf, wobei er sich geschickt des ausziehbaren Stativs bediente.

Roi Danton verschränkte die Arme über der Brust, richtete sich zur vollen Größe auf und sagte gemessenen Tones:

»Was verschafft uns die Ehre des frühen Besuchs, Messieurs?«

Roumbaki sah ihn wild an.

»Ich habe schon stolzere Männer winseln sehen«, verkündete er drohend. »Der Schmerz ließ sie alle sehr sehr klein werden.«

»Kommen Sie zur Sache, Kommandant«, rief Roi Danton. Er wußte, daß hier nur ein harter Ton ankam, alles andere würde als Feigheit ausgelegt werden.

»Wie Sie wollen«, drang es aus dem Translator; das Gerät war so gut programmiert, daß es sogar Roumbakis unversöhnlichen Tonfall imitieren konnte. »Fassen wir noch einmal kurz zusammen:

Ich habe Ihnen und Ihren Leuten vor wenigen Stunden zwei Möglichkeiten eingeräumt.

Entweder, Sie sagen uns, wo Sie dieses Gerät versteckthalten, damit wir es unschädlich machen können oder Sie schweigen. Sollte letzteres geschehen, sähe ich mich gezwungen, einige Ihrer Männer einer peinlichen Befragung zu unterziehen, die unter Umständen mit dem Tod der Betroffenen enden würde. Sollten Sie aber zu der Einsicht gelangen, daß ein Schweigen Ihrerseits sinnlos wäre, würden Sie und Ihre Männer als Kriegsgefangene ehrenvoll behandelt werden! Falls Sie es jedoch in Ihrer Verblendung vorziehen, noch länger zu schweigen - in der Hoffnung, die Flotte der Perlans käme frühzeitig genug -, werde ich jeden einzelnen Gefangenen foltern lassen.«

Haß und Feindschaft sprachen aus Roumbakis heftigen Worten. Er schien sich nicht mehr bezähmen zu können.

Roi Danton erkannte ganz richtig daß sich in Roumbaki ein Prozeß vollzog. Mit der Furcht vor der Entdeckung des Resultats und der sich daraus abzeichnenden Vernichtung würde der Haß in Roumbaki immer mehr wachsen, jedes klare Denken, jede vernünftige Überlegung zunichte machen und schließlich in Panik umschlagen. Die Symptome waren eindeutig.

Wenn das geschah, dann würde es für die Terraner

wirklich um Leben und Tod gehen.

»Wie wäre es mit einer dritten Möglichkeit«, schlug Roi Danton vor. »Sie, Roumbaki, glauben uns zur Abwechslung einmal, daß wir mit diesen Sendungen nichts zu tun haben. Lassen Sie uns drei, geben Sie mir und einigen meiner Leute Waffen und einen Gleiter - und ich verspreche Ihnen, daß wir Ihnen die für die Peilsendungen Verantwortlichen ausliefern werden.«

Roumbaki stieß ein verächtliches Knurren aus.

»Sie möchten nur fliehen, nichts weiter. Offenbar haben Sie Angst um das eigene Leben.

Ich habe auch Angst, aber nicht um mich. Mir geht es um das Leben von Millionen von Gurrads, die nun durch Ihre Peilsendungen bedroht sind.

Wissen Sie überhaupt, was Sie mit diesen Hypersendungen angerichtet haben?« Roumbaki schrie fast. »Schon jetzt haben Sie Terror und Panik über unser Volk gebracht, noch ehe die wirklichen Feinde aufgetaucht sind!«

»Leider stimmt das«, mischte sich der weißhaarige Sibala in die lautstarke Auseinandersetzung. »Seit dem ersten Einfall der verräterischen Peilimpulse begannen unsere halborganischen und halbkristallinen Wächter, die Quetkys, verrückt zu spielen.

Draußen in den Städten ist die Hölle los. Die Quetkys verdächtigen seit knapp zwei Stunden jedermann, für die Sendungen verantwortlich zu sein. In der ersten Stunde sind Tausende von den Wachkommandos hingerichtet worden, ehe wir erkannten, was sich abspielte.

Wir sind unsere treuesten Wächter los, einfach weil wir ihnen nicht mehr trauen können. Und das alles nur durch Ihr unüberlegtes Verhalten.«

Der Shangant blickte vorwurfsvoll auf Roi Danton. Dann fuhr er fort:

»Weshalb sagen Sie nicht endlich wie wir Ihren Sender finden können? Glauben Sie mir, Sie würden sich eine ganze Menge Unannehmlichkeiten ersparen.«

Danton schüttelte den Kopf.

»Ich kann nicht mehr tun«, sagte er, »als immer wieder betonen, daß wir an diesen Sendungen keinen Anteil haben. Ich bitte Sie, Monsieur, wo sollte ich ein derartiges Gerät versteckt haben, während wir uns in Ihrer Gewalt befanden?«

»Sie vergessen«, erinnerte ihn Sibala sanft, »daß wir eine ganze Menge von höchst wirksamen Geräten bei Ihnen gefunden haben.«

Danton lächelte ein wenig überheblich:

»Wenn Sie auch nur in etwa eine Ahnung haben, wie groß ein Hyperwellensender sein muß«, erwiderte er, »der derart starke Signale auszustrahlen vermag, so würden Sie wissen, daß man ihn unmöglich mit sich herumtragen kann.«

»Ich würde mich freuen, wenn ich Ihren Worten Glauben schenken könnte«, sagte der Shangant mit nachdenklicher Stimme. Er wandte sich an den General, der stumm der Unterhaltung gefolgt war und fragte:

»Was ist Ihre Ansicht dazu, Hevkh?«

»Die Ausführungen des Gefangenen haben etwas für sich«, erwiderte Heykh. »Ich konnte mir tatsächlich nicht vorstellen, wo er oder seine Leute diesen Sender versteckt haben sollten. Soviel ich aus Kapitän Trikorts Bericht weiß, standen sie dauernd unter Bewachung!«

»Allerdings gebe ich zu«, schränkte er seine Worte etwas ein, als Roumbaki ein wütendes Knurren von sich gab, »daß sie eine Menge winziger Geräte an ihren Körpern versteckthielten - aber keines davon war imstande, diese Peilsignale auszustrahlen. Davon habe ich mich persönlich überzeugt.«

»Lassen Sie sich nur nicht von diesen Lügnern hereinlegen!« brüllte der breitgebaute Roumbaki. »Ich bin nach wie vor überzeugt, daß sie es waren, die diesen Hypersender aktiviert haben.«

»Würden Sie mir verraten, Monsieur«, fragte Roi Danton, »wie wir das gemacht haben sollten?«

Ungemein überlegen stemmte der Freihändlerkönig die Fäuste in die Seiten und blickte spöttisch auf den aufgebrachten Gurrad-Oberbefehlshaber herab.

»Das kann ich Ihnen verraten«, höhnte Roumbaki und schüttelte seine Mahne. Er hakte die Daumen in die Schlaufen des breiten Ledergürtels und wippte einige Male auf den Fersen.

»Ich höre, Monsieur?« Danton gab sich gelassen.

»Dieses angeblich so große und unhandliche Gerät war, in viele Einzelteile zerlegt, von Ihren Männern nach Boultat gebracht worden. In einem unbewachten Augenblick haben Sie es dann zusammengebaut, programmiert und ausgesetzt ...«

»Und nun fliegt es fröhlich spazieren und sendet ständig Piep-Piep, um die lieben Perlians auf diesen Planeten aufmerksam zu machen« unterbrach ihn ironisch lächelnd Danton. Dann verfinsterte sich sein Gesicht, und er sagte mit schneidender Stimme:

»Haben Sie vielleicht auch eine Erklärung dafür, daß Sie selbst noch nicht in der Lage waren, den Sender ausfindig zu machen? Sind Ihre >hervorragenden< Soldaten vielleicht zu dumm, um einen Sender zu finden, der lautstark durch die Gegend funkt?«

Aus Roumbakis geschlitzten Katzenaugen sprach unversöhnlicher Haß, während der Shangant Sibala traurig den Kopf schüttelte, als wollte er sagen: Das ist falsch, mein Junge, dadurch erreichst du nie etwas!

»Meine hervorragenden Kämpfer haben Ihren Sender deshalb noch nicht gefunden«, zischte der

Gurrad wütend, »weil Sie ihn mit einer Vorrichtung ausgestattet haben, die ihn jeweils nach erfolgter Sendung blitzartig seinen Standort wechseln läßt. Wenn ich es mir ganz genau überlege, möchte ich sogar behaupten, daß es sich um eine Art von Transmitter handelt.«

»Nicht schlecht«, erwiderte Roi Danton bewundernd, »das würde einiges erklären.«

»Nicht wahr?« Beifallheischend blickte Roumbaki auf Danton, der gelassen erwiderte:

»Nun verstehe ich Ihre Sorgen Monsieur. Ihre Freunde sind wirklich außerordentlich geschickt parbleu!«

Er nahm sich vor, seinen Vater über diese von Roumbaki geäußerte Vermutung zu unterrichten. Vielleicht half ihm dieses Wissen bei seiner Suche nach dem Sender.

Dann erforderte der Gurrad erneut seine Aufmerksamkeit.

»Das ist der Gipfel der Frechheit!« heulte Roumbaki auf. Er deutete mit ausgestreckter Hand auf Danton. »Sie und Ihre Männer sind unsere Feinde - niemand sonst!«

Schlagartig brachen sich der aufgestaute Haß und die Furcht vor der drohenden Vernichtung des Guerilla-Hauptquartiers einen Weg. Panik überschwemmte den letzten Rest von Roumbakis klarem Urteilsvermögen.

Danton kannte die Symptome und er wußte, daß von nun an mit dem Schlimmsten zu rechnen war.

Mit starrem Gesicht blickte er auf den Gurrad. Krampfhaft schlossen und öffneten sich Roumbakis Hände der Körper zog sich zusammen, bis er einer gespannten Bogensehne glich.

Atemlose Stille herrschte im Gefangenraum. Die Atmosphäre schien mit knisternder Elektrizität erfüllt zu sein, die sich jeden Augenblick schlagartig entladen konnte.

Schließlich sagte Roumbaki mühsam:

»In einer halben Stunde komme ich wieder. Dann werden fünf Ihrer Männer hingerichtet - als abschreckendes Beispiel für Ihre Starrköpfigkeit. Ihre Gruppe wird so lange dezimiert, bis Sie uns sagen, wie wir den Sender schnell und sicher finden können.«

Abrupt wandte sich Roumbaki ab, als ihn Dantons Stimme noch einmal umkehren ließ.

»Wäre es zuviel verlangt«, sagte Roi Danton mit unbewegtem Gesicht, »einer Gruppe hungriger Männer etwas zu essen zu bringen?«

»Essen?« echote Roumbaki ungläubig. »Wozu? Sie sterben ohnehin bald!«

\*

»Halten Sie sich zurück, mon capitaine!«

Roi Dantons Stimme besaß eine ungewohnte Autorität, vor der der Markos-V-Kolonist kapitulierte.

Laute Verwünschungen ausstoßend, setzte sich Art Huron wieder. Mit brennenden Augen starrte er auf die zehn schwerbewaffneten Gurrads, die eben dabei waren, wahllos fünf Terraner aus der Gruppe herauszugreifen.

Überall machte sich der Zorn der Terraner in lautstarken Ausrufen Luft, aber niemand verlor die Beherrschung. Es hätte auch wenig Zweck gehabt; entlang des Eingangs standen über vierzig der löwenmähnigen Kämpfer und hielten die Gefangenen mit ihren Waffen in Schach.

»Wer sind unsere Leute?« erkundigte sich der Freihändlerkönig mit flacher Stimme.

Der schwarzhäutige Captain antwortete:

»Vier von ihnen sind die Sergeanten Kendall Harris, Charles Oleshette, Walt Ruggles und David Jones. Der fünfte Mann ist Leutnant Tony Steward.«

»Gute Männer?«

»Sie mögen mich für überheblich halten, Sir«, erwiderte Art Huron heftig, »aber für mich ist jeder Terraner ein guter Mann. Aus Loyalitätsgründen, sozusagen!« setzte er entschuldigend hinzu, als Roi Danton tadelnd den Kopf schüttelte.

»Das ist eine etwas sehr einseitige Angelegenheit, mein Lieber!« sagte der Freihändler.

Art Huron enthielt sich einer Antwort. Er blickte nach vorn, wo man dabei war, die fünf Männer quer durch den großen Gefangenraum zur linken Wand zu schleppen.

Verwunderung glomm in ihm auf. Sollte es dort einen zweiten Ausgang geben? Wenn ja, so war es äußerst geschickt getarnt gewesen. Sie hatten wiederholt ihr Gefängnis auf eine Fluchtmöglichkeit hin untersucht und nichts gefunden.

Die Gurrads machten mit ihren Gefangenen vor der Wand halt. Einer der Löwenköpfe zog eine flache Metallscheibe aus seinem Gürtel hervor und preßte sie gegen die Fläche.

Farbschauer glitten über die Wand hin, die plötzlich durchsichtig wurde und den Blick in einen etwas kleineren Nebenraum freigab, der leer war.

Die Magellanschen Guerillas stießen die fünf Männer hinein; die Wand veränderte sich erneut, verdichtete sich, blieb jedoch transparent. Ein Energieschirm trennte nun den kleinen von dem großen Gefangenraum.

Danton war sicher, daß dieser Energieschirm von niemand durchdrungen werden konnte.

Nach wenigen Minuten waren die Gurrads wieder verschwunden.

Die Terraner drängten sich vor der transparenten Wand zusammen und winkten ihren Kameraden aufmunternd zu, die zögernd zurückwinkten. Noch

waren sie nicht sicher, was diese Trennung zu bedeuten hatte.

»Sagen Sie, Huron«, wandte sich der Freihändler an den Markos-V-Kolonisten, »wir haben doch zwei Ärzte in unserem Suchkommando, oder?«

Der Captain nickte. Prüfend sah er auf Roi Danton und versuchte zu ergründen, was dieser mit seiner Bemerkung beabsichtigte.

»Geben Sie's auf, mon capitaine«, sagte Roi. »Sie erfahren so auf keinen Fall, was ich möchte.«

»Verzeihung, Sir«, murmelte der Captain. »Soll ich die Ärzte zu Ihnen bringen?«

»Nicht zu mir«, befahl ihm Danton. »Bringen Sie sie an die transparente Energiebarriere und sorgen Sie dafür, daß ich neben ihnen einen Platz bekomme.«

»Ich weiß zwar noch immer nicht was Sie vorhaben, Sir! Aber sei's drum.«

Art Huron entfernte sich mit suchendem Blick in der Menge.

Danton winkte John Harvey zu sich heran. »Kommen Sie mit, Monsieur«, bat er ihn.

»Was glauben Sie, was den Männern dort drüben geschieht, Doc?« erkundigte sich Danton etwas später bei dem korpulenten Arzt, der sich als Fred Blain vorgestellt hatte, sein Kollege, Gerhard Beir, war ein kleiner, drahtiger Mann mit schütterem Haar.

Fred Blain zuckte die Schultern.

»Bis jetzt ist noch nichts geschehen was uns Anlaß zu konkreten Schlüssen geben könnte. Wir können nur vermuten - es gibt tausenderlei Arten, ein Leben zu beenden.«

»Sie hätten Prediger werden sollen«, hielt ihm Captain Huron ärgerlich vor.

»Jeder Arzt, mein Lieber, ist im Grunde genommen ein Prediger«, erwiderte Doktor Blain ohne eine Spur von Ironie, während der Markos-V-Kolonist einen verweisenden Blick Dantons einheimste.

Art Huron lief rot an.

»Ich ...«, begann er, um sofort von Danton unterbrochen zu werden.

»Still, mon capitaine. Drüben tut sich etwas!«

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten die Terraner, wie sich im Nebenraum eine Tür öffnete und zwei der quadratisch gebauten Generäle erschienen. Hinter ihnen tauchte einer der zierlichen Shanganten auf, dessen Gesicht von Narben übersät war. Die lange, silberfarbene Mähne besaß einen stumpfen Glanz und war bereits stark gelichtet.

Gerhard Beir stieß einen leisen Pfiff aus, sagte jedoch nichts. Ein grüblerischer Zug lag um seine Lippen.

Mit Entsetzen bemerkte Danton wie der Shangant die flache Tasche öffnete, die er bei sich trug, und den beiden Generälen Injektionsspritzen überreichte.

Die fünf Terraner bewegten sich unruhig.

Auf den Wink eines Generals brachte der Shantang ein kleines kastenförmiges Gerät aus der Tasche zum Vorschein. Er hielt es in Richtung der Gefangenen, die urplötzlich in ihren Bewegungen erstarrten.

»Vermutlich eine Art von Fesselfeld, Sir«, murmelte John Harvey neben Roi Danton, der schweratmend zusah, wie das Verhängnis seinen Lauf nahm.

Schnell und mit kontrollierten Bewegungen, die auf lange Übung schließen ließen, injizierten die Generäle den fünf Männern etwas in den Blutkreislauf. Dann traten sie bis fast zum Ausgang zurück und beobachteten mit stoischem Gleichmut wie der Shangant das Fesselfeld von den Terranern löste und das Gerät wieder verstaute. Gleich darauf verschwanden sie nach draußen.

»Sollte das die von Roumbaki angeordnete Hinrichtungsart sein?« erklang Art Hurons ungläubige Stimme.

»So wie er sich dabei aufgeführt hatte - ja!« erwiderte Danton.

»Sie soll besonders grausam sein«, erinnerte sich der Markos-V-Kolonist kopfschüttelnd. »Aber alles, was ich sehen kann, ist, daß es den fünf Männern gutgeht!«

An dieser Feststellung war etwas Wahres, mußte Roi Danton zugeben.

Während er von Sorge erfüllt durch die transparente Energiebarriere in den kleineren Raum blickte, sah er, wie Leutnant Rony Steward die Hand hob und herüberwinkte, als wollte er sagen: alles in Ordnung!

Roi wandte sich an Fred Blain und fragte:

»Was ist - Ihrer Meinung nach drüben geschehen?«

Der Mediziner hob ratlos die Schultern. Dann antwortete er zögernd:

»Man scheint sie mit irgend etwas infiziert zu haben. Wir müssen abwarten, wie die Männer darauf reagieren.«

Fred Blain schwieg kurze Zeit überlegend. Dann fuhr er nachdenklich fort:

»Offenbar handelt es sich dabei um eine Krankheit, die ungeheuer schnell den gurradschen Organismus zerstört und ein äußerst qualvolles Ende herbeiführt.

Aber um es noch einmal zu betonen: Es handelt sich nur um eine Vermutung. Sie kann durchaus falsch sein, denn unsere Leute scheinen überhaupt nicht zu reagieren. Oder sind Sie anderer Ansicht, Herr Kollege?«

Fragend sah der rundliche Arzt auf Gerhard Beir.

»Ich habe zwar eine Vermutung« sagte dieser, »möchte sie jedoch für mich behalten, bis ich sicher bin, ob sie zutrifft.«

Mühsam schleppte sich die Zeit dahin.

Über den Kristallwäldern Boultais erwachte der neue Tag - doch davon merkten die gefangenen Terraner nichts. Das grelle, fast schmerzende Licht des Raumes, in dem sie sich befanden, schuf eine Atmosphäre, in der die Zeit nicht mehr meßbar schien. Obwohl erst Stunden vergangen waren, kamen sie den Terranern wie Tage vor.

Mehrmals tauchten Gurrads im Nebenraum auf, um sich vom Stand der Dinge zu überzeugen. Jedesmal wurden sie fassungsloser. Was immer sie auch zu erwarten schienen es war nicht eingetroffen.

Langsam begann Roi Danton aufzuatmen. Allem Anschein nach reagierten die fünf Terraner überhaupt nicht auf die Injektionen.

Und als er schon glaubte, alles sei überstanden, konnte er verfolgen, wie den Männern plötzlich übel wurde. Sie bewegten sich taumelnd durch den kleinen Nebenraum und fielen dann wie vom Blitz gefällt zu Boden. Auf den sichtbaren Stellen ihrer Körper bildeten sich schwärzliche Blasen.

»Ganz wie ich dachte«, murmelte Gerard Beir und blickte mit zusammengekniffenen Augen durch den Energieschirm.

»Was dachten Sie sich, Monsieur?« verlangte Roi Danton zu wissen. Das schmale, markante Gesicht des Freihändlers trug einen Ausdruck tiefster Sorge. »So reden Sie doch schon, um Himmels willen!«

Gerard Beir blickte auf seine Uhr. Seine Lippen murmelten unverständliche Worte, und er nickte mehrmals, als sähe er eine Theorie bestätigt. Schließlich sagte er:

»Die Inkubationszeit ist vorbei. Die Krankheitskeime beginnen nun wirksam zu werden. Noch ist es nicht gefährlich. Ja ich bin sogar der Ansicht, daß noch mehrere Stunden verstreichen werden, in denen es den Männern relativ gut gehen wird. Wenn es uns gelingt, bis zu diesem Zeitpunkt die Männer behandeln zu können - vorausgesetzt, man verschafft uns Antibiotika -, so wird die ganze Hinrichtung im Sande verlaufen.«

»Um welche Krankheit handelt es sich? Was bedeuten die schwärzlichen Blasen?«

Roi Dantons Stimme klang drängend.

Gerard Beir zuckte die Schultern.

»Das läßt sich in diesem Anfangsstadium noch nicht durch bloße Beobachtung feststellen«, gab der Arzt bekannt, »und eine andere Möglichkeit der Untersuchung besitzen wir leider nicht. Es heißt also warten.«

Danton schlug mit der geballten Rechten mehrmals in die linke, offene Hand. Damit gab er seiner Unzufriedenheit über diese Auskunft sichtbaren

Ausdruck. Er bedauerte es zutiefst, sich in das Unvermeidliche fügen zu müssen.

Es gab keine Chance.

Eingeschlossen in den Tiefen einer Extremwelt, ohne jede Waffe, ohne Ausrüstung, war es unmöglich, etwas zu ihrer Befreiung zu unternehmen.

Roi murmelte leise Verwünschungen vor sich hin. Seine einzige Hoffnung bestand darin, daß es seinem Vater und den Ertrusern gelingen würde, die für die Peilsignale Verantwortlichen aufzuspüren.

Und das, so erkannte er, mußte bald geschehen, sehr bald sogar.

Vorerst sah es jedoch ganz danach aus, als müßten sie noch eine Weile in diesem Raum zubringen.

Wieder begann die zermürende Warterei.

Nachdem die fünf Männer den ersten Fieberanfall hinter sich gebracht hatten, sahen sie wieder leidlich erholt aus.

Und etwa zu dem Zeitpunkt, als sich ein Terraner und zwei gigantische Ertruser auf den Weg machten um einen Hyperwellensender zu finden, der sich wie ein Phantom auf Boultais bewegte, tauchten Roumbaki, Heykh und Sibala bei Roi Danton auf. In ihrer Begleitung befanden sich mehrere Generale, aus deren Fragen man unschwer erkannte, daß es sich um Wissenschaftler und Ärzte handelte.

Sie konnten nicht glauben, daß die Terraner noch immer am Leben waren. Fassungslos standen sie vor diesem für sie unerklärlichen Phänomen und beratschlagten leise untereinander.

Aus den Gesprächen, die sich hauptsächlich zwischen den beiden terranischen Ärzten und den Ärzten der Magellanschen Guerillas abspielten, ging hervor, daß ein mit dieser Krankheit infizierter Gurrad bereits nach vier Stunden jämmerlich zugrunde ging, während die Terraner jetzt erst leichte Fieberschauer bekamen.

Mit finsterem Gesicht blickte Roumbaki auf die Generäle. Dann nickte er und bedeutete den Kämpfern des Wachkommandos, fünf weitere Terraner zur Injektion auszuwählen.

Zehn Männer waren es nun, die vor den Augen der übrigen zweiundachtzig Gefangenen ihrem Ende entgegensahen.

Von Verzweiflung und Angst über das Leben der zehn Kranken geschüttelt, nahm Roi Danton über sein ihn Oberarm operativ eingepflanztes Mikrogerät Verbindung mit Oro Masut auf. Dieses Gerät war von den Gurrads noch nicht entdeckt worden.

Der Freihändler erkundigte sich, wie weit sie mit ihrer Suche nach dem verräterischen Hyperwellensender waren.

Mit sinkendem Mut erfuhr er, daß sein Vater und die Ertruser noch keinen Schritt weiter gekommen waren.

Für Sekunden barg Roi das Gesicht in beide

Hände. Dann hob er den Kopf.

»Jetzt habe ich genug!« stieß er zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor und erhob sich. Unbändiger Zorn gegen die Starrköpfigkeit des alten Gurrads erfaßte.

»Was haben Sie vor, Sir?« erkundigte sich Art Huron und erhob sich.

»Ich werde«, so verkündete der Freihändler düster, »den Herren des Triumvirats auf den Leib rücken!«

»Wie das?«

»Möchten Sie eine Lehrstunde in Einschüchterungstaktik mitmachen, mon capitaine? Ja? Dann folgen Sie mir unverzüglich.«

Roi Danton rückte seine lindgrüne Uniformkombi zurecht, die er an Stelle seiner sonst üblichen Kleidung des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts trug. Dann ging er zielstrebig durch die Menge seiner Leidensgefährten auf das Tor zu, gefolgt von dem Markos-V-Kolonisten.

Danton donnerte mit der Faust gegen das Tor.

»Aufmachen, Messieurs!« schrie er. »Im Namen der Republik - aufmachen, oder wir stürmen die Bastille!«

Besorgt erhoben sich Fred Blain und Gerhard Beir von ihren Plätzen; sie befürchteten einen Ausbruch beginnenden Kollers bei dem Freihändler. Aber Art Huron winkte ihnen ab. Sein Grinsen sagte den Ärzten, daß es sich hier nur um eine Schau handelte, die der Freihändler abziehen gedachte.

Nach wenigen Minuten bewegte sich das Tor einen winzigen Ruck zur Seite und das Katzenantlitz eines Gurrads lugte herein. Er blickte feindselig auf Danton, der einen Schritt zurückgetreten war und die Arme in die Seiten stemmte.

Mit einem schnellen Blick vergewisserte sich der Freihändler, daß der Translator aktiviert war; er stand unmittelbar neben ihm. Dann sagte er:

»Hör zu, mon ami! Ich möchte so schnell wie möglich Roumbaki sprechen!«

Der Gurrad überlegte und schüttelte dann den langmähnigen Kopf.

»Hör zu, du dummer Kerl!« begann der Freihändler plötzlich zu brüllen. Seine Stimme hatte alles Verweichlichte und Affektierte verloren. »Ich verlange unverzüglich Roumbaki zu sprechen. Ich habe ihm etwas Wichtiges über den Sender zu sagen!«

Erschrocken verschwand das Gesicht des Gurrads aus dem Spalt; dröhnend stießen die beiden Torkanten wieder aufeinander und schlossen die Gefangenen von der Umwelt ab.

»Glauben Sie, daß Roumbaki erscheint?« erkundigte sich Art Huron.

»Ich will es hoffen«, erwiderte Danton, »sonst muß ich mir etwas anderes einfallen lassen, um ihn

hierher zu locken.«

Roumbaki erschien schneller, als Roi geglaubt hatte.

Plötzlich wurden laute Stimmen und Schritte vor dem Tor laut. Gleich darauf wurde es zur Seite geschoben; Roumbaki und Sibala traten ein.

Sie sahen sich einem zu allem entschlossenen Freihändler gegenüber.

Der silberhaarige Shangant Sibala verspürte Angst. Er gelangte immer mehr zu der Überzeugung, daß es ein Fehler war, die Terraner festzuhalten und ihren Worten keinen Glauben zu schenken. Ein Volk wie das ihre hatte es nicht nötig, sich der Hilfe der Perlans zu versichern um die Gurrads und die anderen Völker der Großen Magellanschen Wolke zu unterwerfen.

Einen panikerfüllten Augenblick lang sah der Shangant vor seinem inneren Auge Armaden von schimmernden Schiffen vorüberziehen, die die unvorstellbare Entfernung zwischen Galaxis und Großer Magellanschen Wolke gleich einem ungeheuren Heerzug ausfüllten und sich über die Welten der Gurrads, der Shanganten, der Perlans und der Generale ergossen.

Roumbakis knurrende Stimme riß Sibala aus seinen furchtsamen Gedanken.

»Sie haben sich endlich entschlossen, Ihr hartnäckiges Leugnen aufzugeben und uns den Standort des verräterischen Senders mitzuteilen?«

»Wie kommen Sie darauf, mon general?«

Spöttisch blickte Roi Danton auf den breitschultrigen, untersetzten Roumbaki herab, der ebenso wie alle anderen Guerillas eine Lederkombi trug, auf deren Brustteil das Symbol des Widerstandes leuchtete.

»Dann waren Ihre Worte über den Sender nichts anderes als leeres Geschwätz?« fauchte Roumbaki. Seine Hände hingen gefährlich dicht über den Kolben der beiden Strahlwaffen.

»Das nicht«, erwiderte der Freihändler freundlich. »Ich wollte Ihnen tatsächlich etwas erzählen, was mit einem Sender in Zusammenhang steht.«

»Und das wäre?« bellte der Oberbefehlshaber der Magellanschen Guerillas.

Der Freihändler befeuchtete seine plötzlich trocken werdenden Lippen. Jetzt, dachte er mit klopfendem Herzen, ist der Augenblick gekommen, wo du beweisen kannst, ein echter Freihändler zu sein. Jetzt geht es darum, mit möglichst vielen Worten diesem alten, mißtrauischen Haudegen etwas einzureden, was gar nicht existiert - ein Vorgehen, das du bei deinen Geschäftsreisen oft genug praktiziert hast.

»Nun?«

Roumbakis Stimme klang fordernd.

»Sie erinnern sich doch an die Funkgeräte, die Sie nach dem vergeblichen Ausbruchversuch von uns

bei mir entdeckt haben, oder?»

Der Gurrad nickte.

»Nun!« Über Dantons markantes Gesicht huschte ein breites Lächeln. »Mit Hilfe eines dieser Geräte ist es mir gelungen, während des Transportes zum Boul-System - also hierher - einen Notruf an die terranische Flotte abzustrahlen. Ich habe den Befehl erteilt, sämtliche Gurrad-Planeten zu vernichten, falls Sie uns nicht die Freiheit geben.«

Einen Augenblick lang herrschte völlige Stille.

Dann begann Roumbaki brüllend zu lachen.

Verwundert sah Danton auf Art Huron. Sein Blick schien zu fragen: Verstehen Sie das?

Der Markos-V-Kolonist tippte sich mit dem Zeigefinger an die Schläfe.

Diese Bewegung kam so abrupt daß Roi Danton unwillkürlich lächeln mußte.

»Hören Sie, Sie >König< der Terraner«, begann Roumbaki. »Ich weiß aus den Berichten meiner Schiffskommandeure, daß sich etwa hundert fremde Raumschiffe in unserer Galaxis aufhalten. Glauben Sie etwa, daß diese wenigen Schiffe für uns lebensbedrohend wären?»

Roumbaki blickte in Dantons starres Gesicht und wollte sich ausschütten vor Lachen.

»Wissen Sie, was Sie sind?« meinte er dann und verschränkte die Arme vor der Brust. »Sie sind ein Angeber, ein Lügner - und ein schlechter noch dazu.«

»Ich würde meiner Sache nicht so sicher sein«, hielt ihm Danton entgegen. »Haben Sie schon jemals ein terranisches Schlachtschiff aus der Nähe gesehen? Kennen Sie die Bewaffnung? Was wissen Sie über die Schnelligkeit, über die Stärke der Maschinen? Nichts.

Sie behaupten, diese hundert Schiffe, von denen Sie wissen, nur weil wir es so wollten - in Wirklichkeit sind es viel mehr -, wären nicht lebensbedrohend für Sie.

Dann fragen Sie doch einmal die Kommandanten der Schiffe, die auf Modula II um ihr Leben gekämpft haben, was sie von der Schlagkraft terranischer Schiffe halten. Fragen Sie sie - und dann werden Sie angstzitternd erkennen, daß Ihre eigenen Schiffe nichts anderes sind als lahme Kähne, die von einer sechsköpfigen Einsatzgruppe unserer Stoßtruppenspezialisten in die Luft gesprengt werden können ...«

Roi Danton drohte noch eine ganze Weile weiter.

Er ging dabei so geschickt vor, daß der Shangant Sibala zu beben begann. Offenbar wurde dieser von der sich in der Ferne abzeichnenden Möglichkeit, gegen einen neuen und noch mächtigeren Feind kämpfen zu müssen, in Angst und Schrecken versetzt.

Als sich Roumbaki schroff abwandte und zusammen mit Sibala den Gefangenenumraum verließ,

wischte sich der Freihändler schweratmend den Schweiß von der Stirn.

»Mon Dieu!« stöhnte er, für einen Augenblick in seine Rolle als weibischer Stutzer zurückfallend. »Noch ein paar Minuten länger und ich hätte nichts mehr gewußt, womit ich die erlauchten Herren des Triumvirats hätte anlügen können. Glauben Sie« er blickte den schwarzbärtigen Captain an, »daß ich überzeugend war?»

Der Markos-V-Kolonist nickte anerkennend. »Sie waren wirklich sehr gut und absolut überzeugend. Jedenfalls haben Sie einem der Herren restlos den Seelenfrieden geraubt.«

»Wem? Sibala?»

»Ganz recht«, sagte der Markos-V-Kolonist. »Man konnte förmlich verfolgen, wie der Shangant Ihnen nach und nach jedes Wort glaubte.«

»Vortrefflich!« rief Roi aus. »So wie ich diesen sanftmütigen, silbermähnigen alten Herrn kenne, wird er sich unverzüglich daran machen, General Heykh auf seine Seite herüberzuziehen. Mehr können wir uns im Augenblick nicht wünschen. Denn sollte es innerhalb des Dreirates zu einer Abstimmung über unser weiteres Schicksal kommen, wird es von großer Bedeutung sein wie sich Sibala und Heykh verhalten.«

#### 4.

Die Klimaanlage des Kampfanleges summt laut.

Mit sengender Glut brannten beide Sonnen am Himmel Boulats und erzeugten Temperaturen, die langsam auf die siebzig-Grad-Marke zukletterten. Es schien nahezu unmöglich, in dieser Hitze existieren zu können; trotzdem herrschte Leben auf diesem Planeten. Leben in vielfältiger Art.

Perry Rhodan dachte einen flüchtigen Augenblick an Ruor und seine Gefährten. Sicherlich befanden sie sich jetzt schon wieder auf dem Weg durch die Kristallwälder, ihrem fernen Ziel zu, den heimatlichen Jagdgründen.

Für diese Geschöpfe war die mörderische Hitze unbedingt zum Leben notwendig. Ein Umstand, der dem Großadministrator ein ungläubiges Kopfschütteln abrang, sobald er nur daran dachte.

Sie saßen noch immer in dem Baum, den sie sich zum Versteck erwählt hatten, als ein Suchschiff der Magellanschen Guerillas über der kleinen Lichtung auftauchte, von der aus mehrere Minuten lang der Hypersender seine Peilsignale in den Raum um das Boulsystem abgestrahlt hatte.

Glücklicherweise waren sie von den Gurrads nicht entdeckt worden. Aber deren Kommen bedeutete, daß Rhodan und die Ertruser von nun an mit größerer Vorsicht zu operieren hatten.

Eine heikle Situation.



Sie mußten danach trachten, den geheimnisvollen Sender noch während seiner Tätigkeit zu erreichen, durften sich aber andererseits nicht der Gefahr aussetzen, von den aufgescheuchten Gurrads entdeckt zu werden.

»Ich wünsche mir jetzt ein kühles Bad an Bord der CREST IV« sagte Melbar Kasom, während ihm der Schweiß in Strömen über das Gesicht floß. Notgedrungen mußten sie die Sichtscheibe ihrer Helme öffnen, wenn sie miteinander sprechen wollten. Der Helm-Helm-Kontakt hatte sich als zu schwierig auf den schwankenden Ästen des Baumes erwiesen.

Oro Masut seufzte nur unglücklich auf. Krampfhaft umklammerte er das tragbare Ortergerät, mit dem es ihm schon gestern abend gelungen war, den geheimnisvollen Sender meßtechnisch aufzuspüren. Er kniff die Augen zusammen und starrte auf die Zeiger, die sich seit mehr als fünfundfünfzig Minuten nicht mehr bewegt hatten.

»Erst ein kühles Bad« spann der USO-Spezialist an seinem Faden weiter, »dann zwei oder drei eisgekühlte Screwdriver in der Bar ...«

»Wenn du nicht sofort deinen großen Mund hältst«, unterbrach ihn Oro Masut unwirsch, »dann stürze ich dich eigenhändig vom Baum. Das grenzt ja schon an Perversität, was du da von dir gibst.«

»Aber, aber, meine Herren.« Perry Rhodan schüttelte tadelnd den Kopf.

»Ist doch wahr«, empörte sich Masut, »der großspurige Kerl weiß ganz genau, was er mir damit antut.«

»Also wäschst du dich tatsächlich nur ungern!« spottete der USO-Spezialist.

Aus Oro Masuts Brust drang ein wildes Grollen. Er erhob sich halb aus seiner Stellung, als sein Blick auf das Gerät in seiner Hand fiel.

»Der Sender!« rief er und klappte im gleichen Augenblick die Sichtscheibe des Helmes zu. Perry Rhodan und Kasom reagierten in Windeseile.

Mehr als zehnmal hatten sie während der Wartezeit durchgesprochen, was zu tun war, sobald der Phantomsender wieder zu arbeiten begann.

Die drei Männer legten einen Alarmstart hin, der einer abhebenden Space-Jet Ehre gemacht hätte.

Binnen Sekunden standen sie rund vierhundert Meter über der Lichtung und entfernten sich mit jaulenden Mikrotriebwerken nach Norden, wo im Dunst des Horizonts die gewaltige Barriere eines Gebirgsmassivs zu erblicken war.

Oro Masut hatte die Spitze übernommen, dicht gefolgt von Perry Rhodan und Melbar Kasom.

Der Flug war diesmal wesentlich kurzer.

Rhodan schätzte, daß sie nicht mehr als einhundert Kilometer zurückgelegt hatten, als sich Oro Masut wie ein Stein nach unten fallen ließ.

Unter den Männern lag eine Savanne, die mit einzelnen Bauminselfn bestanden war.

Während der Großadministrator und Melbar Kasom dem Ertruser nachstürzten, blitzte es am Rande einer größeren Bauminselfn auf.

Sekundenlang wartete Perry Rhodan darauf, daß sich das Blitzen wiederholte; es konnte sich nur um eine Waffe handeln, mit der auf sie geschossen wurde.

Im gleichen Augenblick wurde sich der Großadministrator bewußt, daß dies eine typische Fehlleistung von ihm war.

Das Blitzen konnte nicht ihnen gegolten haben. Sie waren durch die Deflektorschirme unsichtbar - damit erhob sich die Frage: Was bedeutete diese Lichterscheinung?

Nachdem der Großadministrator neben Oro Masut auf den Boden niedergesunken und seine Fallgeschwindigkeit mit federnden Knien abgefangen hatte, riß er sofort die Sichtscheibe des Helmes auf.

»Wieder zu spät!« schlug ihm die grollende Stimme des Ertrusers entgegen. »Um Sekunden zu spät.«

»Was bedeutete die Lichterscheinung?« begehrte Rhodan zu wissen. »Masut, Sie waren uns allen voran. Haben Sie gesehen, was dieses Blitzen verursacht hatte?«

Masut nickte.

»Ich habe ihn gesehen«, sagte er wild. »Schon dachte ich, ich könnte ihn noch erreichen! Plötzlich war er verschwunden. So ein Pech!« Oro Masuts Augen bekamen einen abwesenden Ausdruck. Er schien mit sich selbst zu hadern.

»Wer ist verschwunden, Masut? So reden Sie doch?«

Der Großadministrator rüttelte den Ertruser an der Schulter; ebenso gut hätte er an einem tonnenschweren Felsen rütteln können. Masut spürte es überhaupt nicht.

»Mach den Mund auf, Kleiner«, mischte sich Melbar Kasom ein und knallte seinem Landsmann die in einem gepanzerten Handschuh steckende, flache Hand auf die Schulter.

»Der Sendetransmitter«, antwortete endlich Oro Masut. »Ich habe ihn gesehen! Es war ein großes, kastenförmiges Gerät - und während ich es sah, verschwand es. Die Lichterscheinung, die Sie bemerkten, war ein typischer Entmaterialisierungsblitz.«

»So machen sie es also«, sagte Perry Rhodan langsam. Ein nachdenklicher Zug lag um seine Lippen.

»Das bedeutet, Sir«, meldete sich der USO-Spezialist zu Wort, »daß es sich nicht um eine automatisch funktionierende Sendeeinheit handeln kann.«

»Das steht fest!« sagte Rhodan.

»Ich ... verstehe nicht ganz?« Oro Masut hatte einen leicht ratlosen Ausdruck auf seinem von Narben verunstalteten Gesicht.

»Das ist doch klar, Kleiner.« Kasom grinste herablassend. »Bei einem Sendetransmitter muß es sich um eine Sendestelle und einen Empfängerpol handeln. Soweit verstanden, ja?«

Masut nickte.

Rhodan hörte kaum hin. Er suchte den gleißenden Himmel ab.

Kasom fuhr fort:

»Würde es sich um eine autonome, das heißt, robotergesteuerte Anlage handeln, würde sie blind ins Blaue hinein >springen<, weil niemand da ist, der vorher das Gelände absucht wohin der Sender relativ gefahrlos springen könnte. Das Risiko, daß ein automatischer Sendetransmitter schon beim nächsten Sprung in irgendeiner Felswand rematerialisiert und zerstört wird, ist groß. Er ist so groß, daß es daher kaum automatische Anlagen dieser Art gibt. Vor allem aber auf keinem fremden Planeten - und Boultat ist für den Sender ebenso fremd wie für uns. Ergo wird dieser Sender von vernunftbegabten Geschöpfen begleitet, die die als nächste vorgesehene Sendestelle erkunden und den Empfängerpol für den Sendetransmitter aufstellen.«

Kasom schwieg.

Oro Masut blickte ihn überlegend an. Dann fragte er verwundert:

»Kannst du mir vielleicht auch sagen, wie diese Begleiter zu jener demnächst vorgesehenen Sendestelle gelangen?«

Der USO-Spezialist nickte gönnerhaft. »Sie springen mit Hilfe des Transmitters dorthin.«

»Ach! Wirklich?«

Oro Masut kräuselte die Lippen und blickte Kasom kopfschüttelnd an.

»Du fängst dich ja in deinen eigenen Fallstricken. Und du glaubst, für die Begleiter des Sendetransmitters besteht die Gefahr nicht, daß sie in eine Schlucht stürzen, in einer Felswand rematerialisieren, oder genau vor dem Rachen einer mörderischen Bestie existent werden könnten?«

»Ich ... ich ...« Verwirrt verstummte Kasom.

Perry Rhodan nickte ihm zu. »Sehen Sie, Kasom«, sagte er mit einem ironischen Unterton in der Stimme. »Man sollte nie etwas zu erklären versuchen, wenn man selbst nichts darüber weiß.«

»Haben Sie eine bessere Erklärung, Chef?« knurrte der USO-Spezialist. Er spürte, wie ihm das Blut ins Gesicht schoß.

»Das nicht - aber ich versuche auch nicht, mit Gewalt eine zu finden.«

Er schwieg einen Augenblick. Dann fuhr er fort:

»Ich ...«

Weiter kam er nicht mehr. Kasom packte den Großadministrator und warf ihn unter die dichten Zweige eines niedrigen Baumes.

Staub reizte Rhodans Nasenschleimhäute. Er schmeckte Blut auf seinen Lippen. Dann spürte er neben sich die Erschütterungen, die von den beiden Ertrusern herrührten, die sich neben ihm auf den Boden warfen.

»Was soll der Unfug«, empörte sich Perry Rhodan - und im gleichen Augenblick kroch er eiligst den Ertrusern nach, die sich tiefer ins Dickicht zurückzogen.

Überdeutlich war der Triebwerkslärm eines gurradschen Suchschiffes zu hören, der sich mehr und mehr steigerte und schließlich dicht über der Bauminsel konstant blieb.

»Schalten Sie alle Geräte aus«, sagte der Großadministrator, »deren Energieemissionen angemessen werden können!«

»Auch die Deflektorschirme?« erkundigte sich Masut ungläubig.

»Auch die Schirme«, kam die rasche Antwort. »Oder glauben Sie, man könnte uns in diesem Dickicht von oben ausmachen?«

Wortlos befolgte Masut Rhodans Befehl.

»Bei Ertrus«, murmelte Melbar Kasom und warf mißtrauische Blicke um sich. »Wenn uns jetzt irgendeine Bestie als willkommene Abwechslung ihres üblichen Speisezettels betrachtet - was dann?«

»Was soll schon sein!« gab Perry Rhodan ärgerlich zurück. »Sie prahlen doch immer mit Ihrer übermenschlichen Kraft! Erwürgen Sie die Bestie einfach. Und wehe, wenn Sie auf den Gedanken kommen sollten eine Waffe zu benutzen ...«

»Ist ja schon gut, Chef!« brummte Kasom. Sein schweißüberströmtes Gesicht trug einen unglücklichen Ausdruck.

Zum Glück brauchte keiner der Ertruser seine Kraft unter Beweis zu stellen.

Das Gurrad-Schiff entfernte sich nach wenigen Minuten wieder in westlicher Richtung Aufatmend verließen die drei Männer ihr Versteck, blieben jedoch der Savanne fern, deren mannshohes, lanzenförmiges Gras sich träge unter einer schwachen Brise bewegte.

»Langsam zeichnet sich ein System ab«, richtete Perry Rhodan das Wort an die Ertruser. »Sehen Sie her, meine Herren!«

Der Großadministrator saß auf dem Boden und hatte zwischen seinen gespreizten Beinen etwas in den Staub gezeichnet.

Es handelte sich dabei um eine provisorische Karte, die Rhodan nach den Unterlagen des Ortgerätes angelegt hatte; die Daten hatte er der kaum faustgroßen Speicherpositronik des Gerätes entnommen.

»Das hier sind die ungefähren Umrisse des Terrains, in dem wir uns aufhalten. Die Punkte bedeuten die jeweiligen Sendeorte des Phantomsenders, die ich durch Linien verbunden habe ...«

»Hm«, Kasom blickte überlegend auf das mit flüchtigen Strichen gezeichnete Bild. »Der Sender scheint einer ganz bestimmten Richtung zu folgen, wenn ich mich nicht irre!«

»Genau«, bestätigte Perry Rhodan und lächelte hart. »Und wohin führt diese Richtung?«

Melbar Kasom erhob sich zur vollen Größe und deutete mit ausgestrecktem Arm auf das im Dunst der Ferne sichtbar werdende Gebirgsmassiv.

»Dorthin«, sagte er.

»Erraten«, antwortete der Großadministrator. Das harte Lächeln vertiefte sich. »Und das bringt mich auf eine Idee, wie wir den Sender erreichen können, ehe er uns wieder entwischt!

Nach unseren Erfahrungen legt der Phantomsender jeweils eine Entfernung von achtzig bis einhundertfünfzig Kilometer mit jedem neuen Sprung zurück. Richtig?« Fragend blickte Perry Rhodan auf seine Begleiter.

Die Ertruser nickten zustimmend.

»Wenn wir diese Entfernung halbieren«, fuhr Rhodan fort, »müßte es uns eigentlich gelingen, den Sender zu erreichen, noch ehe er Zeit hat, zu verschwinden.

Deshalb werden wir diesmal nicht hier warten, bis sich der Sender wieder meldet, sondern auf halbem Weg zwischen diesem und dem angenommenen nächsten Sendeort.«

Die beiden Sonnen über Boultat hatten sich nur wenige Grad dem Zenit genähert.

Sie sandten ihr mörderisches Licht auf den Planeten hinab, der dieses Licht zu einem großen Teil mittels seiner vorherrschend kristallinen Flora reflektierte.

Ein normaler Pflanzenwuchs wäre längst verdorrt und wie Zunder in der Hitze aufgeflammt, dachte Perry Rhodan. Aber die Flora Boultats hatte sich den herrschenden Bedingungen angepaßt, hatte Arten über Arten hervorgebracht, bis sich schließlich die endgültige Form auf kristalliner Basis behaupten und sich über den Planeten ausbreiten konnte.

Wo der Kristallwald nicht mehr gedeihen konnte, wuchsen riesige Flächen des Speergrases. Es war in seinen Anforderungen noch genügsamer. Und wo dieses harte, scharfkantige Gras keine Nahrung fand erhoben sich Felsen und Gebirgskzüge steil in den gleißenden Himmel aber überall gab es Leben in Form von halborganischen und halbkristallinen Tierarten, von denen jede fast ausschließlich mörderisch veranlagt war.

So wie zum Beispiel jener herrlich anzuschauende

Blütenstrauch, in dessen unmittelbarer Nähe es sich Perry Rhodan und die Ertruser gemütlich gemacht hatten.

Seit dreißig Minuten warteten sie darauf, daß sich der Phantomsender wieder melden würde. Sie befanden sich auf einem kleinen Felsplateau, das sich zwei Meter über den Wipfeln des zehn Meter hohen Buschurwaldes erhob und nahezu vegetationslos schien, bis auf den blühenden Strauch, der, eng an einen übermannshohen Felsen gelehnt, anscheinend genügend lange Wurzeln entwickelt hatte, um Feuchtigkeit und Nährsalze dem Boden zu entziehen.

Der Wind brachte glühendheißen Odem auf das Plateau herauf, in dem die kopfgroßen, rubinroten Blüten des Strauches leise zitterten; das Klingen der »Windharfe« war leise. Es klang wie erstickt unter der unwahrscheinlichen Hitze.

Der Blick wurde vom grellen Doppellicht der Sonnen getrübt, zumal diese auf verschiedenen Wellenlängen ihre Strahlen aussandten und seltsame Effekte hervorriefen.

Die drei Männer öffneten die Helme nur, wenn sie sich unterhielten; ansonsten schlossen sie sich in den Kampfanzüge ein, deren Klimaanlagen bis zum äußersten beansprucht wurden, um eine annehmbarere Atmosphäre zu schaffen, als sie draußen herrschte.

Blinzelnd starrte Melbar Kasom zum Himmel auf; die vorgeschalteten Filter ließen dies zu, wenn auch nicht lange. Dann senkte er den Blick und ließ ihn über die kleine Fläche des Felsplateaus gleiten.

Ganz am Rande seines Blickfeldes glaubte er eine Bewegung erkannt zu haben. Als er genauer hinsah, brummte er enttäuscht. Offenbar litt er schon an Halluzinationen.

Nach wie vor rührte sich nichts.

Nach wie vor stand der blühende Strauch zwischen den beiden Felsen.

Und in diesem Augenblick fühlte der USO-Spezialist, wie ihn ein Schauer überlief. Wieder ließ Kasom seinen Blick über das Plateau schweifen.

Nichts!

Ob er Rhodan, und Masut von seiner Entdeckung unterrichten sollte?

Unsinn! entschied er sich. Sie würden ihn nur auslachen.

Wieder glaubte er am Rande seines Gesichtsfeldes eine Bewegung erkannt zu haben.

Verdammt, durchfuhr es den gigantischen Ertruser, sehe ich schon Gespenster? Diesmal hatte er eindeutig eine Bewegung gesehen, konnte allerdings nicht sagen, was sich auf dem Plateau bewegt hatte.

Er beschloß, sich endgültig Gewißheit zu verschaffen. Gegen einen Felsen gelehnt, blickte er starr über dem Kristallwald hinweg, während er gleichzeitig die polierte Fläche eines flachen, zwei

Finger breiten und zehn Zentimeter langen Energiemagazins als Spiegel benützte.

Unauffällig drehte er das Magazin in seinen Fingern; er hatte einen ausgezeichneten, wenn auch sehr begrenzten Blick nach hinten. Und dann sah er, wie sich der blühende Strauch ein Stück in ihre Richtung vorschob.

Kasom fuhr herum.

Wenn er es nicht genau gesehen hätte, wäre er versucht gewesen, zu sagen, daß er einer Täuschung zum Opfer gefallen war. Der Strauch stand zwischen den beiden Felsen am hinteren Rand des Plateaus und erzitterte leise unter dem Anprall des Windes.

Das einzige Anzeichen dafür, daß er sich bewegt hatte, bestand darin daß er sich jetzt mehr in der Nähe des linken Felsens befand; vorher stand er genau in der Mitte, wie sich ; der Ertruser erinnerte.

Er klappte die vordere Hälfte des Helmes wie ein Visier hoch und unterrichtete in knappen Worten Perry Rhodan und Masut von seinen Beobachtungen.

Die beiden hatten nichts bemerkt; sie saßen mit dem Rücken zum Strauch.

Leise beratschlagten sie untereinander und behielten dabei den Strauch im Auge. Nach wenigen Minuten stand es fest, daß er sich tatsächlich auf sie zu bewegte.

»Wie kann er uns sehen?« fragte Oro Masut.  
»Unsere Deflektorschirme sind doch eingeschaltet.«

»Vielleicht haben sie keinen Einfluß auf das Wahrnehmungsvermögen des Strauches«, erwiderte Perry Rhodan.

»Das mag sein«, stimmte ihm der USO-Spezialist zu, »wenngleich ich der Meinung bin, daß er uns weniger >sieht< als fühlt.«

»Was ist er?« fragte der Leibwächter des Freihändlerkönigs und deutete mit einer Kopfbewegung in Richtung des Strauches. »Ein Fleischfresser?«

»Ganz bestimmt«, erwiderte Perry.

»Egal, was er ist«, meldete sich Kasom zu Wort, »er muß hier verschwinden. Ich fahle mich in seiner Gegenwart mehr als unbehaglich.«

»Haben Sie eine Idee?«

Fragend blickte der Großadministrator auf Melbar Kasom.

»Und ob«, entgegnete der USO-Spezialist. »Geben Sie acht!«

Der Ertruser erhob sich, bedeutete seinen Gefährten, sich an den Rand des Plateaus zurückzuziehen, während er selbst zum entgegengesetzten Rand huschte.

Nun stand der Strauch genau zwischen ihnen.

Während Perry Rhodan noch überlegte, was der Ertruser im Sinn haben könnte, handelte dieser bereits.

Er schaltete seinen Deflektorschirm aus und wurde

somit für den Strauch »sichtbar«.

Es war erschreckend, mit ansehen zu müssen, wie sich dieser harmlose, blühende Strauch binnen Sekunden in ein alptraumhaftes Monstrum verwandelte.

Kaum war Melbar Kasom voll sichtbar am Rand des Plateaus erschienen, veränderten sich die kelchartigen, roten Blüten in mit Zähnen bewehrte Mäuler, aus denen ein weißer Saft tropfte. Die Zweige wurden zu schlangenartigen Ranken, die wirbelnde Bewegungen vollführten - und plötzlich raste der ganze Busch auf harten, schwarzen Wurzeln überraschend schnell auf den USO-Spezialisten zu, der reglos am Rand des Plateaus wartete.

Perry Rhodan fühlte, wie sich seine Nackenhaare sträubten.

Er war versucht, einen warnenden Schrei auszustoßen, beherrschte sich jedoch in letzter Sekunde. Kasom wußte, was er tat. Und er tat nie etwas, ohne es sich vorher gründlich zu überlegen.

Bevor die mörderische Pflanze den Ertruser erreichte, hob dieser sich plötzlich in die Luft und trieb einige Meter über den Rand hinaus in die Leere.

Der Strauch war nicht mehr in der Lage, seinen Lauf zu bremsen. Sekundenlang klammerte er sich mit einigen Wurzeln an den Rand des Felsplateaus. Seine Zweige flatterten verzweifelt. Dann stürzte er über den Rand hinaus und fiel in den Kristallwald, der abrupt in Bewegung geriet.

Wie fast jede Art von Leben auf Boultat, mochte es nun tierischen oder pflanzlichen Ursprungs sein, hatte auch der Strauch seine Feinde. Sie fielen über ihn her, kaum daß er halbwegs unten war.

Von Entsetzen geschüttelt, beobachteten die drei Männer von oben den lautlosen Kampf. Dann wandten sie sich ab und gingen zu ihren Plätzen zurück.

Mißtrauisch inspizierte Oro Masut jeden Stein auf dem Plateau, aber jetzt war es wirklich leer.

»Wieviel Zeit haben wir noch« erkundigte sich wenige Minuten später der Großadministrator und blickte auf Oro Masut, der längst wieder die Zeiger seines Ortergerätes beobachtete.

Ohne den Blick zu heben, sagte Masut:

»Dreiundvierzig Minuten sind um. Es kann jeden Augenblick wieder losgehen.«

»Hoffen wir«, knurrte Kasom», daß wir diesmal schnell genug sind.«

\*

Sie waren schnell genug.

Es gelang ihnen, wenige Minuten vor der erneuten Entmaterialisation des Phantomsenders an Ort und Stelle zu sein.

Unter den drei Männern lagen die ersten Ausläufer

des Gebirgszuges, der sich weit vor ihnen steil in den Himmel Boulstats erstreckte.

Am Rande einer mit Geröll übersäten Talsohle fanden sie den Sender. Und neben dem Sender, einem großen, kastenförmigen Gerät von zwei Meter Höhe und fast drei Meter Länge, stand die quadratische Gestalt eines Generals.

Wilde Freude erfüllte die drei Männer. Während sie sich schnell im Schutz ihrer Deflektorschirme dem Sendetransmitter näherten, sahen sie, wie durch die strahlende, violettfarbene Transmitteröffnung ein zweiter General trat.

Das ist der General, durchzuckte es Rhodan, der am nächsten Sendeort den Empfängerpol aufgebaut haben muß!

Wie und wodurch es diesem General gelungen war, mit Hilfe des Transmitters an jenen Ort zu springen - diese Frage berührte den Großadministrator nur am Rande. Später wurde er Gelegenheit dazu haben, sie zu klären. Jetzt ging es zunächst nur darum, den Sendetransmitter am Verschwinden zu hindern.

»Da sind Sie, Sir!« brüllte Melbar Kasom. Er hatte den Helm geöffnet, und seine gewaltige Stimme übertönte das Geräusch des Fahrtwindes.

Tiefer Zorn erwachte in Perry Rhodan. Alle Vorsicht vergessend aktivierte er dem Helmkommunikator.

»Hören Sie, Kasom«, drang seine ärgerliche Stimme aus dem Lautsprecher. »Sie sind der größte Narr, der innerhalb der Magellanschen Wolke herumläuft. Sie schreien in der Gegend herum, als hätten Sie keine Ahnung davon, daß die Geräte überaus empfindliche Ohren haben! Wenn es jetzt nicht ohne Kampf abgeht, geht das auf Ihr Konto. Verstanden!«

Die Ereignisse nahmen rasend schnell ihren Lauf.

Rhodans Stimme war kaum verstummt, als die beiden Generäle die Köpfe hochrissen und den Himmel über sich absuchten. In Sekundenschnelle mußten sie erkannt haben, daß sich ihnen jemand im Schutze eines unsichtbar machenden Energieschirmes näherte.

Und ebensoschnell begannen sie zu handeln.

Während der eine General eine schwere Impuls- und Waffe in Anschlag brachte, beugte sich der andere über die Kontrollen des Transmitters.

Einen Augenblick lang befand sich Perry Rhodan in dem Glauben, sie würden versuchen zu entkommen. Dann belehrte ihn der fauchende Energiestrahle aus der Mündung der Impuls- und Waffe eines Besseren, der tödliche Strahl ging dicht an Oro Masut vorbei und verpuffte wirkungslos.

Die drei Männer drosselten ihre Geschwindigkeit, um nicht über das Ziel hinauszuschießen.

Im letzten Augenblick schaltete Melbar Kasom

seine Antigravprojektoren aus und sackte wie ein Stein fünfzig Meter in die Tiefe - der zuckende Energiestrahle ging weit über dem Ertruser ins Leere.

Perry Rhodan biß die Zähne zusammen. Seine Befürchtungen schienen sich zu bewahrheiten. Durch Kasoms Unvorsichtigkeit hatten sie das Überraschungsmoment verloren.

Offenbar besaß der Sendetransmitter einen Infrarotsucher, auf dessen Bildschirm die arbeitenden Tornisteraggregate der drei Männer deutlich zu erkennen waren.

Die Mikrotriebwerke entwickelten genügend Hitze, um selbst in Boulstats aufgeheizter Atmosphäre auf dem Schirm des Suchgerätes wie leuchtende Fanale erkennbar zu sein.

»Trennt euch«, rief Rhodan hastig. »Schnell - ehe sich der Bursche dort unten eingeschossen hat.«

Aus den Augenwinkeln erkannte Rhodan, wie die beiden Ertruser mit aufjaulenden Triebwerken zur Seite ausscherten und links und rechts neben dem Transmitter vorbeiflogen, verfolgt von den immer genauer sitzenden Schüssen aus der schweren Waffe des Generals.

Nur nach den Angaben seines Gefährten zielend, entwickelte er eine fatale Treffsicherheit.

Und noch etwas anderes erkannte Rhodan: Die Tatsache, daß sich die beiden Generäle ihrer Haut wehrten, anstatt mit dem Transmitter zu verschwinden, bewies eindeutig, daß die Spannung der Energiebank des Transmitters noch nicht hoch genug war, um das schwere Gerät entmaterialisieren zu lassen.

Der Großadministrator zog steil in den Himmel empor und setzte über den Sendetransmitter hinweg. Er hielt es nicht für nötig, in den Kampf einzugreifen.

Wie mächtige Raubvögel stürzten die beiden gigantischen Ertruser, um kurz vor dem scheinbar unvermeidlichen Aufpralle die Leistung des Antigravfeldes hochzufahren. Sanft wie Federn setzten sie auf - und im gleichen Augenblick eröffneten sie das Feuer aus ihren schweren Waffen.

Weit über den Kämpfenden loste sich ein kleiner Stein durch die Erschütterungen aus seiner Verankerung, gefolgt von einer Kavalkade größerer Felsbrocken rollte er zu Tal, dabei verbreiterte sich der Strom immer mehr. Schließlich donnerte eine ausgewachsene Lawine über die Flanken der Bergwände herab.

Als dieses Geräusch verstummte und der Staub sich verzogen hatte, da schwiegen auch die Waffen der Ertruser.

Das Ganze hatte nicht mehr als zwei Minuten gedauert, wie Perry Rhodan durch einen Blick auf die Uhr feststellte.

Neben dem Transmitter regte sich kein Leben mehr; die Generäle lagen seltsam verkrümmt auf dem

Boden.

Der Großadministrator landete mit federnden Knien und öffnete den Helm. Links und rechts von ihm erhoben sich die beiden Ertruser hinter ihren Deckungen und kamen langsam näher.

Als Rhodans Blick zum Transmitter zurückkehrte, sah er mit tiefem Erschrecken, daß sich ein blauweiß strahlendes Feld um das kastenförmige Gerät aufzubauen begann. Offenbar war es einem der Generäle in letzter Sekunde gelungen, den »Sprungmechanismus« des Sendetransmitters zu aktivieren, von der Hoffnung geleitet, das Gerät würde dadurch nicht in die Hände der Verfolger fallen.

Das mußte unter allen Umständen unterbunden werden. Ohne diesen Beweis würde Roumbaki den gefangenen Terranern niemals die Freiheit gewahren.

»Was tun Sie da, Sir?« rief Kasom.

»Der Transmitter«, schrie Perry Rhodan zurück. »Er verschwindet! Ich muß die Kontrollen abschalten ...«

Kaum hatte Rhodan geendet, als ein Energiestrahл über ihn hinwegzuckte, in die Transmitterkontrollen schlug und die rechte Seite des Gerätes verschmorte.

Melbar Kasom hatte instinktiv richtig gehandelt, als er erkannte, daß der Großadministrator nicht mehr rechtzeitig die Kontrollen erreichen würde. Der Ertruser vereitelte auf seine Weise das Verschwinden des Transmitters.

Das blauweiße Leuchten erlosch, das die beginnende Entmaterialisation ankündigte.

Der Transmitter würde niemals mehr »springen«.

Der Sender war verstummt.

## 5.

»Nun, Doktor?«

Rois Frage klang ungeduldig.

Fred Blain richtete den Blick seiner hellen Augen auf Roi Danton und nickte langsam.

»Verdammt!« fluchte der Freihändler wild.

Die fünf zuerst infizierten Männer litten unter schwerem Fieber. Allein durch Beobachtungen stellten die Ärzte Beir und Blain fest, daß es sich der tödlich wirkenden Grenze näherte.

Die aufgesprungenen, rissigen Lippen, die von Frost- und Fieberschauern geschüttelten Körper sprachen von den Qualen, die die Männer ausstehen hatten.

»Und Sie irren sich nicht, Doc?«

Fred Blain schüttelte müde den Kopf. Sein Gesicht war von tiefer Erschöpfung gezeichnet. Es war eine noch größere Qual, mit ansehen zu müssen, wie die Männer ihrem sicheren Ende entgegen gingen, und kein einziges Mittel zur Hand zu haben, womit man dem Tod Einhalt gebieten konnte.

»Es gibt keine Zweifel«, sagte er. »Die dicken, schwarzen Beulen haben mich eigentlich schon im Anfangsstadium auf den Gedanken gebracht, daß es sich eine Abart der auf Terra bekannten Schwarzen Beulenpest handelt. Offensichtlich scheinen artverwandte Erreger hier in der Großen Magellanschen Wolke zu existieren.«

»Ich teile die Ansicht meines Kollegen«, meldete sich Gerhard Beir zu Wort. »Können Sie sich noch an den alten Shanganten erinnern, der die beiden Generäle begleitet hatte, als diese unsere Leute infizierten?«

Roi Danton nickte.

»Haben Sie dessen vernarbtes Gesicht gesehen?« fuhr Beir fort, »sein stumpfes Haar, das zum Teil ausgefallen war? Das waren die Spuren der Beulenpest, die dieser Shangant überlebt hatte.«

»Und was kann man dagegen unternehmen?« fragte Danton mit tonloser Stimme.

»Unternehmen könnte man vieles«, erwiderte Gerhard Beir heftig. »Die Schwarze Beulenpest hat längst ihren Schrecken verloren. Die modernen Antibiotika haben ihr den Garaus gemacht, und die Kosmobiotika, die wir in unserer Ausrüstung mitführen, sind noch viel besser. Nur ...«

»... nur daß wir nicht an diese Kosmobiotika herankönnen!« schloß Fred Blain den unvollendet gebliebenen Satz seines Kollegen.

Und das bedeutet wahrscheinlich den Tod unserer Kameraden, dachte Roi verbittert. Seine Gedanken beschäftigten sich mit den Ereignissen vergangener Stunden.

Als Roumbaki feststellte, daß die zuerst infizierten Terraner noch immer nicht starben, ließ er schließlich noch eine dritte Gruppe mit Krankheitserregern infizieren. Etwa zu diesem Zeitpunkt zeigte die zweite infizierte Gruppe die ersten Anzeichen des Fiebers. Der rotmähnige Gurrad konnte seine Wut über diesen offensichtlichen Fehlschlag kaum verbergen. Zumal ihn alle fünfzehn Terraner jedesmal verhöhnten, wenn er auftauchte, um sich vom Fortschritt seiner »qualvollen« Hinrichtung zu überzeugen.

Selbstverständlich hatten die Männer Angst vor dem Tod, aber das den Gurrads einzugestehen, ließ ihr Stolz nicht zu.

Art Huron tauchte neben dem Freihändler auf. Der Blick seiner Augen war düster.

»Der Großadministrator scheint auch kein Glück zu haben.«

»Nein, ich glaube nicht«, erwiderte Roi. »Jedenfalls hat sich Oro Masut noch nicht gemeldet.«

Wieder versanken beide Männer in brütendes Schweigen.

Um sie herum unterhielten sich die übrigen Gefangenen im Flüsterton. Die gedrückte Stimmung

war fast körperlich fühlbar.

Was hatte Roi in den vergangenen Stunden nicht alles versucht!

Er hatte Roumbaki gedroht, hatte ihn beschworen, hatte geschrien und den Gurrad beschimpft - alles war vergebens. Nichts konnte den mißtrauischen und haßerfüllten Gurrad davon abbringen, in den Terranern nach wie vor erbitterte Feinde zu sehen. Selbst als Roi seinen größten Trumpf ausspielte und dem Oberbefehlshaber der Magellanschen Guerillas von der Existenz einer immensen Gefahr berichtete, die sich OLD MAN nannte und die mit hundertprozentiger Gewißheit den Perlians zu Hilfe eilen würde, hatte Roumbaki nur ein höhnisches Lächeln dafür übrig. Er mißtraute Rois Worten über dieses sagenhafte Ding, das in seinen riesigen Hangars eine gewaltige Flotte gigantischer Schlachtschiffe beherbergen sollte.

Verzweifelt vergrub Danton das Gesicht in den Händen. Ein Muskel im linken Unterarm begann zu zucken - und plötzlich fuhr der Freihändler wie elektrisiert empor.

Das im Fleisch eingepflanzte winzige Funkgerät hatte auf einen Impuls reagiert.

»Was ist, Sir?«

Art Huron beugte sich besorgt zu Danton hinüber.

»Oro meldet sich endlich«, stieß der Freihändler hastig hervor. »Eben kam der Abrufimpuls eines Hyperfunksignals über das Mikrogerät ... Schnell, einen Schreibstift und etwas zum Notieren!«

Bebend vor Erregung zerrte der schwarzbärtige Markos-V-Kolonist einen Patentschreiber aus einer der vielen Taschen seiner Kampfkombination, riß ein Blatt aus seinem Notizbuch und übergab es Roi Danton der mit überhasteten Bewegungen zu schreiben begann.

Oro Masut teilte mit, daß es gelungen war, den Phantomsender mit zwei Generälen zu fassen. Die Generäle, das habe man inzwischen festgestellt, trügen im Magen und in den Eingeweiden beachtliche Mengen von Kristallstaub. Dies lasse nur den Schluß zu, daß es sich bei den Generälen um die beeinflussten Agenten der Perlians handelte, die den enorm leistungsfähigen Transmittersender irgendwie mit einem Birnenraumschiff nach Boultat gebracht hatten.

»Endlich!«

Roi Danton konnte seine Freude über die Nachricht kaum in Worte kleiden.

Für eine Weile herrschte ein Tohuwabohu unter den Gefangenen.

Männer lachten.

Andere schluchzten vor Freude.

»Na, Captain! Zufrieden?«

Roi Danton wandte sich an Art Huron, der den Versuch machte, allen Kameraden gleichzeitig auf

die Schultern zu klopfen.

»Mehr als das, Sir«, antwortete Captain Huron. »Jetzt müssen Sie nur noch Roumbaki über die veränderte Situation in Kenntnis setzen.«

\*

Als der alte Gurrad mit den beiden anderen Mitgliedern des Triumvirats auftauchte, teilte ihm der Freihändler mit, was er kurz zuvor von Masut erfahren hatte.

Wie üblich, glaubte Roumbaki kein Wort. Er schimpfte statt dessen über die angebliche Belästigung.

Und in diesem Moment trug eine Saat Früchte, die Danton vor wenigen Stunden eigenhändig ausgestreut hatte.

Überraschend bezogen Sibala und Heykh Stellung gegen den wütend schimpfenden Gurrad und zwangen ihn dazu, einen Erkundungstrupp zu dem von Roi angegebenen Ort zu entsenden, an dem der Sender und die beiden Toten liegen sollten.

Die Daten hatte Perry Rhodan gleich dreimal von Oro Masut durchgeben lassen um die Gewißheit zu haben, daß dieser Ort nicht verfehlt werden konnte.

Für die Gefangenen begann wieder das Warten.

\*

Nichts rührte sich in der mörderischen Hitze.

Beide Sonnen standen fast senkrecht über dem engen Tal, das keinerlei Schatten bot.

Die aufragenden Felswände warfen die Hitze zurück und verursachten Temperaturen, wie sie im Mittelpunkt eines gigantischen Brennglases herrschen mochten.

Perry Rhodan hörte in der glühenden Stille nur sein Blut in den Ohren rauschen.

Er stand allein neben den beide Leichen der Generäle. Hinter ihm erhob sich der Sendetransmitter.

Rhodan hatte die Ertruser fortgeschickt. Sie sollten vorerst nicht in Erscheinung treten. Er war nicht sicher, wie Roumbaki auf seinen Anblick reagieren würde. Es konnte durchaus sein, daß er die beiden Ertruser noch einmal dringend benötigen würde - und zwar als freie Männer.

Wie er die beiden Ertruser kannte, würden sie jetzt das Terrain um den Sendetransmitter im Visier ihrer überschweren Thermowaffen haben.

Ihm, Rhodan, konnte es recht sein.

Dann zerriß die Stille des glühendheißen Tales, und ein grelles Pfeifen ertönte.

Rhodan legte eine Hand über die Augen und suchte den Himmel ab.

Ein dunkler Punkt erschien über den Bergen,



näherte sich rapide und wurde als pfeilförmiges Schiff erkennbar.

Als die Staub- und Sandwolke zu Boden gesunken war, die von den lärmenden Triebwerken des kleinen Schiffes stammte, klappte im unteren Drittel des auf den Heckflossen gelandeten Fahrzeugs eine Rampe herab, über die ein Kommando schwerbewaffneter Guerillas den Boden betrat und ausschärmte.

Perry Rhodan verschränkte die Arme über der Brust. Neben ihm stand das kleine Translatorgerät auf dem Stativ.

Aus schmalen Augen blickte der Großadministrator den Guerillas entgegen. Dann lächelte er verächtlich, als er unterhalb der tropfenförmigen Schiffskanzel die kuppelförmige Erhebung eines Strahlgeschützes ausfahren sah, dessen Projektorschirm sich auf ihn richtete.

»Ein bißchen viel für einen einzigen Mann, meine Herren«, murmelte er. »Es zeugt von eurer Angst - und ich werde nichts unversucht lassen diese Angst zu meinen Gunsten auszunutzen.«

Hinter den ausschärmenden Guerillas erblickte Perry Rhodan zwei Männer, die durch ihr Auftreten als führende Persönlichkeiten zu erkennen waren. Während sie auf ihn zugingen, fixierte sie der Großadministrator.

Der Gurrad: rotmählig, ein wildes verwegenes Gesicht mit kraftvollen Zügen.

Der Shangent: eine zierliche, fast zerbrechliche Gestalt. Feingezeichnete Gesichtszüge, silberfarbene Mähne. Der Blick der Augen war sanftmütig, und fast schien es Perry Rhodan, als läge eine unbestimmte Furcht in ihnen.

Da der Großadministrator von Roi Danton über alles informiert war was sich vom Zeitpunkt der Landung an auf Boultat ereignet hatte, wußte er mit Sicherheit, daß es sich nur um Roumbaki und Sibala handeln konnte.

»Halt!«

Perry Rhodans Stimme klang nicht besonders laut, aber eine Nuance in ihr veranlaßte Roumbaki einige Schritte vor diesem hochgewachsenen, schmalgesichtigen Mann stehenzubleiben, der durch seine Erscheinung unschwer als Terraner zu erkennen war.

Sibala begann innerlich zu beben; er wußte von einem Terraner, der sich auf einem Lichtjahre entfernten Planeten der Gefangenschaft durch eine Flucht entzog. Aber diesen Mann in einen Zusammenhang mit dem Terraner zu bringen, der die drohend auf ihn gerichteten Waffen einfach ignorierte, schien absurd.

Roumbaki bebte vor unterdrücktem Zorn. Aber die kalten, grauen Augen des Mannes vor ihm sprachen von unbeugsamer Härte, von einer ungewöhnlich starken Autorität, der sich nicht einmal der Gurrad

widersetzen konnte.

Erneut klang die befehlsgewohnte Stimme des Terraners auf.

»Hören Sie sich erst an, was ich Ihnen zu sagen habe, Roumbaki!«

Ganz in der Ferne hörte man einen heiseren Ruf. In der näheren Umgebung störte kein Geräusch den scheinbaren Frieden dieses Nachmittags.

Roumbaki schüttelte zornig seine Mähne. Seine Miene verdüsterte sich. Die Hände über die Schließe des breiten Gürtels gelegt, beugte er sich langsam vor und fixierte diesen Mann, der ihn um zwei Kopflängen überragte.

Dann knurrte er:

»Sie haben hier nichts zu fordern, Terraner!«

»Glauben Sie?« Über das schmale, harte Gesicht zuckte ein ironisches Lächeln.

»Lassen Sie sich mit den Tatsachen vertraut machen: Hier zu meiner Linken sehen Sie zwei Generäle, die, wie ich einwandfrei festgestellt habe, von den hypno-suggestiven Kristallagenten der Perlians übernommen worden waren. Sie bedienten den Sendetransmitter, den Sie hinter mir sehen, und den zu fassen mir gelungen war.

Damit entfällt für Sie jeder Grund, die Männer meiner Gruppe noch länger festzuhalten. Ich verlange die sofortige Freilassung.

Es dürfte nunmehr klar sein, daß wir, die wir rein zufällig in die Auseinandersetzung zwischen Perlians und Gurrads geraten sind, niemals die Position Boulstats im Raum Ihren Feinden verraten haben. - Ich erwarte Ihre Stellungnahme, Roumbaki!«

Auf Roumbakis Löwengesicht zeichnete sich Verblüffung ab.

»Wer sind Sie?« knurrte er und blickte lauernd auf Perry Rhodan. »Und wie kommen Sie dazu, stellvertretend für die Gefangenen zu sprechen?«

Rhodan sagte es ihm.

Der Shangent neben Roumbaki begann zu schwanken. Er klammerte sich an den Arm eines rasch näher tretenden Guerillas und flüsterte mit bebenden Lippen:

»Sie sind das! Wie kommen Sie hierher?«

»Das«, so erklärte Perry Rhodan, »ist jetzt nebensächlich. Es durfte genügen, daß ich hier bin!«

»Was geht hier vor?« grollte der rotmählige Gurrad und blickte mißtrauisch auf den silberhaarigen Sibala.

Der Shangent richtete seine zerbrechliche Gestalt auf und zeigte auf Perry Rhodan.

»Dies ist der Mann, über den in Kapitän Trikorts Bericht steht, daß er ihm auf dem Stützpunktplaneten Aysoor entwischt, in die Wüste geflohen und dort geblieben sei.«

Hinter Roumbakis Stirn jagten sich die Gedanken. Die Tatsache, daß sich der Chef der Terraner

plötzlich inmitten der Gebirgswüste Boulstats aufhielt, wo er doch angeblich auf Aysoor sein sollte, ließ ihn verschiedene Dinge von einer ganz anderen Warte aus sehen. Plötzlich sah er die Erzählungen des »Königs« in einem wesentlich anderen Licht. Ihm offenbarten sich Zusammenhänge, die ihm bislang verborgen geblieben waren, einfach weil er nicht wollte, daß solche Zusammenhänge existierten.

Ja, Roumbaki war versucht, dem Terraner jedes Wort zu glauben. Und als er sich erinnerte was ihm dieser »König« über die gigantische, unvorstellbar große Kriegsmaschine namens OLD MAN erzählt hatte, die für die Perlans in den Kampf ziehen würde, erblaßte er.

Perry Rhodan hatte kein Auge von Roumbaki gelassen. Er ahnte, was sich hinter dessen Stirn abspielte, und beschloß, die Verwirrung des Gurrads vollkommen zu machen.

»Ich würde mich schnell entscheiden, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Roumbaki«, sagte er hart. »Die terranische Flotte ist mit tausend Schiffen von ungeheurer Schlagkraft bereits im Anflug auf das Boul-System. Meine Kommandanten haben Anweisung, unverzüglich anzugreifen, falls ich mich nicht vorher melde. Sie müssen in diesem Fall annehmen, daß wir bereits nicht mehr am Leben sind. - Und was ein solcher Angriff für Boulstat bedeutet, brauche ich Ihnen wohl nicht in allen Einzelheiten zu schildern oder?«

Die Szene, so schien es Perry Rhodan, hatte etwas Unwirkliches an sich. Die Dialoge, die gesprochen wurden, schienen von einem drittklassigen Drehbuchautor zu stammen. Die Kulisse ringsum von einem abgehalfterten Bühnenbildner.

Und doch ging es um Leben und Tod.

Die Wirklichkeit, erkannte Rhodan, war weder gut, noch schlecht; sie war ein Neutrum. Erst das Spiel jener Geschöpfe, die sich mit unterschiedlichem Glück und Geschick eines Verstandes bedienten, machte aus ihr ein Drama, ein Lustspiel, eine Tragödie - oder ein Nichts.

Roumbakis kehlige Stimme weckte Perry Rhodan aus seinen Gedanken über Wert und Unwert allen Tuns.

Der Translator übersetzte: »Was also sollen wir tun?«

Sekundenbruchteile lang glaubte Rhodan, sich verhört zu haben. Dann jedoch erkannte er mit einem innerlichen Frohlocken, daß dies der Anfang von Roumbakis Kapitulation war.

»Bringen Sie mich zu meinen Leuten«, sagte er.

Roumbaki rief einige Befehle; seine Guerillas zogen sich langsam zum Schiff zurück.

Man hatte nicht einmal verlangt, daß Perry Rhodan seine Waffen abgeben sollte. Als freier Mann schritt er auf das Schiff zu.

Kurz vor der Rampe knackte es vernehmlich in Rhodans Helmlautsprecher.

»Und was ist mit uns, Sir?« kam Melbar Kasoms unruhig klingende Stimme durch den Kommunikator.

»Möchten Sie uns hier verhungern lassen, Sir?« Das war eindeutig Masuts Stimme.

»Eine Abmagerungskur würde Ihnen nicht einmal schaden, Masut«, gab Perry Rhodan zurück, um fortzufahren: »Nun kommen Sie schon, meine Herren! Ich werde den mißtrauischen Oberbefehlshaber aller Magellanschen Guerillas darüber informieren, daß er noch zwei weitere Gäste zu befördern hat. Und kommen Sie ja nicht auf den Gedanken, Ihre Deflektorschirme erst kurz über uns ausschalten zu wollen sonst kann es geschehen, daß ein übernervöser Guerilla Sie erschießt.«

In die Augen der Gurrads trat ein wachsamer Ausdruck, als sie die beiden gigantischen Ertruser sahen, die man im Verhältnis zu den Löwenköpfen wirklich nur mit dem Begriff »Riesen« bezeichnen konnte.

Ein Volk, das solche gewaltige Kämpfer hatte, schien unüberwindlich zu sein. Kurz darauf ritt das kleine Schiff auf der Spitze eines Feuerstroms in den Himmel.

\*

»Fertig!«

Aufatmend erhob sich Doktor Fred Blain von dem am Boden liegenden Tony Steward, der von drei Männern festgehalten werden mußte. Die Fieberanfälle des Leutnants waren in der letzten halben Stunde immer häufiger aufgetreten. Fast hatte es ausgesehen, als würde er als erster sterben müssen, als endlich die sehnlichst erhoffte Wendung eintrat.

Perry Rhodan erschien mit den Ertrusern. Zwar wurde er scharf bewacht, bewegte sich jedoch ziemlich ungezwungen.

Mit starrem Gesicht hörte er sich die knappen Berichte der Ärzte an. Dann ordnete er mit befehlsgewohnter Stimme die sofortige Freilassung der Kranken an, außerdem sorgte er dafür, daß man die medizinische Ausrüstung der Einsatzgruppe herausrückte.

Inzwischen war die transparente Energiewand zwischen den beiden Gefangenenträumen verschwunden.

Fred Blain machte bei Tony Steward den Anfang, während sich sein Kollege Gerhard Beir schon um den nächsten Kranken kümmerte. Die modernen Kosmobiotika, die die Ärzte den Pestkranken augenblicklich injizierten, würden das Fieber binnen fünfzehn Minuten beseitigen und gleichzeitig damit die Gesundung einleiten.

»Glauben Sie, Doc, daß Tony durchkommen

wird?«

Art Huron tauchte neben dem Arzt auf, wobei er einen Gurrad ärgerlich zur Seite schob, der es mit der Bewachung allzu genau nahm. Fred Blain blickte aus müden Augen auf den Markos-V-Kolonisten.

»Ich glaube es nicht«, antwortete der Arzt abwesend und riß dabei die luftdichte Verpackung einer neuen Hochdruckampulle auf, »ich weiß es, Captain Huron. Machen Sie sich keine Sorgen mehr, Tony Steward wird leben - so wie alle andere leben werden. Die sogenannte qualvolle Hinrichtungsart der Gurrads wird sich im Endeffekt als ein Schildbürgerstreich herausstellen.«

Doktor Blain beugte sich schon wieder zu dem nächsten Kranken hinab.

Art Huron dehnte mit einem befreienden Aufatmen die mächtige Brust, dann wurde er auf ein Schauspiel aufmerksam, das sein Interesse weckte. Er schob sich naher an Danton und die beiden Ertruser heran. Von Perry Rhodan war im Augenblick nichts zu sehen.

Wie Art Huron bekannt war, überprüfte der Großadministrator zusammen mit einigen Männern und den sie bewachenden Gurrads den Medikamenten- und Lebensmittelvorrat.

Dann erforderte Oro Masut Hurons Aufmerksamkeit.

Obwohl vor nicht allzulanger Zeit noch niedergeschlagen und bedrückt, erschien auf den Gesichtern der Umstehenden ein erstes Grinsen, als sie sich ansahen, wie sich der riesenhafte Ertruser Masut durch eine Gruppe erschrocken zur Seite ausweichender Guerillas hindurcharbeitete und vor Roi Danton auf die Knie stürzte.

Sein von Brandnarben verunstaltetes Gesicht trug einen verzückten Ausdruck. Dann rief er dröhnend:

»Sie leben, mein König! Welch ein Frohlocken weckt Ihr Anblick in meinem Herzen. Euer untätigster Diener Masut weint Tränen der Freude über dieses Wiedersehen!«

Roi Danton beugte sich lächelnd zu dem Ertruser hinab und rief:

»Erhebe dich, mon cher ami. Alles ist ja wieder gut.«

Diese Idylle wurde jählings zerstört, als eine zweite, nicht minder mächtige Stimme erklang.

»Seht euch die beiden an. Der Freibeuter und sein tollpatschiger Muskelmann feiern ein rührendes Wiedersehen ...«

Melbar Kasom grinste maliziös.

»Hört nicht hin, mein König« knurrte Oro und wandte Kasom ostentativ den Rücken zu. »Dieser Bauer von einem Ertruser ist es nicht wert, gehört zu werden.«

Der Ertruser feixte nicht mehr. Seine Miene verdüsterte sich. Drohend stieß er hervor:

»Wenn du den Bauern nicht sofort zurücknimmst,

erzähle ich den Männern, wer ihnen immer die Nahrungsvorräte stiehlt!«

Diese Unterstellung war zuviel für Masut.

Er erhob sich mit einem wilden Fauchen, wobei er seinen König abrupt losließ, so daß dieser mit einem vernehmlichen Geräusch aufs Hinterteil fiel.

Die mächtigen Pranken des königlichen Leibwächters schlossen und öffneten sich erwartungsvoll. Der bullige Schädel senkte sich zwischen die riesigen Schultern ...

Da gebot eine befehlsgewohnte Stimme den beiden Streithähnen Einhalt.

Perry Rhodan kam mit einigen Gurrad-Offizieren in den Raum.

»Was geht hier vor?« herrschte er die Ertruser an, die verlegen die Köpfe senkten.

Roi Danton, der sich inzwischen wieder erhoben hatte, lächelte blasiert.

»Wenn's beliebt, Grandseigneur«, sagte er gespreizt, »würde ich an Ihrer Stelle diesen ertrusischen Kampfhahn, der sich Kasom nennt, einmal in ein Internat stecken. Dieser Tölpel hat nicht die leiseste Spur eines geziemenden Benehmens.«

Der Freihändler retirierte vor dem USO-Spezialisten, der sich bezeichnend an die Stirn tippte.

»Sehen Sie, Grandseigneur«, hüstelte Danton indigniert. »Wie ich sagte: Keine Ahnung, wie man sich in Gegenwart einer königlichen Person zu benehmen hat.«

»Mister Danton!«

Rhodans Stimme klang tadelnd und für einen Augenblick sah sich Roi, alias Michael Reginald Rhodan in den Palast nach Terrania-City zurückversetzt, durch dessen Räume vor langer Zeit eben diese tadelnde Stimme geklungen war, wenn er, Mike etwas angestellt hatte und glaubte, der Bestrafung dadurch entgehen zu können, indem er sich einfach versteckte.

Vater und Mutter! Seine Schwester Suzan! Terrania-City! Die Erde! Wie ein Kaleidoskop wirbelten die Erinnerungen an Rois innerem Auge vorüber.

Rhodans Stimme war deutlich von Ironie gefärbt und weckte Roi aus seinen Gedanken.

Er trat vor seinen Vater hin:

»Ich danke Ihnen, Grandseigneur! Ich danke Ihnen vor allem aber im Namen der Männer, die geduldig und mit Zuversicht auf Ihren Erfolg vertrauten. Ohne diesen Erfolg waren wir jetzt in einer äußerst fatalen Lage.«

Die Worte des Freihändlers klangen schlicht und waren frei von Ironie.

Seine schlanke, hochgewachsene Gestalt straffte sich. Danton vollführte mit der rechten Hand eine ausholende Bewegung und preßte dann die

Handfläche gegen sein Herz.

Einen Augenblick lang war Perry Rhodan nicht sicher, ob diese Geste einer tatsächlichen und von Herzen kommenden Dankbarkeit entsprang, oder nichts weiter als eine der unzähligen Späße des Freihändlers war. Forschend blickte er deshalb in Dantons Gesicht, in die nachtblauen Augen, die ihn immer irgendwie an ein anderes Augenpaar erinnerten und erkannte betroffen, daß Danton tatsächlich zutiefst bewegt war. - Eines der vielen Rätsel, mit denen der Freihändler aufzuwarten verstand.

Roi Danton benahm sich oft - viel zu oft, sagte sich Rhodan - wie einer der dekadenten Zeitgenossen am Hofe Ludwigs des Siebzehnten.

Diesmal aber hatte er alles stutzerhafte Benehmen abgelegt. Nun war er nichts weiter als ein junger, ganz normaler Mann. Obwohl zutiefst erschöpft, abgerissen, verschmutzt und unrasiert, mit blutunterlaufenen Schrammen im Gesicht, die von dem erfolglos verlaufenen Ausbruchversuch zeugten, lag trotzdem ein glücklicher Ausdruck in seinen Augen.

Die Maske war für kurze Zeit gefallen, hinter der sich Danton stets verbarg, um nicht seine wahre Persönlichkeit preisgeben zu müssen.

Mit Gewalt riß sich Perry Rhodan von diesen Gedanken los.

»Sparen Sie sich Ihre Dankbarkeit, junger Mann«, sagte er und vermerkte ärgerlich, daß er seine Stimme nicht ganz unter Kontrolle hatte. »Außerdem ist noch nicht erwiesen, ob wir tatsächlich gewonnen haben! Noch ist dieser Roumbaki äußerst mißtrauisch. Auch wenn er inzwischen eingesehen hat, daß wir mit den verräterischen Peilsignalen nichts zu tun hatten und daß er sich irgendwie entschuldigen muß, traut er uns nicht über den Weg. Offenbar Kann er sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß es ein Volk gibt, das nicht die Absicht hegt, die Magellanschen Guerillas verfolgen und unterjochen zu wollen.«

»Es müßte etwas geschehen«, sinnierte Danton laut. »das uns Roumbakis Wohlwollen und Freundschaft versichert.«

»Welche Argumente könnten diesen störrischen Alten überzeugen?« forschte Perry Rhodan.

Danton zuckte mit den Schultern.

»Wenn man das wüßte, wäre es einfach«, sagte er nachdenklich.

»Also bleibt vorerst der Status quo erhalten«, mischte sich Art Huron ins Gespräch und trat näher.

Der Großadministrator blickte überlegend zu Boden. Dann nickte er unvermittelt und antwortete:

»Mit einigen Vergünstigungen ja!«

Sechzig Minuten nach den oben geschilderten Ereignissen erschien plötzlich ein Kommando von

vier Gurrads, die den Großadministrator in aller Form darum baten, vor dem Triumvirat zu erscheinen.

»Viel Glück, Grandseigneur!« wünschte Roi Danton.

»Danke?« erwiderte Rhodan lächelnd. »Ich glaube, wir haben es ...«

Der kreisrunde Raum war hoch weit und leer bis auf eine niedrige Barriere vor der dem Eingangsportal gegenüberliegenden Wand.

Hinter der glatten, schmucklosen Barriere saßen drei Männer: der rotmähige Roumbaki, der General Heykh und der Shangant Sibala.

Perry Rhodan, dessen Wachen am Portal zurückgeblieben waren, Schritt hochaufgerichtet über die spiegelnde Bodenfläche auf die Barriere zu und blieb dann stehen.

Drei verschiedene Augenpaare musterten ihn.

Roumbakis Augen, geschlitz wie Katzenaugen, spiegelten noch immer Argwohn wider - allerdings glaubte der Großadministrator in diesen Augen zu erblicken: den Ausdruck einer unbestimmten Angst. Roumbaki bot den Anblick eines Mannes, der von starken Zweifeln geplagt wurde.

Die riesigen, starr nach vorn glotzenden Augen des Generals zeigten wie üblich keine Gefühlsregung.

In Sibalas warmen, freundlich blickenden Augen las der Großadministrator eine kaum zu unterdrückende Freude.

»Ihr wolltet mich sprechen«, stellte Perry Rhodan fest. »Hier bin ich.«

Roumbaki spielte nervös mit einigen Blättern, die vor ihm auf der leicht geneigten Fläche der Barriere lagen.

»Ich habe hier die Berichte von drei meiner Schiffskapitäne«, begann er zögernd.

Perry Rhodan wartete.

Er verschränkte die Arme vor der Brust und heftete den Blick seiner stahlgrauen Augen fest auf Roumbaki, der nun ärgerlich mit der flachen Hand auf die Blätter schlug.

»Möchten Sie gar nicht hören, was in den Berichten steht?« murrte er aufgebracht.

»Ich nehme an«, erwiderte Perry Rhodan, »daß ich das auch so erfahre. Weshalb sonst hätten Sie mich hierhergebeten!«

Verblüffung zeichnete sich auf Roumbakis Gesicht ab. Sibalas Lächeln wurde verständnisinnig; er schien eine unerklärliche Sympathie für den hochgewachsenen Terraner zu hegen.

»Machen Sie weiter, Sibala!« sagte Roumbaki heftig.

Er schob die Blätter dem Shanganten zu, lehnte sich zurück und fiel in ein brütendes Schweigen. Nur ab und zu warf er einen Blick auf den Terraner.

Sibalas sanfte Stimme drang aus dem Lautsprecher des Translators.

»Die Kapitäne dieser drei Schiffe, die bei dem Überfall auf jenem Planeten dabei waren, der von Ihnen Modula II genannt wird, haben übereinstimmend ausgesagt, daß sie die Vernichtung der Kristallagenten durch einen großen Flottenverband mitangesehen haben. Dürfen wir erfahren, welche Flotte das war?«

»Warum nicht!« entgegnete Perry Rhodan. »Es ist meine Flotte!«

»Verzeih mir. Atlan, alter Freund«, dachte Perry Rhodan, »daß ich die 14. Schwere Offensiv-Flotte unter USO-Admiral Con Bayth als meine bezeichne. Aber der Zweck heiligt ja bekanntlich die Mittel - außerdem bleibt sowieso alles in der Familie.«

Sibala räusperte sich kurz, dann fuhr er fort:

»Die Kapitäne haben auch gesehen daß ungeheure Robotverbände die Perlans ausgeschaltet haben und im Endeffekt einer großen Zahl von gefangenen Gurrads erst die Flucht ermöglichten. Ich brauche wohl nicht zu fragen, ob diese Robotverbände zu Ihrer Flotte gehören?«

Perry Rhodan schwieg. Sein Lächeln war vielsagend genug.

Der Shangant hüstelte, während Roumbaki ein Knurren von sich gab.

»Weshalb wurde dieser Bericht uns erst jetzt zugänglich gemacht?« erkundigte sich der Großadministrator plötzlich mit harter Stimme. »Muß ich nicht annehmen, daß man mit der Freigabe absichtlich so lange gewartet hat, um uns in der Suche nach dem Sendetransmitter fortfahren zu lassen? Wenn ja, so wird das seine Folgen haben!«

Die Stimme des Großadministrators war kalt und enthielt eine unmißverständliche Drohung.

Roumbaki schien sich unbehaglich zu fühlen. Er beugte sich zu Sibala hinüber und sprach auf ihn ein.

»Ich möchte ausdrücklich betonen«, wandte sich der Shangant schließlich an Perry Rhodan, »daß diese Berichte erst seit kurzer Zeit bekannt sind. Die Schiffe landeten vor weniger als neunzig Minuten auf dem Raumhafen.«

»Wie kommt es«, forschte Rhodan mißtrauisch, »daß diese drei Schiffe erst jetzt aus dem Modula-System ankamen, während wir doch immerhin schon über einen Tag hier sind?«

Bedauernd hob der Shangant die zierlichen Schultern.

»Die Kommandanten der drei Schiffe haben durch die zahlreichen Transitionen sehr viel Zeit benötigt, um das Hauptquartier auf Boultat zu erreichen.«

Rhodan nickte, während er dachte:

Was dieser Sibala sagt, stimmt. Soweit ich mich erinnern kann, hat Kapitän Trikort aus eigener Verantwortung die üblichen acht Täuschungssprünge auf drei verkürzt um uns die Reise erträglicher zu machen.

Plötzlich hallte ein Gongschlag durch den kuppelförmigen Bau.

Erst jetzt erkannte der Großadministrator, daß sich auf der nach ihnen geneigten Fläche der Barriere Bildschirme befinden mußten. Ein blaues Leuchten sprang Roumbaki ins Gesicht und erzeugte tiefe Schlagschatten in diesen fremden Zügen.

Die kehlige Stimme eines Gurrads drang aus einem Lautsprecher, allerdings war sie zu leise für den vor der Barriere stehenden Translator.

Roumbaki und der Shangant hörten schweigend zu. Schließlich verblaßte das Leuchten des Bildschirms.

Mit einer deutlich erkennbaren Niedergeschlagenheit hob der rotmähige alte Gurrad den Löwenkopf. Lange Zeit blickte er auf den Terraner, ohne ein Wort zu sagen.

Perry Rhodan konnte deutlich verfolgen, wie es in diesem fremden Gesicht arbeitete.

Schließlich begann Roumbaki zu sprechen.

»Eben teilte mir der Leiter des Raumhafens mit, daß ein weiteres Schiff gelandet ist. Wie ihm der Kapitän berichtete, habe dieser im Modula-System wenigstens zwanzigtausend Raumschiffe der Terraner beobachtet ...«

Roumbaki verstummte. Hoffnungslosigkeit sprach aus seinem Blick, aus den Bewegungen seiner Hände, die er vor sich auf die Barriere legte.

Perry Rhodan wußte genau, was den Gurrad jetzt beschäftigte: Es war die Aussicht, durch sein störrisches Verhalten den Terranern gegenüber sich einen neuen Feind eingehandelt zu haben. Für den Gurrad konnte es keinen Zweifel geben, daß sich die Terraner jetzt für die erlittene Schmach rächen würden.

Perry Rhodan war weit davon entfernt, Vergeltung üben zu wollen. Er war statt dessen bereit, den Magellanschen Guerillas ein Bündnis anzubieten.

Große Überraschung zeichnete sich auf dem Gesicht des Oberbefehlshabers der Gurrads ab, als er das Angebot des Terraners vernahm, während Sibala ganz offenkundig seiner Freude Ausdruck gab.

Endlich zeichnete sich die Möglichkeit ab, doch noch den Sieg über die Perlans davonzutragen. Im Verein mit derart mächtigen und überlegenen Waffengefährten wie den Terranern sollte das Unterfangen gelingen.

»Und was verlangen Sie als Gegenleistung?« forschte nach einer Weile Roumbaki.

»Nicht viel.« Rhodan hatte diese Frage erwartet.

»Was man im Rahmen eines Waffenbündnisses erwarten kann Stützpunktplaneten. Werften Und vor allen Dingen freies Geleit innerhalb Ihrer Kleingalaxis.«

Verblüffung zeichnete Roumbakis Züge. Er schien seinen Ohren nicht zu trauen. Sollte sich dieser

Terraner tatsächlich mit diesen Bedingungen zufriedengeben? Der Gurrad konnte es nicht glauben.

»Und das ist alles, was Sie als Gegenleistung verlangen?« erkundigte er sich deshalb noch einmal.

Perry Rhodan verneinte, während sich Roumbakis Mienenspiel verdüsterte. Jetzt schien das Ende zu kommen.

»Zusätzlich zu den eben vorgebrachten Bedingungen«, fuhr Perry Rhodan fort, »verlangen wir genaue Auskünfte über die Anzahl der Planeten, die die Rohstofflieferanten für die Kristallagenten der Perlans bilden - und vor allen Dingen möchte ich um eine Sitzgelegenheit bitten. So spricht sich's bequemer!«

Sibala war es, der den Vorschlag machte, sich doch in einen etwas kleineren Raum zurückzuziehen. Wie er versicherte, würde der Terraner dort genau die Bequemlichkeit finden, nach der er verlangt hatte.

Der kleinere Raum, von dem Sibala gesprochen hatte, entpuppte sich als weitläufige Zimmerflucht, in der eine Anzahl bequemer Sitzgelegenheiten und noch mehr niedrige Tischchen aus einem stark gemaserten Holz standen.

Wachen in roter Lederbekleidung schleppten schwer an gefüllten Kristallkrügen.

Einen Augenblick lang sah sich Perry Rhodan nach einem Becher oder Glas um - dann bemerkte er leicht belustigt, daß die Guerillas recht trinkfeste Zeitgenossen waren. Roumbaki setzte den Krug einfach an die Lippen und trank in durstigen Zügen.

Rhodan tat es ihm nach.

Es war ein vorzüglicher, harziger Wein, wie Perry Rhodan anerkennend nach dem ersten Schluck zugab.

Der Großadministrator stellte seinen Krug auf einem niedrigen Tischchen ab.

»Um zu meiner nicht beantworteten Frage zurückzukehren: Wie viele dieser Todesfallen im Raum gibt es?«

Er blickte erwartungsvoll auf Sibala.

»Neunundzwanzig!« kam die Antwort des Shanganten aus dem Translatorgerät.

Jetzt nur noch achtundzwanzig, erinnerte sich Perry Rhodan. Eine dieser von Kristalladern durchzogene Welten. Danger I, war bereits ausgeschaltet worden.

Aber noch immer bildeten die übrigen achtundzwanzig Todesfallen eine immense Gefahr für die freien Völker der Großen Magellanschen Wolke. Solange es diese Welten gab, würden die Perlans ohne Schwierigkeiten ihren Nachschub an noch unprogrammierten Kristallagenten beziehen können.

Das mußte in allernächster Zeit unterbunden werden ...

\*

Man schrieb noch immer den ersten Dezember 2435.

Das unerträglich grelle Licht der beiden Sonnen warf lange Schatten über das Land; der siebzehnstündige Tag neigte sich seinem Ende zu.

Kurz bevor die beiden Sonnen unter den Horizont sanken, erhob sich auf dem Raumhafen das urweltliche Röhren eines startenden Schiffes.

Der tobende Feuerstrom aus den mächtigen Brennkammern des elfhundert Meter langen und an seiner breitesten Stelle sechshundert Meter durchmessenden Birnenraumschiffes erzeugte lang anhaltenden Donner von starker Intensität.

Kurz darauf durchstieß das Raumschiff die optische Tarnkappe über dem Raumhafen, brachte binnen Sekunden die Lufthülle des Planeten hinter sich und entfernte sich dann mit ständig wachsender Beschleunigung in den Raum hinaus.

Noch immer war die Fahrt relativ langsam.

Die Navigatoren hatten alle Hände voll zu tun um zu verhindern, daß das Schiff von den ungeheuren Gravitationskräften der beiden Sonnen ins Verderben gerissen wurde.

Es war jedes Mal ein Vabanquespiel, die Schwerefelder der Sonnen gegeneinander auszuspielen, die dadurch entstanden, daß eine Distanz von nur zehn Millionen Kilometer diese Sonnen voneinander trennte.

Nach mehreren Stunden hatte das Schiff auch die gigantischen Wasserstoffwolken durchstoßen, die wie ein dichter Ring um das Boul-System lagen und das bestimmende Kennzeichen für dieses Separatzentrum im äußeren Spiralarm der Großen Magellanschen Wolke darstellte.

An Bord dieses von Kapitän Trikort befehligten Raumers befanden sich zehn Terraner, die durchwegs Funkspezialisten waren. Sie sollten den Kontakt zu den zweiundzwanzig Einheiten herstellen, die irgendwo in den Tiefen der Großen Magellanschen Wolke standen.

Ohne Rücksicht auf die Einpeilungsgefahr durch perlansche Kampfverbände ließ Trikort die zehn Terraner funken, was die Aggregate und Antennen seines Schiffes hergaben.

Vorerst schienen sie jedoch keinen Erfolg zu haben.

\*

Der Schlachtkreuzer KARTIKA SARI schien bewegungslos im sternfunkelnden Raum zu schwimmen.

Dieser Eindruck war jedoch falsch.

In Wirklichkeit bewegte sich der fünfhundert Meter durchmessende Kugelraumer mit genau zweiunddreißig Prozent der Lichtgeschwindigkeit im Normalflug durch die Große Magellansche Wolke.

Die KARTIKA SARI gehörte zu den zwanzig Einheiten, die aus dem 82. Gemischten Stabilisierungs-Verband von General Ms Kastori, dem Heiteren stammten und die nun von Lordadmiral Atlan befehligt wurden.

Atlan begleitete die zwanzig Schlachtkreuzer mit der CREST IV. Außerdem gehörte dem schnellen, schlagkräftigen Verband noch das Flaggschiff des Freihändlerkönigs Roi Danton an, die mächtige FRANCIS DRAKE.

Die KARTIKA SARI stand ganz am rechten Ende einer gedachten Linie von dreitausend Lichtjahren Länge. Sie hatte den Auftrag, Lebenszeichen von Perry Rhodan und den übrigen Männern der Einsatzgruppe Modula aufzuspüren. Eine Aufgabe, die inzwischen manchen Mann an Bord der KARTIKA SARI an den Rand nervlichen Ruins geführt hatte, wie Oberst George O'Connor mißgelaunt zugeben mußte.

Der Kommandant des Schlachtkreuzers, ein kleiner, drahtiger Mann von vierundvierzig Jahren und einem Alltagsgesicht, hatte schlechte Laune.

Würde man seine Besatzung fragen, so käme heraus, daß er meistens schlechter Laune war. Innerhalb des 82. GSV nannte man ihn in negativer Anlehnung an General Ms Kastori dem »Heiteren«, nur den »Mürrischen«. Es gab fast keinen Tag, an dem George O'Connor nicht seine sauertöpfische Stimme erschallen ließ, um seine schlechte Laune an einem meist völlig Unschuldigen zu demonstrieren.

Heute war es jedoch besonders schlimm.

Zwei Faktoren schuld.

Einmal die Tatsache, daß er wieder zuviel gegessen hatte - was unweigerlich ein starkes Sodbrennen hervorrief -, zum anderen der Umstand, daß sein Zweiter Offizier Steven Allen erkrankt war.

Nun war die Anwesenheit des Zweiten Offiziers nicht unbedingt erforderlich und für den normalen Ablauf an Bord der KARTIKA SARI fast ohne Bedeutung. Sie konnte jederzeit vom Ersten Offizier mit übernommen werden. Was Georg, O'Connor jedoch so ärgerte, war der Umstand, daß Steven Allen jetzt als Partner der allabendlichen Billardstunde ausfiel. Da der Kommandant der KARTIKA SARI neben all der anderen, kleineren Übeln auch noch pedantisch veranlagt war, brachte ihn jede Abweichung vom genau festgelegten Zeitplan zur Raserei. Und die allabendliche Billardstunde gehörte nun einmal zu diesem Zeitplan. Über all diese kleinen, menschlichen Schwächen sah man je doch im Führungsstab gerne hinweg. Sie beeinträchtigte in keiner Weise George O'Connors Leistung als

Kommandant. Der Oberst war bekannt dafür, daß er blitzschnelle Entscheidungen fällte.

Der Kommandant der KARTIKA SARI ließ in Gedanken die ganze Mannschaft Revue passieren, um jemanden zu finden, der wenigstens in etwa eine Ahnung von Billard hatte.

O'Connor fand niemand.

Mit einem Gesicht, als widerfahre ihm alle Schlechtigkeit der Galaxis erhob sich Oberst O'Connor aus dem wuchtigen Kontursessel.

»Ist Ihnen nicht gut, Sir?« erreichte ihn eine besorgt klingende Stimme.

»Interessiert Sie das so sehr?« erkundigte sich O'Connor giftig bei seinem Ersten Offizier, Major Ed Powers. »Kümmern Sie sich lieber um die Orterzentrale«, fuhr er mürrisch fort. »Ich habe bei der gestrigen Inspektion auffallend viele leicht bekleidete Damen dort entdeckt!«

Über das Gesicht des Ersten Offiziers huschte ein Lächeln.

»Lebende, Sir?« erkundigte er sich.

O'Connors Blick gefror.

»Ist ja schon gut« brummte Ed Powers. »Man wird doch noch einmal einen Scherz machen dürfen!«

»Ich liebe keine derartigen Scherze«, knurrte George O'Connor.

Ed Powers sah ihn an.

»Nein«, bestätigte er. »Sie nicht!«

Der Erste Offizier entfernte sich achselzuckend.

Die arbeitenden Techniker, die in der Zentrale anwesend waren, wurden schlagartig wieder ernst, als O'Connors Blick auf sie fiel. Erst als der Kommandant außer Hörweite war, begannen sie unterdrückt zu lachen.

Die kleine, drahtige Gestalt des Kommandanten der KARTIKA SARI ging bolzengerade durch die Hauptzentrale und kam gerade am äußeren Leitstand vorbei, als die Rufglocke des Interkoms aufschrillte.

»Sir!« rief einer der Techniker quer durch den hohen Raum. »Major Sam Keenan wünscht Sie zu sprechen.«

Mit einer knappen Handbewegung deutete George O'Connor auf einen Bildschirm der Bordverständigung, vor dem er gerade angelangt war.

Der Techniker legte das Gespräch augenblicklich dorthin.

»Was gibt es jetzt so Dringendes, Major?« forschte der Kommandant mürrisch. Er war auf dem Weg in seine Kabine gewesen, wo der allabendliche Mokka auf ihn wartete. Nun sah es ganz so aus, als würde diesmal der Mokka noch etwas länger warten müssen.

Major Sam Keenans Gesicht blickte vom Schirm. Der Chef-Funker der KARTIKA SARI schien erregt zu sein, was seine Worte nur bestätigten.

»Sir!« rief er hastig. »Wir empfangen seit etwa



zehn Sekunden Funksignale im Klartext und in einem einwandfreien Interkosmo. Ich glaube ... Ich meine ...«

»Ja, was denn nun?« schrie O'Connor erbost zurück und stemmte die kurzen Arme in die Seiten. »Glauben Sie jetzt, oder meinen Sie? Was haben Sie im Klartext empfangen? So reden Sie doch schon, Mann!«

»Wenn Sie erlauben, Sir«, rief der Chef-Funker zurück. »Ich bin der Ansicht, daß wir hier eine Spur haben, die uns zu Perry Rhodan führt. Warten Sie einen Augenblick ...«

Major Sam Keenan verschwand für kurze Zeit aus dem Erfassungsbereich der Optik. Als er wieder erschien, sagte er überglücklich:

»Wenn das nicht exakte Positionsangaben über einen Planeten sind, die uns schnurstracks zur vermißten Einsatzgruppe Modula II führen, fresse ich einen ausgewachsenen Okrill mit Haut und Haaren.«

»Vorsicht«, riet ihm der Kommandant hämisch. »Sie könnten sich dabei überfressen.«

»Achtung!« drang eine Stimme aus einem plötzlich zum Leben erwachenden Lautsprecher. »Hier Ortung. Major Sanders spricht. Sir, wir haben einen der komischen Kähne der Magellanschen Guerillas geortet, die exakte Position ist 343 Strich 54.«

»Geschwindigkeit? Kurs?« erkundigte sich der »Mürrische« rasch.

»Ein Fünftel der Lichtgeschwindigkeit - konstant! Der Kurs würde das Schiff bei der Geschwindigkeit in weit entfernter Zukunft etwa in den Mittelpunkt dieser Kleingalaxis führen.«

»Wie war doch noch einmal die Position des Gurradschiffes?« rief Major Sam Keenan von seinem Schirm herab.

»Haben Sie gehört, Major Sanders?« wandte sich der Kommandant an den inzwischen ebenfalls auf einem Bildschirm sichtbar gewordenen Orterchef.

Sanders gab noch einmal die Daten durch.

»Das ist genau die Richtung, aus der wir den Funkspruch erhalten haben«, rief Keenan hastig zurück, während er sich freudestrahlend die Hände rieb.

»Unterlassen Sie das gefälligst. Mann« knurrte der Kommandant erbost. »Sie erinnern mich an eine Marktfrau - aber nicht an einen Offizier der Solaren Flotte.«

Sam Keenan erwiderte ungerührt:

»In Ordnung, Sir. Ich erwarte Ihre Befehle!«

Der »Mürrische« überlegte keine Sekunde. Genau in diesem Augenblick bestätigte sich wieder einmal seine Klasse als Schiffskommandant.

»Funkzentrale - rufen Sie die CREST IV. Legen Sie eine Funkbrücke zwischen das Gurradschiff und die CREST IV und benützen Sie unser Schiff als

Relaisstation. Wenn das geschehen ist, übergeben Sie an mich.

Maschinenzentrale - bringen Sie die KARTIKA SARI auf einen Annäherungskurs zum georteten Schiff. Die Daten werden Ihnen von der Navigations- und Orterzentrale übermittelt.

Orterzentrale - legen Sie alle Bilder auf die großen Panoramaschirme der Hauptzentrale. Ich will jeden Augenblick wissen, was um uns vorgeht.

Major Keenan! Haben Sie noch immer keine Verbindung mit dem Guerillaschiff?«

»Doch, Sir, ich übergebe!«

Während die KARTIKA SARI beschleunigte und auf das relativ nahe Ziel zueilte, erhellte sich der leicht konkav gekrümmte Bildschirm des Hyperkoms.

Der Kommandant, mittlerweile wieder in seinen Kontrollsitz zurückgekehrt, beugte sich etwas vor und blickte mit unverhülltem Interesse auf die Bildfläche, über die im Moment noch farbige Schlieren huschten.

Das Gesicht, das gleich darauf deutlich sichtbar wurde, gehörte einem jungen Mann, der einwandfrei als Terraner zu identifizieren war.

Nun salutierte er vorschriftsmäßig als er Oberst O'Connor erblickte.

»Leutnant Reiher, Sir«, kam seine freudig erregte Stimme aus dem Lautsprecher, »und weitere neun Mann der Einsatzgruppe Modula II. Ich ...«

Im selben Augenblick erschien in der linken, oberen Ecke des Telekombildschirms das Abbild Major Keenans.

»Sir!« drang seine Stimme aus der Tonfläche und ließ den Leutnant verstummen. »Die Funkbrücke zur CREST IV besteht!«

Noch ehe der Kommandant etwas sagen konnte, flammte ein zweiter Schirm auf. Es knackte in den Lautsprechern, und während das Gesicht eines Mannes mit leicht schräggestellten Augen auf dem Schirm sichtbar wurde, drang auch schon dessen Stimme aus dem Tongitter unterhalb des Bildschirms.

»Hier CREST IV, Funkzentrale, Major Wai. Was gibt es, KARTIKA SARI?«

George O'Connor zog das Mikrophon vor die Lippen und wandte sich der Bildaufnahme zu.

»Hier Oberst George O'Connor« gab er zurück. »Kommandant der KARTIKA SARI. Major! Ich glaube, wir haben etwas sehr Interessantes gefunden.«

Major Wai schien nicht im geringsten beeindruckt zu sein. Er blickte mit stoischer Ruhe auf den »Mürrischen«.

»Was ist es?« erkundigte er sich.

»Wir haben eine Spur zu Perry Rhodan und der gesamten Einsatzgruppe gefunden! Vor wenigen

Minuten gelang es uns, einen Funkkontakt mit den Männern dieser Einsatzgruppe aufzunehmen, die vom Großadministrator persönlich den Befehl erhielten, mit Hilfe der Funkanlage des Gurradschiffes pausenlos die Position eines Planetensystems auszustrahlen, und ...«

»Ich übergebe an Lordadmiral Atlan«, unterbrach Major Wai den Oberst.

Das Bild wechselte, und kurz darauf wurde der Oberkörper des zehntausendjährigen Arkoniden auf dem Schirm sichtbar.

Der »Mürrische« spürte Unbehagen in sich aufsteigen, als ihn zwei forschende Augen scheinbar sezierten.

»Können Sie mich verstehen, Oberst O'Connor?« drang die ausdrucksvolle Stimme des Arkoniden aus dem Lautsprecher.

»Hervorragend, Sir«, antwortete der KARTIKA SARI Kommandant.

»Würden Sie die Freundlichkeit besitzen, Ihre Meldung noch einmal zu wiederholen, Oberst!«

Atlans Stimme klang ruhig und beherrscht. Nur ein sehr aufmerksamer Beobachter konnte die fiebernde Ungeduld des Arkoniden erkennen.

»Selbstverständlich, Sir!«

Mit knappen Worten gab der »Mürrische« nochmals einen zusammenhängenden Bericht darüber, was sich vor sehr kurzer Zeit zugetragen hatte.

Als er schwieg, sagte der Arkonide:

»Danke, Oberst. Geben Sie mir jetzt bitte diesen jungen Mann!«

Major Sam Keenan leistete hervorragende Arbeit, wie der »Mürrische« neidlos anerkennen mußte.

Auf zwei nebeneinandergeschalteten Bildschirmen konnte Oberst O'Connor den Arkoniden und den Leutnant erkennen. Über eine Entfernung von Lichtjahren hinweg konnten die Männer ein Gespräch führen, als saßen sie sich an einem runden Tisch gegenüber.

Leutnant Reiher berichtete knapp und in gedrängter Form von den Ereignissen der vergangenen Tage, schilderte die Vorgänge auf Boultat und erzählte dann abschließend, was zu ihrer Freilassung geführt hatte.

Als der Leutnant mit seinem Bericht endete, sagte der Arkonide scharf:

»Oberst O'Connor!«

»Sir?«

»Sie fliegen ein Annäherungsmanöver an das Gurradschiff und warten dort, bis die CREST IV und die FRANCIS DRAKE bei Ihnen eingetroffen sind. Dann werden Ihnen weitere Instruktionen zugehen.«

»Verstanden, Sir!« rief George O'Connor und starrte auf einen abrupt dunkel werdenden Schirm, der Arkonide hatte die Verbindung ohne weitere

Erklärungen unterbrochen.

Kurze Zeit später ging die KARTIKA SARI in den Librationsraum und überwand die Strecke im Linearflug.

\*

Auf den Panoramaschirmen der CREST IV näherte sich Boultat mit enormer Schnelligkeit.

Atlan stand in voller Kampfkombination hinter dem Spezialsessel des epsalischen Kommandanten und legte Oberst Merlin Akran eine Hand auf die gepanzerte Schulter.

»Ausgezeichnete Arbeit, Oberst«, sagte er anerkennend.

»Ich bitte Sie, Sir«, gab der Epsaler zurück. »Mit diesem Schiff ist das kein Kunststück.«

Atlan lächelte leicht. Dann erinnerte er sich, daß Merlin Akran nicht aus falscher Bescheidenheit so sprach, sondern nüchtern die Tatsachen erwähnte.

Die CREST IV war wirklich ein ausgezeichnetes Schiff - in jeder Hinsicht.

Ausgerüstet mit vier modernen Kalups in Ultrakomp-Bauweise, die dem Schiff eine Reichweite pro Aggregat von eins-komma-zwei Millionen Lichtjahren verlieh. Mit diesem Ultraschlachtschiff von der Größe der CREST IV war man in der Lage, vier-komma-acht Millionen Lichtjahre ohne eine dazwischenliegende Werftüberholung zurückzulegen.

Atlans Blick wanderte zu den beiden Separatschirmen hinüber, auf denen die FRANCIS DRAKE und die KARTIKA SARI zu sehen waren, die mit prall gespannten HÜ-Schirmen hinter der CREST IV herflogen.

Leutnant Reiher, der sich an Bord der KARTIKA SARI aufhielt, hatte vor den gefährlichen Wasserstoffwolken gewarnt, vor den wechselnden Gravitationsfeldern, die die beiden Sonnen erzeugten.

Für die terranischen Kugelriesen waren diese Hindernisse nicht vorhanden.

Die ungeheuer präzise arbeitenden Positroniken berechneten einen absolut gefahrlosen Kurs durch das System. Die Wasserstoffwolken, die wie ein Ring um das System lagen, scheiterten an den grün leuchtenden HÜ-Schirmen.

»Gilt Ihre Entscheidung noch, Sir?« erkundigte sich Oberst Akran bei dem Arkoniden, der mit Aufmerksamkeit die Annäherung an Boultat über die Panoramaschirme verfolgte.

»Wie? Oh! Selbstverständlich Oberst Akran.«

Atlans Stimme klang ungewöhnlich ernst, als er fortfuhr:

»Oder glauben Sie ich habe die CREST IV aus Vergnügen in Alarmbereitschaft versetzen lassen? Na, sehen Sie«, meinte der Arkonide, als der

epsalische Kommandant den Kopf schüttelte.

Die Hauptzentrale der CREST IV war bis auf den letzten Platz belegt. Vor jedem Gerät saßen Doppelwachen, jedes Maschinenkommando war dreifach belegt.

Atlan hatte auf keinen Fall vor, irgendein Risiko einzugehen. Solange er nicht hundertprozentig davon überzeugt war, daß sich Perry Rhodan und der Freihändlerkönig mitsamt der ganzen Einsatzgruppe auf freiem Fuß befanden, solange mußte er eben annehmen, daß sie in eine Falle hineinliefen.

Und so stießen die drei terranischen Schiffsgiganten im Schutze ihrer Hochenergie-Überladungsschirme auf den Planeten nieder, als beabsichtigten sie, ihn zu durchlöchern.

Die gewaltsam verdrängte und von der Reibung aufflammende Atmosphäre erzeugte ein infernalisches Geräusch.

Den Gurrads, die in den zahlreichen Orterstationen die Annäherung der Kugelriesen verfolgten, mußten sie wie Sendboten der Hölle vorkommen.

»Meldet sich denn niemand dort unten?« erkundigte sich der Arkonide. Sein Gesicht war blaß. »Kommt keine Meldung von Perry herein?«

»Kein einziger Impuls, Sir«, erscholl die Stimme Major Wai Tongs der Chef der Funkzentrale war auf einem der kleineren Kontrollschirme zu sehen.

Atlan stieß einen arkonidischen Fluch aus, den zum Glück niemand der anwesenden Offiziere verstand.

Boultat war schon gefährlich nahe. Es konnte sich nur noch um Sekunden handeln, dann war die Grenze überschritten, an der die Schiffe noch beidrehen konnten, ohne ernsthafte Schäden auf dem Planeten zu verursachen.

Atlan war nahe daran, das Einschüchterungsmanöver abubrechen, als eine sich überschlagende Stimme aus einem Kommunikator gellte.

»Schnell!« stieß der Kommandant der CREST IV hervor. »übermitteln Sie auf meinen Schirm.«

Die Bildfläche vor Merlin Akran erhellte sich, seine Rechte griff in die Kontrollen - und unter diesen Schaltungen stoppte das Ultraschlachtschiff seine wahnwitzige Fahrt.

Mit ihm die beiden anderen Schiffe.

Atlan löste endlich die verkrampften Hände von Merlin Akrans Schultern. Kopfschüttelnd sagte er zum Bildschirm hin:

»Du hättest keinen Augenblick später anrufen dürfen ...«

»Ich weiß, mein Alter«, erwiderte Perry Rhodan, »aber ich habe etwas geschlafen. Bis man mir die Nachricht überbrachte, daß drei gewaltige Schiffe im Anflug seien, und bis ich die Sendezentrale des Raumhafens erreicht hatte, da verging eben etwas

Zeit.«

»Zumal das Mißtrauen deiner neuen Freunde noch ziemlich stark sein dürfte«, erwiderte der Arkonide.

»Du mußt sie verstehen«, versetzte der Großadministrator und sah für einen kurzen Augenblick aus dem Bild heraus; offenbar standen neben ihm noch mehr Leute. »Aber meine Freunde nahmen bis jetzt an, daß unsere Schiffe in Wirklichkeit Schiffe der Perlans oder eines anderen von den Kristallen übernommenen Volkes seien.«

Ist ja schon gut«, knurrte Atlan. Im Grunde genommen verstehe ich den Argwohn und das Mißtrauen von Lebewesen, die seit einigen hundert Jahren versklavt werden, wo man sie findet.«

»Dann verstehen wir beide uns ja prächtig«, sagte der Großadministrator.

Lordadmiral Atlan konstatierte zufrieden, daß in den stahlgrauen Augen seines Freundes schon wieder ein ironisches Funkeln zu sehen war.

»Du bist älter geworden, mein Lieber«, erreichte ihn die Stimme Rhodans.

»Ich würde dir empfehlen, schleunigst herunterzukommen«, klang Rhodans Stimme wieder auf.

»Weshalb?« Fragend wölbte Atlan die Brauen.

Auf dem Gesicht des Großadministrators erschien ein genießerischer Ausdruck.

»Einen Wein haben die hier«, rief er aus. »Einen Wein!«

Kopfschüttelnd sah der Arkonide mit an, wie Perry Rhodan einen gläsernen Krug an die Lippen führte und einen kräftigen Schluck nahm.

## 6.

Am dritten Dezember 2435, etwa gegen acht Uhr früh, traf die 14. Schwere Offensiv-Flotte der USO unter dem Kommando des epsalischen Admirals Con Bayth vor den Boul-System ein.

Die achthundert schweren und überschweren Einheiten der Flotte versetzten die Magellanschen Guerillas in Angst und Schrecken, die solche Giganten in solchen Mengen noch nie erblickt hatten.

Endlich begannen sie an die Worte der Terraner zu glauben, die ihnen eine vorläufig noch lockere Waffenhilfe zugesagt hatten. Auch Roi Dantons Berichte über jenes sagenhafte Ding mit dem Namen OLD MAN wurden jetzt unter ganz anderen Voraussetzungen gesehen. Ernsthaft hatte bislang niemand der Gurrad-Offiziere daran geglaubt, daß dieser monströse Robotgigant unter Umständen in der Magellanschen Wolke auftauchen und etwa fünfzehntausend dieser ungeheuren Kugelschiffe des gleichen Typs zur Hilfeleistung der Kristalle und der Perlans ins Gefecht werfen könnte.

Wie gesagt: Niemand hatte ernsthaft daran

geglaubt. Am allerwenigsten Roumbaki. Nun allerdings war der störrische Haudegen heilfroh über das Bündnisangebot der Terraner, sowie über die Zusage, die Magellanschen Guerillas mit ihren relativ langsamen und schlecht bewaffneten Schiffen vor allen Gefahren zu schützen.

Als Gegenleistung forderte Perry Rhodan nur die volle kosmonautische Unterstützung durch die Gurrads.

Gestern gab es noch ein recht lockeres Festbankett, das zu später Stunde förmlich im Wein ertrank.

Vor diesem feuchten Ende überreichte der Shangant Sibala die kosmonautischen Koordinaten der achtundzwanzig Planeten, die ebenso wie Danger-I Todesfallen darstellten.

Heute morgen standen Atlan und Perry Rhodan leicht verkatert am Fuß der Rampe, die zu der unteren Polschleuse der CREST IV hinaufführte, und beobachteten die Einschiffung der Männer aus der Einsatzgruppe Modula II.

Roi Danton und Oro Masut standen am Ende der Schlange.

Als sie an der Reihe waren, die Rampe zu betreten, streckte der Freihändler mit einer abwehrenden Geste die Arme aus und jammerte weinerlich:

»Oro, muß das sein? Muß ich wirklich in dieses stinkende Schiff? Du weißt doch, daß ich das Odeur dieser Terraner nicht vertrage! Ich bekomme so leicht Migräne.«

In Perrys Augen glomm Ärger auf.

»Es zwingt Sie niemand, das Schiff zu betreten, Monsieur!« sagte er rauh.

»Ich kann Ihren Zorn verstehen! Aber leider konnte ich der FRANCIS DRAKE keine Landeerlaubnis erteilen. Es ist ja kaum für die CREST IV Platz vorhanden.«

Eine Ader begann auf Rhodans Stirn zu pochen.

»Das habe ich gern!« giftete sich Danton. Er spielte wieder seine Rolle. »Erst gibt man sein Herzblut dann wird man einfach von Bord geekelt.«

»Was erlauben Sie sich, Herr?« begann Perry Rhodan zu brüllen und trat einen Schritt auf den Freihändlerkönig zu.

Einige Soldaten der CREST-Besatzung blickten neugierig herüber.

»Oro!« kreischte der Freihändler auf.

»Zu Hilfe! Er will mir etwas antun!«

Danton flüchtete sich in die gewaltigen Arme seines

Leibwächters, der dieses oft gespielte Spiel sofort mitmachte und wild mit den Augen rollte. Das mit blauroten Brandnarben bedeckte Gesicht des Ertrusers wurde zu einer abschreckenden Fratze.

»Lassen Sie mich bloß in Frieden!« heulte Danton wieder auf, als der Großadministrator erklärend noch einen Schritt auf ihn zu machen wollte. Furchtsam blickte der Freihändler unter dem Ellbogen des Ertrusers hervor.

»Ach, gehen Sie doch zum Teufel, Monsieur«, knurrte der Großadministrator wegwerfend, drehte sich abrupt um und stapfte zur Rampe der CREST IV.

»Bin neugierig«, murmelte er, als er an Atlan vorüberging», was der Aufschneider anfängt, wenn wir ihn tatsächlich hier zurücklassen?«

»Gib dich keiner falschen Hoffnung hin, mein Freund«, sagte der Arkonide und begann hinterhältig zu grinsen. »Wenn du dich umdrehst, wirst du dein blaues Wunder erleben!«

Perry Rhodan blieb stehen, drehte sich um - und atmete hörbar ein.

Dicht neben der CREST IV landete eine wild bemalte Space-Jet. Die Schleuse sprang eben auf und eine abenteuerlich gekleidete Gestalt sprang heraus, die einen roten Läufer entrollte der bis dicht vor die Rampe der CREST IV reichte. Dann riß sich der Freihändler den verwegenen Hut vom Kopf und beugte das Knie vor seinem »König«.

Roi Danton winkte gönnerhaft dem noch immer fassungslos auf das Bild starrenden Großadministrator zu und rief aus:

»Leben Sie wohl, Grandseigneur und Sie, Sire!« Letzteres war auf Atlan gemünzt, der grinsend zurückwinkte.

»Hoffentlich«, so erklang die Stimme des Freihändlerkönigs, der sich auf dem roten Läufer mit der Grazie eines Ballettmeisters bewegte, »hoffentlich sehen wir uns bald wieder!«

»Hoffentlich nicht!« schrie Perry Rhodan zurück und brach dann in lautes Lachen aus, in das Atlan mit einstimmte.

Kopfschüttelnd verschwanden sie in der Schleuse der CREST IV.

## END E

*Die Mißverständnisse zwischen Gurrads und Terranern konnten auf Grund der Geschehnisse schneller bereinigt werden, als man von terranischer Seite aus zu hoffen wagte.*

*Gurrads und Terraner sind zu Verbündeten geworden - und diese neue Konstellation ist auch die Voraussetzung für eine großangelegte und sorgfältig geplante Flottenoperation gegen die Kristallagenten. Das*

*Unternehmen trägt die Kodebezeichnung OPERATION BLITZ!*

*OPERATION BLITZ*